Po. germ.
933 od

Michaelis

SAMMLUNG

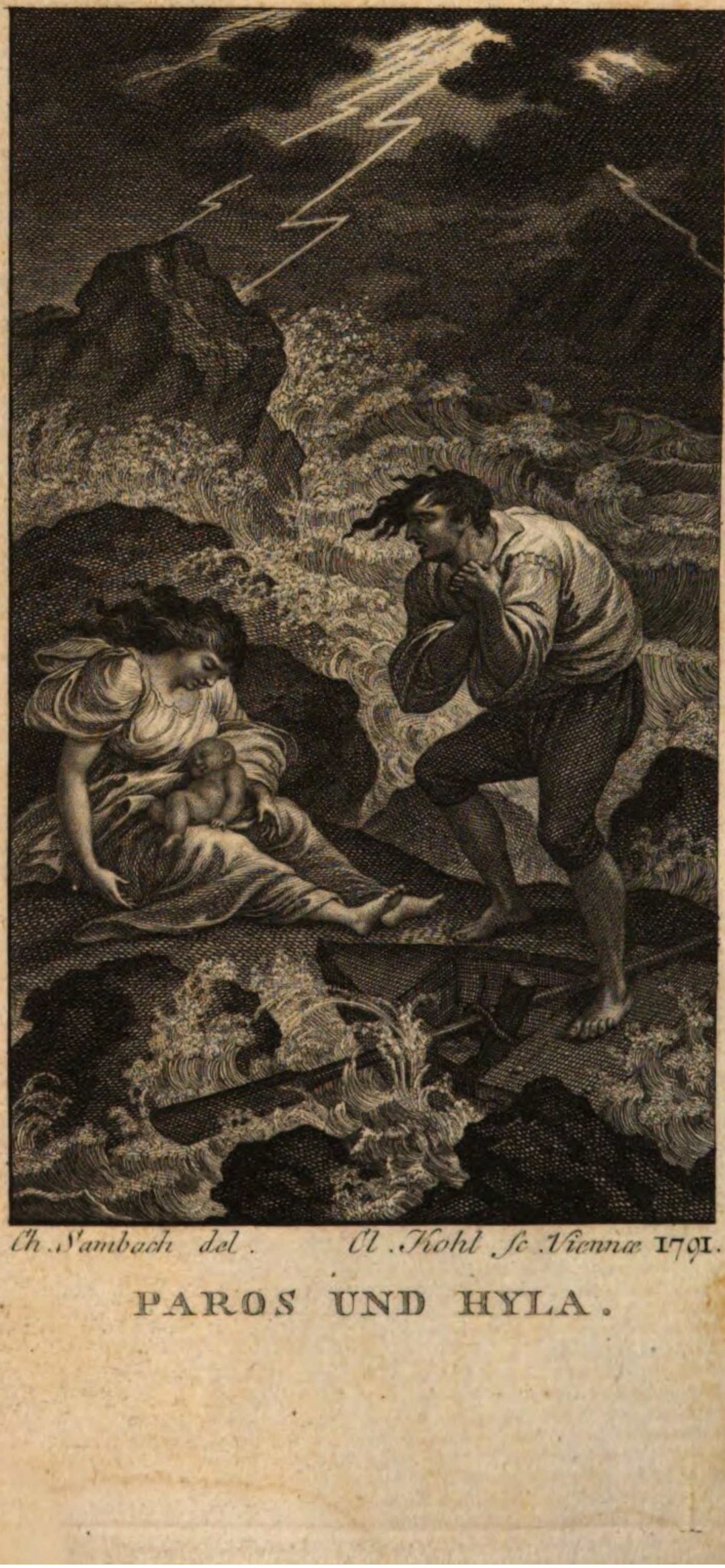
DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

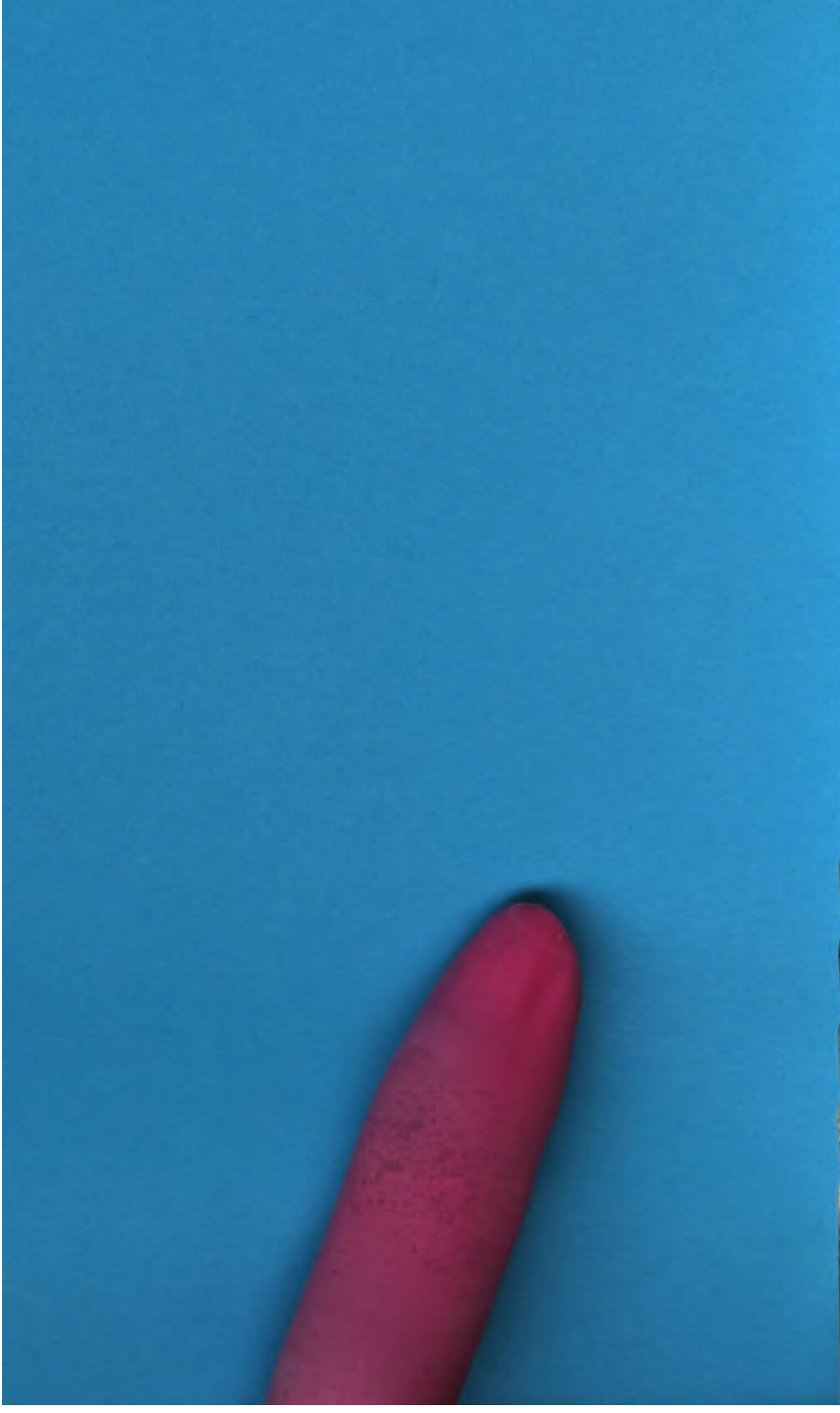
DICHTER UND PROSAISTEN.

XVIII. BAND.



Ch. Sambach del. *Cl. Kohl Sc. Viennæ* 1791.

PAROS UND HYLA.



MICHAELIS WERKE

II. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

MICHAELIS.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

II. Theil.

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

INHALT

DES ZWEYTEN THEILS.

FABELN UND ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH. *Seite.*

An ſeine Ältern, bey Überſendung der Fabeln, Lieder, und Satyren 1766. 13
An den Leſer. 15
Der Canarienvogel. 17
Die Hunde und die Katze. 19
Der Elephant und der Biber. . . . 20
Der Ziegenbock und die Auſter*. . 22
Die beyden Affen*. 24
Der ungelehrige Staar. 25
Die Buſse der Wölfe. 27
Der Fürſt*. 29
Das vierblätterige Kleeblatt, der weiſſe Sperling, und die weiſse Maus. 31
Lama uud Zenith. 33
Die Affen und der Spiegel. 37
Die Frösche, die ein Stiergefechte anſehen*. 39
Der Bauer unter der Eiche*. . . . 41
Der Geiſt und der Geizhals. 43

INHALT.

Seite.

Das Zauberſchloſs. 45
Der Knabe. 49
Der wälſche Hahn und der Pfau. . 52
Der Schmetterling und die Puppe. . 54
Melamp und Lyciſca. 55
Der Hirſch, der ſich über ſein Schickſal beklagt. 57
Der Papagey und der Adler *. . . 59
Der Milchtopf *. 60

ZWEYTES BUCH.

Die Stunden des Tages. 65
Die Stadtmaus und die Feldmaus *. 68
Der Reichstag der Mäuſe *. 70
Die Fliege und der Hengſt *. . . . 72
Der junge Prinz und alte General *. 73
Die Lerche und der Stahr. 75
Der Wieſel und der Ratten Krieg. . 76
Das Glück und der Weiſe. 78
Der gereifte Gimpel. 80
Der Kupferſtich. 81
Das heldenmüthige Kind *. 85
Äſop zu Samus *. 88
Der aufgeblaſene Froſch *. 90
Das Regiment des jungen Löwen. . 91
Die Hähne und der Marder. . . . 94
Der Affe und der Marktſchreyer. . 96

INHALT.

Seite.

Der lobſüchtige Staar. 98
Der ſtolze Mauleſel. 100
Die Stutzperrücke. 102
Der Pfau und Juno. 106
Amors Guckkaſten, eine flüchtige Erzählung. 109
Der Adler Jupiters und die Taube der Venus. Nach d'Arnaud. . . 113
Das Turteltäubchen und der Stöſser. Eine Fabel für Kinder. 114
Der Sohn. 116
Der Schooſshund und der Pudel. Eine Fabel für Kinder. 121
Die Biene und die Taube. Eine Fabel für Kinder. 124
An den Leſer. 125

POETISCHE BRIEFE.

Die Gräber der Dichter. An den Herrn Canonicus Gleim. 129
Die Kunſtrichter, an Herrn Dorat. . 143
Paros und Hyla. An den Herrn Canonicus Jacobi. 155
Unſre Beſtimmung. An den Hrn. Rath Uz in Anſpach. 168
Die Laune. An den Herrn Hofrath Köpken in Magdeburg. 180

INHALT.

Seite.

Die Erziehung des Dichters. An Herrn Öfer, Director der Mahlerakademie in Leipzig. 192

An den Herrn Canonicus Jacobi in Düſſeldorf. 203

Beylage. Leben und Thaten des theuren Helden Äneas. 213

An den Herrn Canonicus Gleim. . . 224

An Herrn Michaelis zu Halberſtadt. . 236

An Herrn Canonicus Jacobi in Düſſeldorf. 240

An Herrn Dyck. 251

An Hrn. Advocat Kretſchmann, den Verfaſſer der Geſänge Rhingulphs des Barden. 257

An Herrn L**. 262

An Herrn — s. 265

Abſchiedsgedicht an A. 1766. . . . 269

An Herrn **. 273

An Herrn Doctor Schmid, Profeſſor der Rechte in Erfurt. 280

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

Phoebe fave, nouus invreditur tua templa ſacerdos.

TIBULL.

VORREDE*).

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten zu empfehlen, ist nicht die Absicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leser um nichts, als Nachsicht, zu ersuchen haben. Unter den verschiedenen Arten von Gedichten hat besonders die *Fabel* meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese gefällige Tochter der Moral wuste sich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es ist fast keine Nation mehr, die nicht wenigstens einen Fabeldichter aufzuweisen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art gros ist, so ist es in dieser. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meisterstücke hervor gebracht. Ein unschuldsvoller, heiterer *Gel-*

*) Zur Ausgabe der Fabeln, Lieder und Satyren, Leipzig und Aurich 1766.

lert, ein moraliſcher *Hagedorn*, ein ſcherzhafter *Lichtwer*, ein naiver, liebenswürdiger *Gleim*, ein, Trotz der Proſe, gefallender *Leſsing* — welche Muſter! — aber auch wie ſchwer zu erreichen! —

Es iſt keine Schande, ſeine Furcht zu geſtehen. Ich fühle alle das Schreckliche, was ein Autor fühlen muſs, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt — vielleicht ein unglücklicher Schritt — Lob oder Tadel! — Grauſamer Gedanke für einen Schriftſteller! Nun ich wage es. Bin ich ſo glücklich, den groſsen Endzweck des Dichters: *zu gefallen und zu nützen*, einiger Maſsen zu erreichen, ſo werde ich mich dieſes Glücks beſcheiden zu bedienen wiſſen; wo nicht — ſo ſoll dieſer Gedanke der letzte ſeyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen *Liedern* *) weiſs ich nichts weiter zu ſagen, als daſs ſie die Überbleibſel einer Menge ſind, die ich dem Feuer geopfert. In dieſer Art kenne ich meine Schwäche ſehr wohl; und was die *Fabeln*

*) Sie ſind in dieſer Ausgabe unter die lyriſchen Gedichte im erſten Bande eingetheilt.

betrifft, so habe ich die beste Hoffnung von der Welt, dass auch die Kunstrichter mich, so bald als möglich, eines Gleichen versichern werden.

Nunmehr kommt die Reihe an meine *Satyren*. Sie schränken sich blos auf die Schriftsteller ein. *Ein Pedant*, *ein Schriftsteller nach der Mode*, waren freylich Original genug! — Aber warum schrieb ich Satyren? — Ich will mich etwas deutlicher erklären *).

* * *

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieses, dass ich diejenigen meiner Fabeln, die nicht meine Erfindung sind, mit einem * bezeichnet. Ein *la Fontaine*, *Phaedrus*, der Verfasser der *Babioles littéraires et critiques*, u. s. w. sind bekannt genug. Einige habe ich auch *Hollbergen* abge-

*) Diese Erklärung hat der Dichter im Vorberichte zu den verbesserten Satyren in seinen einzelnen Gedichten (im ersten Bande unserer Ausgabe) wörtlich wiederhohlt, die wir demnach, als unsern Lesern schon bekannt, hier abschneiden zu müssen glaubten.

borgt. Er iſt zwar nicht mein Autor; unterdeſſen hat er alle Mahl noch viel Gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlaſſe es ſeinem Schickſale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, ſagte *Owen* zu dem ſeinigen,

Mortalem me genuiſſe ſcio.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

L'Apologue eſt un don, qui vient des immortels.

La Fontaine.

AN SEINE ÄLTERN,

BEY ÜBERSENDUNG DER FABELN, LIEDER UND SARYREN. 1766.

Ihr, deren Zärtlichkeit mein junges Saitenſpiel
Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:
Dieſs hätt' ich denn, zum Dichter ungedrungen,
Wo nicht der Welt, doch dem Verleger vorgeſungen.
Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,
Der Menſch Original, und der Acteur ein Thier,
Vergaſs ich fabelnd oft des Lebens wahre Rollen,
Die ich geſpielt, theils, leider! ſpielen ſollen;
Sang, wenn mein Gram zu heftig um ſich griff,
Und aller Troſt bey meinem Scharfſchmidt ſchlief,
Wohl gar ein Mahl, in meine ſpröde Leyer
Ein köſtlich Liedchen — für das Feuer,

Und fegte, fiel mir recht die böſe Laune
ein,
Des Modewitzlings Lärm ſo gut aus Phö-
bus Hain,
Als des vermoderten Pedanten
Aus ſeiner Burg von ſchwitzenden Quar-
tanten.
So ward ein Buch, eh mich ein Reim ge-
reut.
Ihr ſeht in ihm mein erſtes Kind am Leben.
Ich ſchick' es euch. Fragt Eure Zärtlichkeit,
Wie oft Ihr mir, wenn ich gefehlt, ver-
geben,
Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht.

AN DEN LESER.

Am Pindus, wo, zu künft'gem Lohn,
Den Dichtern Lorbern keimen,
Da, Leſer, glaub' es, haſcht' ich ſchon
Als Kind nach luft'gen Reimen.

Dort war es, wo die Muſe mich
Zum Feind der Thoren weihte:
„Sey ihnen, ſprach ſie, fürchterlich!
„Wo nicht: ſey ihre Beute!"

Und da erwählt' ich mir das Feld
Der ſicherſten Satyre,
Und nahm mir aus *Äſopens* Welt
Zu meiner Handlung Thiere.

Denn der lieſs, weil der Menſch nicht denkt,
Zuerſt die Thiere denken:
Dann lacht' er, völlig unumſchränkt,
Der Thoren niedern Ränken.

Ihm folgte *Rom* und *Frankreich* nach,
Bis auch die *Deutſchen* ſtiegen,
Da meines *Gellerts* Muſe ſprach,
Und *Stoppens* Poſſen ſchwiegen.

Und *Hagedorn* und *Lichtwer* ſchwur
Der Fabel. Deutſchlands Ehre,
Der holde Schüler der Natur,
Gleim ſang in ihre Chöre.

Und deſſen Blut die Oder trank*),
Sang ohne Reim; noch freyer
Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang,
Leſsing, der Fabel Leyer.

Allein, ſo grauſam bin ich nicht!
Nein, meine Thiere reimen:
Denn, wer bey uns nur ein Mahl ſpricht,
Lernt auch gewiſslich reimen.

Wohlan denn, Leſer! ſieh mich hier
In meiner künft'gen Sphäre.
Ein jeder merke ſich ſein Thier,
Und, wenn er will, die Lehre.

*) Von Kleiſt. Es iſt ewig zu bedauern, daſs wir nur ſo wenige Fabeln von ihm aufzuweiſen haben.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

DER CANARIENVOGEL.

Ein Vogel aus Canaria
Liefs einft in deutfcher Luft fich nieder.
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,
Und muſterte des Fremdlings Lieder.
Ich, ſprach die Amſel, ſeh' es wohl,
Er ſingt nicht hohl genug; hübſch hohl!
Gleich, ſprach die Wachtel, wollt' ich's
ſagen;
Du hörſt doch unſer einen ſchlagen!
Schreyn muſs er, fiel ein Kibitz ein;
Ach! liebe Wachtel, ja recht ſchreyn.

Der Finke ſprach: Er ſchmettert mir zu lange!
Der Zeiſig: Trillre nicht ſo ſehr!
Die Turteltaube: Girre mehr!

Hier ward dem Virtuoſen bange,
Bis eine Lerche noch, die das Revier verlieſs,
Ihm Philomelens Sitz, die dunkle Hecke, wies.
Da, ſang ſie, Vogel! wohnt dein Richter!

Weg mit den Journaliſten, Dichter!

DIE HUNDE UND DIE KATZE.

Kätzchen Winz ſah, wie zwey Hunde
Sich, ſchon über eine Stunde,
Um ein Bein herum gejagt,
Itzt die Beute ſich entriſſen,
Itzt ſich bis aufs Blut gebiſſen.

Endlich mauchzet ſie, und ſagt:
„Welche derbe, grobe Speiſe!
„Und ihr zankt euch noch um ſie?
„Wären es noch etwa Mäuſe,
„So verlohnt' es doch der Müh'!"

DER ELEPHANT UND DER BIBER.

Ein weiſer Elephant nahm ſeinen Aufenthalt
In einem abgelegnen Wald.
Ein andrer Eremit, der Biber, ſprach zuweilen
Hier unſerm ſtillen Weiſen zu.
Einſt redten ſie vom Hof. Und warum gehſt denn du,
Sprach jener, nicht dahin? Sieh, wie die Thiere eilen:
„Erſt Würden ſich erflehn, bald ſelber ſie ertheilen,
„Und um den Herrn zu ſeyn, iſt eben keine Laſt."

Ey, ſprach der Elephant, mir iſt der Hof verhaſst.
So lang' ich auch des Löwen Sitten kannte,
Kam doch zu ihm kein einz'ger Elephante;
Denn alles galt der Affe und ein Bär,
Weil jener ſklaviſch alles lobte,

Der, in die Unterthanen tobte;
Und beydes mag ich nicht, drum schlich
ich mich hierher.

Wie mancher, der, entblösst von äus-
serlichen Ehren,
Sein stilles Landgut egt,
War so der Orden werth, als gross sie zu
entbehren,
Weil sie der Lasterhafte trägt.

DER

ZIEGENBOCK UND DIE AUSTER.

Ein Bock, der ſchon, ſo bald der Tag
ihm lachte,
Schnellfüſsig an zu wandern fing,
Von Fels zu Felſen ſprang, und, bis der
Mond erwachte,
Mit vieler Mühe müſsig ging,
Sah einſt im Klettern an der Küſte
Die Auſter unbeweglich ruhn.

Faulenzer! ſprach der Moraliſte,
Faulenzer! haſt du nichts zu thun?
Bringt, weil wir, Trotz empörten Wettern,
Wir fleiſs'gen Böcke, mühſam klettern,
Ein ſolcher Tagedieb, wie du,
Die ganze Zeit vergebens zu? —

Hier meckerte der Bock ſein Dixi: —
Meiner Ehre
Sie ſind ein ganzer Moraliſt!
Ich ſeh', daſs ſie's verſtehn: wenn das nicht
deutlich iſt,
So möcht' ich wiſſen, was es wäre! —

Still — unſre Auſter lacht: leicht, daſs
man hier was hört!
Bock, ſpricht ſie, laſs mich ungeſtört!
Die Perle, die in mir bey fleiſs'ger Ruhe reifte,
Indem dein müſs'ger Fuſs durch Thal und
Klippen ſtreifte,
War mehr als hundert Böcke werth.
Nun dächt' ich, Bock, wir hätten gnug
gehört! —

*DIE BEYDEN AFFEN.

Zwey muntre Affen ſcherzten beyde
Am Bach, bis einer bey der Freude
Den andern in das Waſſer ſcherzt.

Wie ſchrie der arme Tropf im naſſen
Elemente!
Doch ſein Herr Bruder war beherzt.
Er ſprang in Bach, und zog kühn, ohne
Complimente,
Den lieben Morten bey dem Haar,
So arg er ſchrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magſt du mir danken!
Wir muſsten beyde, wenn wir ſanken,
In dieſem Bach des Todes ſeyn.

Was? ſchrie der ſträub'geTäucher; danken?
Wer warf mich denn zu erſt hinein?

DER UNGELEHRIGE STAAR.

Einſt nahm Hadrian, der Schneider,
Einen kunſtgelernten Staar,
Als er einer Dame Kleider
Anprobiren wollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:
„Frau! ein Wunder auf der Welt! —
„Geh! und kauf zum Zeitvertreibe
„Einen Staar. Hier haſt du Geld.“

Er kommt an. Mit einem Munde
Sagt ein ganzes Schneiderchor
Unabläſslich, jede Stunde:
„*Meiſter Hadrian*,“ ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:
Vierzehn Tage gehn vorbey.
Aber welches Miſsvergnügen!
Matzchen quitſcht ſein Waldgeſchrey.

Immer laſst die Frau ihn ſchelten!
Er bewundert jeden Sprung.
„Frühe Früchte reifen ſelten,“
Spricht er, „Matzchen iſt noch jung.“

Alles wartet mit Verlangen:
Unſer Matzchen iſt noch ſtumm.
Schon ſechs Monden ſind vergangen;
Er bleibt ein wie vormahls dumm.

Sehn nicht oft mit innerm Neide
Väter andrer Kinder an,
Bis zu ihrer groſsen Freude
Ihr Sohn auch ſtudieren kann!

Er betritt mit ſtolzem Degen
Ruhmvoll die Akademie;
Alles gibt ihm ſeinen Segen,
Aber niemand ihm Genie.

DIE BUSSE DER WÖLFE.

Zwey Wölfen kam bey ſattem Magen
Ein Mahl die liebe Buſse ein.
„Zwey Wölfen?" wird mein Leſer fragen.
Genug die Fabel ſagts — ſoll denn bey
ſattem Magen
Nicht auch einmahl ein Wolf die Miſſe-
that bereu'n;
Da mancher wohl, in unſern Tagen,
Der noch um *eins* Geſetz und Recht verdreht,
Um *zwey* Uhr in die Beichte geht?
Sie fingen alſo an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Iſegrimm, wir haben viel
gethan!
Viel! hob der andre Sünder an.
Ach! fuhr der erſte fort, wie viel, das ich
verſchweige,
Sah dieſer fürchterliche Zeuge,
Der Wald und unſre Höhle an!
Wie manche Mutter ſucht noch jetzt ihr
Kind mit Ängſten!
Wie manches Schaf beweint die Frucht!
Allein von nun an ſey die Grauſamkeit verflucht!!
Denn *ehrlich*, Bruder, *währt am längſten.*

So heulten sie, und weinten bitterlich,
Aus inn'rer Reue, über sich.
Allein im allerbesten Bethen
Zeigt sich ein Schaf —
Ein jeder war betreten.
Die Busse — und ein fettes Schaf! —
Je! fing drauf einer an, weil uns das Glück
so traf,
Wer weiss, wenn's wieder kommt! —
Komm, Bruder, friss das Schaf;
Wir können morgen weiter bethen.

Wie schwer wird uns der Abfall von der Sünde!
Denn *die Vernunft spricht gut, und die Natur geschwinde.*

*DER FÜRST.

Ein Fürſt, von dem uns die Geſchich-
ten melden,
(Sein Nahme fällt mir nicht gleich bey)
Daſs er der tapferſte der Helden
Und gnädigſte geweſen ſey;
Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg
Von einem Thron zum andern ſtieg —

Zu dieſem glücklichen, doch gnadenvol-
len Prinzen
Drang ſich ein Weib aus jüngſt eroberten
Provinzen.
Fürſt! ſprach ſie, und zerfloſs in Thränen,
der Barbar,
Dem du bey uns das Regiment gegeben,
Riſs meinen einz'gen Sohn zu deiner Krie-
ger Schar,
Nahm meinem kranken Mann durch fal-
ſches Recht das Leben,
Und ſchwächte mich. Dann raubte ſeine Wuth
Mir noch mein väterliches Gut.
Ich flieh' zu dir. Straf' ihn, und rette mei-
ne Ehre!

Weib! ſprach der Fürſt, du dauerſt mich:
Gleich räch' ich an dem Wüthrich dich.
Er ſterbe vor dem ganzen Heere!
Wie elend iſt doch unſer Stand! —
Wie viel zu ſchwach iſt unſre Hand,
In jedem Reich den Zepter ſelbſt zu führen! —

Fürſt! fiel das Weib ihm ein, kannſt du
uns nicht regieren,
Warum beſiegteſt du das Land?

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT, DER WEISSE SPERLING, UND DIE WEISSE MAUS.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Ey ey! ihr ſeyd ja beyde weiſs! —
Grau, dacht' ich, wären eure Brüder?

DER WEISSE SPERLING.

Ey! allerdings bin ich jetzt durch mein weiſs Gefieder
Von allen Sperlingen der Preis.

DIE WEISSE MAUS.

Vielleicht wie ich von allen Mäuſen.
Wer war ſo allerliebſt, ſo ſchön!
Man gab mir von den beſten Speiſen:
Jetzt aber hat man ſich ſchon ziemlich ſatt geſehn.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Mich hatten auch die güt'gen Götter
Zu einem Wunderklee gemacht.
Doch ein'ge wuchſen auf, und keimten in
vier Blätter;
Und lange ſchon gibt niemand auf mich Acht.
Was ungewöhnlich iſt, reizt ein'ge Zeit.
Indeſſen
Kommt einer, der uns ähnlich iſt.
Auch, lieber Spatz, auch dich wird man
vergeſſen,
So wie man mich vergaſs, und ſchon die
Maus vergiſst.

LAMA UND ZENITH.

Wie weit ſtrebt unſer Stolz! Menſch, wün-
ſche dir auf Erden
Nichts, als der Wünſche Mäſsigung.
Wie bald kann nicht der Weiſe glücklich
werden!
Wenn aber hat ein Thor genung?

Durch lange Dürre ward Arabien verbrannt.
Die Fluren ſtarben hin; den Bach fraſs
heiſser Sand;
Die Brunnen kochten ein; auf den durch-
glühten Erden
Verſchmachteten vor Durſt die Hirten und
die Herden.

Von Hitze, Gram und Durſt und heiſsen
Thränen matt,
Von Todesangſt durchbebt, und doch nicht
Lebens ſatt,
Stand Lama und Zenith an ihren nahen Hütten,
Und ſtammelten zum Gott der Rettung ih-
re Bitten.

Weit um ſie zeichnete ihr Vieh mit Schaum die Bahn,
Und brüllte fürchterlich den ſchwülen Himmel an.

Schnell drang ein heitrer Glanz durch die entlaubten Hecken,
Und wuchs zu einem Geiſt.
Ehrfurcht und heilig's Schrecken
Warf Lama und Zenith zur Erde. — Göttlichs Licht!
Allmächt'ger! riefen ſie, Erbarmer! tödt' uns nicht!

Geſchlecht des Staubs! ſprach er, und warum ſollt ihr ſterben?
Steht auf! was zittert ihr? ich feſsle das Verderben.
Der euch erſchuf und nährt, erhörte euer Flehn.
Lebt! bittet was ihr wollt; ich kann — es ſoll geſchehn!
Sprich Lama, ſprich getroſt!

Furcht feſſelte die Glieder.
Drey Mahl erhob er ſich, und drey Mahl ſank er nieder.

Geiſt! fing er bebend an, wenn deiner
Majeſtät
Der Staub ſich nahen darf, ſo hör', was
Lama fleht!
Gewähr' mir einen Bach, der meinem Viehe
gnüget,
Mir nie im Winter ſchwillt, im Sommer
nie verſieget.

Es ſey! ſprach er. Ein Blick von ſeiner
Allmacht drang
In das zerlechzte Land. Es riſs — ein Bach
entſprang.
Schnell grünte Gras und Laub; es trank
die durſt'ge Erde,
Und trank das durſt'ge Vieh von unſers
Lama Herde.

Und du Zenith? ſprach drauf der wun-
derthät'ge Geiſt.
„Daſs ſich des Euphrats Strom dem alten
Strand entreiſst,
„Die Thiere ſeines Reichs und ſeine ſtol-
zen Wellen
„Durch meine Wieſen gehn, an meiner
Hütte ſchwellen,

„Und wo die Fluth sich theilt" —
Verblendeter! halt ein!
Was willst du? rief der Geist.
„Der Herr des Euphrats seyn."
So sey's, sprach er, so sey's!
Schnell donnerten die Wogen
Des Euphrats. Er dringt ein. In seine Fluth
gezogen
Ertrank Zenith.

Vergnügt genoss noch lange Zeit
Mein Lama seinen Bach, den Lohn der
Mäfsigkeit.

DIE AFFEN UND DER SPIEGEL.

Durchs liebe Ungefähr, das mancher
Glücksftern iſt,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüſst,
Zwey Affen einen Taſchenſpiegel.
Hanns, der nicht wuſste, was es war,
Beſah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da iſt Morten!
Du biſt getroffen — auf ein Haar! —
Sieh! rief er und wies *ſich* im Glaſe,
Ach! ſieh ein Mahl die ſtumpfe Naſe,
Den ſträub'gen Kopf — wie ähnlich! — Ha!
Leibhaftig, Bruder, ſtehſt du da.

Weis her, ſprach Morten — Ey! Hanns,
willſt du mich betriegen?
Rief er, als *er* in Spiegel ſah.
Iſt hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Naſe platt, die Augen klein —
Dein ganz Geſicht trifft überein!
Das Bild iſt alſo rechtlich dein.
Doch willſt du mir's, zum Angedenken
Der alten Freundſchaft, gütigſt ſchenken,

So nehm' ichs dankbar an. Trennt dich
der Tod von mir;
So hab ich doch ein Bild von dir.'

Was hilft's, die Thoren zu bekriegen?
Der ärgſte Narr ſucht alle Mahl,
Sorglos, zu ſeinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre,
Hör' ich von keinem: „Das war ich!"
Ein Luchs iſt jeder gegen andre,
Und doch ein Maulwurf gegen ſich.

*DIE FRÖSCHE,

DIE EIN STIERGEFECHT ANSEHEN.

Als kriegriſche Thiere
Durch Herrſchſucht entzweyt
Geriethen zwey Stiere
Zuſammen in Streit.

Nun lag an den Wieſen
Des Kampfs ein Moraſt,
Wo Frölche vor dieſen
Ihr Lager gefaſst;

Die quackten voll Freuden
In ſchlammiger Ruh',
Und ſahen hier beyden
Als Müſsige zu.

Als nun alles Feuer
Dem einen verloſch;
Da fuhr aus dem Weiher
Ein eisgrauer Froſch.

Flieht! rief er, ihr Kinder!
Ihr ſeht ja die Noth.
Die Schlacht dieſer Rinder
Bringt allen den Tod.

Wie ſo denn? rief muthig
Die luſtige Schar.
„Ihr ſeht ja wie blutig
„Der eine ſchon war.

„Verſpielt er, ſo bleibet
„Ihm bloſs der Moraſt;
„Dann, Kinder, vertreibet
„Den ſtampfenden Gaſt!"

Sogleich brüllt der Sieger
Den vollen Triumph:
Der andre der Krieger
Flieht wüthend in Sumpf.

* * *

Sieh hier ein Reich, zu ſchwach zum Widerſtand,
Um deſſen Gränzen ſich zwey mächt'ge Feinde ſchlagen.
O unglückſel'ges Vaterland! —
Mehr darf dein Patriot nicht ſagen.

*DER BAUER UNTER DER EICHE.

Ein Bauer wanderte, ſein Eſſen zu genieſsen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu,
Und gähnte ſchon bey jedem Biſſen
Recht herzlich nach der Mittagsruh'.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkiſchen
Gedanken,
That lang' ihm ſchon ſein gnäd'ger Herr
nicht recht;
Oft predigte der Pfarr zu ſchlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, ein Mahl mit Gott
zu zanken.
Gelegenheit war da!
Er ſah die Eicheln an.
Da ſteht nun, rief er aus, und überſchlug
die Armen,
Iſt das nicht ewig zu erbarmen!
Da ſteht nun ſo ein Baum, der Kirchen
tragen kann;
Und hier und da ein Nüſschen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts ſagen;
Denn ſagt man was, ſo geht's an ein Ver-
klagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und ſchreibt wohl gar ins Conſiſtorium.

Nun ſchieb' ich's jedem ins Gewiſſen,
Ob ſich ein Kürbs zum Stängel ſchickt.
Ich ſeh's bey mir: die meiſten ſind zerknickt —
Das hätt' mir anders werden müſſen!
Gerade umgekehrt! — Hier ſollten Kürbſe ſeyn!
Er ſprach's, und gähnt, und ſchlummert ein.

Zum Unglück ſtieſs ein Nordwind in die Eiche,
Und eine kleine Eichel traf
Derb unſern Bauer auf den Schlaf.
Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Iſt das ein Schmerz! — Was hab' ich Thor gedacht! —
Wenns nun ein Kürbs geweſen wäre —
Verzeih mirs Gott! und ewig ſey ihm Ehre!
Denn er hat alles wohl gemacht.

DER GEIST
UND
DER GEIZHALS.

Zur Zeit, da doch noch dann und wann
Geſpenſter Staatsviſiten gaben,
Und mancher unerſchrockne Mann
Auf ein Mahl ſich zum reichen Mann gegraben;
Lieſs um die liebe Mitternacht
Sich auch ein Geiſt bey einem Geizhals ſehen,
Und hieſs ihn, weil er ihm was Ehrlichs
zugedacht,
Recht höflich mit ſich gehen.
Der Mann ging mit dem Geiſte fort,
Die Schaufel in der Hand, um ſeinen Schatz
zu heben,
Und kam an einen wüſten Ort:
Denn dort ſoll's, wie man ſagt, die meiſten Schätze geben.
Da, ſprach der Geiſt, da nimm dir dort
Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.
Der Geizhals ſchüttelte den Kopf, nahm
ſeine Kohlen,
Und ſchlich verdrieſslich wieder fort.

Du dummer Geiſt! was ſoll der Mann
mit Kohlen?
Doch ſtill — ein Wunder auf der Welt!
Das war am Tage lauter Geld.
Nun, das verlohnt ſich ſchon zu hohlen.
Ich möchte bald mit ihm geweſen ſeyn:
Ein ſolcher Gang bringt etwas ein!
Zwey Nächte ging der Mann, wie ihm der
Geiſt befohlen.
Einſt dacht' er: Ey, das Kinderſpiel!
Was nützt mir eine ſolche Pfanne?
Wer ſchaufeln will, der ſchaufle viel!
Er nahm ſich eine ganze Wanne.
„Unſel'ger," ſprach der Geiſt; „ſtillt dei-
nen Geiz kein Glück,
„So ſätt'ge dich der Tod!" —
Er brach ihm das Genick.

O! wollte jeder Geiſt den Geiz ſo ſchreck-
lich rächen,
Ach! wie viel Hälſe müſst' er brechen!

DAS ZAUBERSCHLOSS.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünſchten Schlöſſern glaubte,
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geiſtern Lanzen brach, und ihre Rüſtung raubte,
War auch ein altes Zauberſchloſs,
Das jeden, der dem Geiſt, der dieſen Bau bewachte,
Ein treu gemeintes Opfer brachte,
Eh' oft ein Jahr ins Land verfloſs,
Zum gründlichſten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der ſich in kurzer Friſt,
Um ſein Examen zu beſtreiten,
Zum halben Hypochonder lieſt,
Beſeufzt vielleicht mit mir, daſs nicht zu unſern Zeiten,

Zu unſern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberſchloſs gebräuchlich iſt.

Kaum drang der Ruf davon durch die
begier'gen Lande,
Als alt und jung, von hoh und niederm Stande,
Den Weg zum Zauberſchloſſe nahm,
Und, nach vollbrachter Pflicht, gelehrter
wieder kam.

Einſt ward der Geiſt des Zuſpruchs ſatt,
Verſchloſs ſein Thor, und lieſs den Can-
didaten wiſſen:
„Wer ferner Weisheit nöthig hat,
„Wird ſelbſt mein Thor ſich öffnen müſſen."

So wie, wenn ein Entſatz der Feſtung
näher rückt;
Die jauchzende Tranchée erſchrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluſte bebet,
Bald aber auch, mit neuem Muth belebet,
Durch die verſchwiegne Nacht die Plāne
überdenkt,

Fachinen wirft, und Minen ſprengt:
So zitterten erſt alle Candidaten;
Der klügſte weiſs ſich nicht zu rathen;
Bis ihr vereinter Arm das beſte Mittel wählt,
Und Schlüſſel feilt und Bärte ſtählt.
Bald wird die Welt zu einer Schmiede.
Man maſs, man hämmerte bis in die tief-
ſte Nacht;
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Verſucht, und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer an-
gefacht,
Und niemand ward des Klepperns müde.

Nach mancher Zeit, die im Verſuch
verfloſs,
Kam doch ein Schlüſſel an, der ſchloſs.
Nun magſt du, armer Geiſt! dein offnes
Schloſs bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen ſeyn.
Allein — nur wen'ge gehn hinein.
Die meiſten künſteln ſich an Schlüſſeln faſt
zu Tode,
Poliren, hämmern, ſchmelzen ein;

Und endlich wird's zu einer Mode:
Faſt niemand gibt auf's Schloſs mehr Acht,
Indem man ewig Schlüſſel macht.

Faſt niemand gibt auf dich, o Cicero!
mehr Acht,
Indem man nichts, als Wörterbücher, macht.

DER KNABE.

Ein Knabe, der ſich zum Vergnügen
Im Felde Schmetterlinge fing,
Sah einen Trauermantel *) fliegen.
„Ach allerliebſter Schmetterling!
„Ach!" rief er keuchend, „laſs dich fangen!
„Du ſollſt in meinem Schränkchen prangen!
„Ach allerliebſter Schmetterling!"

So rief er, ſprang und ſchlug durch Wieſen, Thal und Hügel
Dem Vogel nach; der bald ſich niederlieſs,
Sich ſonnte — und ſogleich auf dem verfolgten Flügel
Dem droh'nden Hute ſich entriſs,
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,
Schnell rückwärts flog, ſchnell links, ſchnell rechter Hand —
Und wenn er ihn nun feſt zu haben dachte,
Nachdem er ihn gelockt, verſchwand.

*) Ein beſonders ſchöner Schmetterling.

Wird nicht der Knabe müde werden? —
Wer das hofft, kennt die Menſchen nicht.
Wer fragt nach Schweiſs, wer nach Be-
ſchwerden,
Wenn unſre Neigung für ſie ſpricht?

Mein Knabe lieſs ſich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach; er nach,
Und ſchmeiſst noch endlich, ihn zu treffen,
Darüber ſeinen Hut in Bach.
Doch, ſelber der Verluſt vom Hute
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe:
Er jagt, und ſchlägt, und — ſeht! er fing,
Gleich da die Sonne unterging,
Zwar freylich mit verlornem Hute,
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute,
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe —
Ey, was thut das! — genug, er fing
Den allerliebſten Schmetterling.

Die ihr die Forderung der ſtürmiſchen
Begierden,
Auf Koſten eurer Ruh', erfüllt;
Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,
Nach eitlen Zierden, ängſtlich ſtillt;

Als Geizige, mit nicht'gen Schätzen
Des Herzens ew'gen Schatz vertauſcht:
Als Wollüſtlinge, vom Ergetzen
Schnell wieder zu Ergetzen, rauſcht!
Sagt, was erringt ihr unter Kummer,
Verbiſsnem Gram, verwachtem Schlummer? —
Gold, *Schmäuſe*, *Orden* — Und was fing
Mein Knabe? — *Einen Schmetterling.*

DER WÄLSCHE HAHN

UND

DER PFAU.

Erbittert ſah ein wälſcher Hahn
Die augenvollen Federn
Des nachbarlichen Pfaues an,
Und ſträubte ſich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten ſich;
Die ſteifen Federn wallten
Empor, und ſpreizten fürchterlich
Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgeſpannte Flügel glitt
Tactmäſsig auf den Steinen,
Und bahnte ſchlurfend jeden Schritt
Den unſichtbaren Beinen;

Und ſo lieſs der verrenkte Hahn
Sein polternd Gaudern ſchallen;
Sah ſich noch ein Mahl liebreich an,
Und lieſs die Federn fallen.

Drauf warf der majeſtätſche Pfau
Sein farbiges Gefieder,
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,
Und ganz gelaſſen nieder.

Der Herr des Hofs ſah beyden zu:
Ey! fing er an zu lachen,
Du armer, guter Truthahn, du!
Lern's künftig beſſer machen.

Herr! rief der Hahn, ſo ſeht erſt ein,
Was wir für Stellen hatten!
Der Pfau da ſtand im Sonnenſchein,
Und ich war bloſs im Schatten.

DER SCHMETTERLING

UND

DIE PUPPE.

Ein Schmetterling, bunter
Als Phrynens Galan,
Sah ſpöttiſch herunter
Den Embryo an.

Was, lachte der wieder,
Verſpotteſt du mich?
So ſchön am Gefieder
Bin morgen auch ich.

MELAMP UND LYCISCA.

Prüf' deinen Freund! wie ſelten wird
er dich
Der kleinſten Mühe gern entladen!
Er ſteht für ſeinen eignen Schaden;
Wer aber ſteht für mich?

Melampus war Lyciſcens Freund,
Und, wie mir aus der Nachricht ſcheint,
Ward unter allen Schäferhunden
Kein ſo getreues Paar gefunden.
Kam Iſegrimm Lyciſcen nah',
So war auch mein Melampus da,
Und rettete des Freundes Hürden,
Und wagte oft aus Freundſchaftspflicht,
Was unter Menſchen Brüder nicht
Für ihre Brüder wagen würden.
Einſt aber ward Melampus krank;
Wovon? Das weiſs ich nicht zu ſagen:
Die Nächte waren kalt und lang;
Vielleicht verdarb er ſich den Magen;

Kurz er ward krank, und bath betrübt,
Den Freund, den er ſo treu geliebt,
Die Nacht die Hürde zu bewachen,
Doch unbeſchadet ſeiner Sachen.
Gern, ſprach Lyciſca, will ich's thun;
Bey meiner wachen meine Brüder.

Melamp ging fort, um auszuruhn,
Und kam vor Sonnenaufgang wieder,
Und fand, was wohl kein Wolf gedacht,
Den Freund bey ſeinen eignen Schafen,
In unbeſorgter Ruhe ſchlafen,
Die ſeinen aber unbewacht.

DER HIRSCH,

DER SICH ÜBER SEIN SCHICKSAL BEKLAGET.

„So ſollſt du armes Thier allein
„Verfolgt, und ewig flüchtig ſeyn,
„Und durch dein kummervolles Leben
„Vor täglichen Gefahren beben?
„O! warum ſchuf der Schöpfer dich!"
So ſprach betrübt ein Hirſch zu ſich.

Ein Häschen lief bey ihm vorbey.
„Du, kleines Thier, lebſt ſorgenfrey.
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
„Kann ſo ein Würmchen ſich verſtecken!"
Wo kam denn jüngſt mein Weibchen hin,
Sprach Hännschen, wenn ich ſicher bin?

Indeſſen kam ein groſser Bär
Tiefſinnig ſeinen Holzweg her.
„Wär' ich ſo ſtark," rief er von neuen,
„Wie ſollten ſich die Jäger ſcheuen!
„Du biſt es, den das Glück erkor."
Ja, ſprach der Bär, das weiſs mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug ſchoſs ſchwirrend auf.
„Was hilft mir, ſprach der Hirſch, mein Lauf?
„Könnt' ich, als wie ein Rebhuhn, fliegen!"
Thor, ſiehſt du nicht den Spürhund liegen?
Sprach eins im Fliehen. Auf! ſonſt muſs
Dein Leben — gleich geſchah ein Schuſs.

Der Hirſch riſs aus, und ſprach im Fliehn:
„Kann nichts ſich der Gefahr entziehn,
„Was will ich mir durch ewigs Grämen
„Noch vor der Zeit mein Leben nehmen?
„Es geh mir, wie's das Schickſal fügt!
„Von nun an leb' auch ich vergnügt!"

*DER PAPAGEY

UND

DER ADLER.

Ein aufgeweckter Papagey
Gefiel durch ſein Geſchwätz den Menſchen
und den Thieren.
Hierdurch (wozu läſst nicht ein Schwätzer
ſich verführen;)
Ward er ſo ſtolz, ſo unverſchämt, ſo frey,
Daſs er behauptete, daſs alle Lehren
Von Göttern und der Welt Erſchaffung
Träume wären.
Der Adler Jupiters, bewaffnet mit dem
Blitz
Des Donnrers, ſah ihn einſt von ſeinem
heil'gen Sitz;
Ergrimmt rief er: Verwegner Spötter!
Sieh hier den Gott der Menſchen und der
Götter,
Der deiner lacht, und ſpricht: Ein Narr,
der mich entehrt,
Iſt eines Donnerſchlags nicht werth!

*DER MILCHTOPF.

Wohl aufgeſchürzt, mit ſtarken, weiten Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,
Um ihre Sahne feil zu bieten.
Weil doch nun beym Verkauf' ein jeder Sorgen hat,
So überdachte ſie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit gewinnen könnte.
Sechs Groſchen, dachte ſie, gibt mir doch jedermann —
Denn in der Stadt iſt alles theuer. —
Die ſtreich' ich alſo ein, und lege mir ſie an,
Und kaufe mir, ſo weit ſie reichen, Eyer.
Die bring' ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft ſein Spiel! für das, was ich gewänne,
Kauft' ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir eine jede Henne;
Ich zieh' auch dreymal Brut. Wie wird ſich Marthe freu'n,

Wenn ſo viel Hühner um ſie flattern!
Die ſoll gewiſs kein Fuchs ergattern! —
Denn, ſind ſie groſs genug, ſo kauf' ich
mir ein Schwein.
Aus Kälbern, ſagt man, werden Kühe.
Das Ferklein wird ja groſs; ich ſpar' auch
keine Mühe,
Die Kleye hab' ich ſchon dazu.
Wenn ich das Schwein verkauft, kauf' ich
mir eine Kuh:
Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth,
voll Feuer!
He! wie es ſpringt! hopf, Anna Marthe!
hopf!
Hier ſpringt ſie — Gute Nacht, Kalb, Kuh,
Schwein, Hühner, Eyer!
Da lag der Topf.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ZWEYTES BUCH.

— Exſequamur coeptum propoſiti ordinem.

PHAEDR.

ΣΑΛΕΣΙΟΥ ΒΙΟΣ

ΚΑΙ

ΕΠΙΣΤΟΛΑΙ

ΚΑΙ

ΕΥΑΓΓΕΛΙΑ

*DIE STUNDEN DES TAGES.

Entlaſtet von des Tags Beſchwerde,
Schlief unter Zevs getreuer Wacht
Der meiſte Theil der müden Erde.
Da ſprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! verſammle mir die Stunden,
Die dieſen Tag der Welt verſchwunden!
Gekettet an die Ewigkeit,
Entriſſen ſich die Stunden ihrer Banden.
Zevs ſprach; ſo waren ſie vorhanden.

Gebt Rechenſchaft, ſprach er, ihr Töchter von der Zeit!
Der Tag wies euch der Welt, ſie flüchtig zu durchſtreichen,
Was habt ihr, in ſo vielen Reichen,
Die unter meinem Zepter ſtehn,
Vom Morgen bis zur Nacht geſehn?

Ich, Zevs, erwiederte die erſte von den Stunden,
Fand noch die Welt von Schlaf und Traum gebunden.

Mir ward die Pauſe ſelbſt zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! ſprach der Götter Haupt; wie ſteht
es mit der andern?
Ich, Zevs! verſetzte die, fand viele zwar
erwacht;
Man that bereits, als würde wās vollbracht;
Man fing geſchäftig an von Haus zu Haus
zu wandern.
Doch eh' ich noch was thun geſehn,
Zwang mich die Schweſter fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,
Fand ſchon die ganze Welt geſchäftig,
Man ſchwitzte, keichte, ächzte heftig.
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde ſagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Du muſst die fünfte Stunde fragen;
Von Anſtalt weiſs ich viel zu ſagen,
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte ſprach: zu meinen Zeiten,
O Jupiter, da wirbelt' es von Leuten;

Da ſah ich richten, ſchlichten, ſtreiten.
Doch ob man etwas ausgericht't,
Mein Vater, weiſs ich weiter nicht.

Ihr Nachbar ſprach: Ich ſah ſie ſpeiſen.
Die folgende: Sie hielten Mittagsruh'.
Die nach ihr kam; Auf meinen Reiſen
Sah ich den Lombreſpielen zu.
Die Stunden, ſo noch übrig waren,
Die fingen mit einander an:
Zu unſrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan! ſprach Jupiter; die Erde ſoll erfahren,
Daſs Jupiter die ſchärfften Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem, zum Gebrauch der Stunden, Weisheit fehlt.

*DIE STADTMAUS

UND

DIE FELDMAUS.

Einſt lud mit vielen Complimenten
Auf Ortolans und wilde Änten
Und hundert andre Leckerey'n
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppich von durchwirkter Seide
Trug ſtolz ein ſilbernes Servis,
Wo, bey der unbezahlten Freude,
Sich's Wirth und Fremdling ſchmecken lieſs.
Nichts war am Tractament vergeſſen,
Was nach der Mode ſich gehört,
Als ſchnell ein Lärm, im beſten Eſſen,
Die ſchmauſende Geſellſchaft ſtört.
Es raſſelt, wie mit einem Schlüſsel
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth ſpringt über Tiſch und Schüſſel
Ins Loch, der Fremde hinten nach.
Der Lärm hört auf: mit vollem Sprunge
Macht ſich die Compagnie hervor.

Da, ſpricht der Wirth, iſt Rinderzunge!
Komm, Fremdling! leg dir wieder vor!
Ich danke! ſprach der Koſtverächter
Zum Städter; morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar ſchlechter,
Allein weit ruhiger als hier.

*DER REICHSTAG DER MÄUSE.

So grimmig wüthete ein Kater in die Ratten,
Daſs man faſt keine einz'ge ſah,
Selbſt wenn ſie einen Feſttag hatten.
Wo Murrner war, war Mord und Todtſchlag da.
Ihn hielt die Republik der Ratten ohne Zweifel
Für einen eingefleiſchten Teufel.
Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht mehr weit;
Da ging der Kater auf die Freyt.
Kaum hatte man das Glück erfahren,
So ſchrieb man einen Reichstag aus;
Dabey erſchien die Ratte und die Maus,
So viel nur noch im Hauſe übrig waren.
Der ält'ſte Landſtand, eine Maus,
Hielt an die Stände eine Rede;
Verfluchte da die ungewiſſe Fehde,
Des Murrners, und beſchrieb die tägliche Gefahr,
Und that zuletzt handgreiflich dar,

Es wäre ſonſt kein Mittel zu erfinden,
Als, eine Schelle, wenn er ſchlief,
Dem Kater an den Schwanz zu binden,
Damit man hörte, wenn er lief.
Der Beyfall jeder Maus durchſcholl das
weite Zimmer.
Gut ausgedacht war's wohl; allein um de-
ſto ſchlimmer
Lief nun die Wahl des Abgeſandten ab;
Ein Dienſt, um den man ſich nicht eben
Mühe gab.
Eins ſprach: Ich kann es nicht. — Die:
Nein, ich hab's verſchworen —
Ein andrer: Groſſen Dank! ich bin nicht
dumm geboren.
Kurz, jede ſchlug es ab, die Ratte wie
die Maus;
Und hiermit war der Reichstag aus.

* DIE FLIEGE UND DER HENGST.

Auf einer Deichſel ſaſs gebiethriſch eine
Fliege,
Und rief dem Hengſt, der langſam trab-
te, zu:
Langſames Thier! wie ziehſt denn du?
Fahr hurtiger! ſonſt fürchte eine Fliege,
Die manchen Gaul, der ſie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.
Schweig! rief das Roſs: vor deinem Dräuen,
Wird nicht ein Bauernpferd ſich ſcheuen!
Nur den, der dort die Peitſche führt,
Und den beſchäumten Zaum an meinem
Hals regiert,
Den fürcht' ich, niemahls dich. Er wird am
beſten wiſſen,
Wenn Pferde langſam gehn und galoppi-
ren müſſen.

Wenn ein Poltron dir Schwert und
Feuer dräut,
So lache, Freund! und folge deinen Pflichten.
Er ſchweigt beſchämt; und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

*DER JUNGE PRINZ

UND

ALTE GENERAL.

Ein junger Prinz, die Hoffnung ſeiner
Staaten,
Zog kühn, vor ſeinem Heer, in Krieg,
Und ſtrebte Tag für Tag nach kühnen
Heldenthaten,
Und träumte in der Nacht von Sieg.
Der Feind zog auf. Der Donner der Ge-
ſchütze
Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.
Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,
Stellt ſich vor ſeiner Reiter Spitze,
Und jagt voran, und färbt mit ungezähm-
ter Hitze,
Mit einem wahren Löwenmuth,
Sein Schwert in ſeiner Feinde Blut,
Daſs ſelbſt ſein Küraſſier, der manchen
Rumpf zerſplittert,
Für ſeines Prinzen Leben zittert.

Der Held bebt nicht, bis ſpäte Nacht
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehro nahen ſich die Führer ſeiner Heere,
Ihr Gruſs ſein Lob, ihr Abſchied ſeine Ehre.
Ein alter General allein
Schweigt ſtill. Greis, ſprach der Prinz, du Vater meiner Scharen!
Miſsbilligſt du den Eifer nach Gefahren? —

An Ihnen, ſprach er, Prinz! da Sie Regente ſeyn.
Denn, was Sie ſelbſt im Treffen thaten,
Dafür bezahlt man die Soldaten.

DIE LERCHE UND DER STAHR.

Wie viel fehlt dir zu Philomelen,
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!
Sprach zu der Lerche Matz, der Stahr.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das
ist wahr!
Nur wünscht' ich mir, dergleichen Lehren
Von andern Vögeln anzuhören,
Als einem Stahr.

*DER WIESEL

UND

DER RATTENKRIEG.

Nunmehro war der Krieg, der manche
Saat verheert,
Der unglückſel'ge Krieg der Wieſel mit
den Ratten,
Weil beyde Staatsmaximen hatten,
In allem Ernſt geſagt, recht feyerlich erklärt.
Es ging ein Manifeſt an nachbarliche Staaten;
Man warb auf jeder Part Soldaten;
Die Ratten borgten ſich Gewehr
Aus eines Schneiders Nadelküſſen;
Doch jeder Führer in dem Heer,
Um ſeines Standes zu genieſsen,
Trug, auſser ſeinem Schneiderſpeer,
Noch ſonſt ein Ding, wie eine Krone,
Aus einer ausgehöhlten Bohne.
So rückten die Armeen ins Feld.
Die Ebne zitterte, die Berge hallten wieder.
Bellona lief durch alle Glieder,
Und muſterte ſich jeden Held.

Die Wieſel griffen an, erſtiegen eine Schanze,
Und jagten mit der Schneiderlanze
Die ſchüchtern'n Feinde in ihr Loch,
Worein auch jeder leichtlich kroch:
Allein die Führer von den Ratten,
Die ſich ſo ſchön verzieret hatten,
Die ſtieſsen am Portale an,
Und wurden alle abgethan.

DAS GLÜCK UND DER WEISE.

Das Glück verirrte ſich ein Mahl auf ſeinen Reiſen,
Und kam bey ſpäter Nacht zu einem wachen Weiſen,
Der, in ſich ſelbſt vertieft, bey ſeiner Lampe ſaſs,
Und ruhig den Euklides las.
Willkommen! rief er aus; was mir das Glück beſcheret,
Sprach er, und ſchlug den Folianten zu,
Ein gutes Brot, ein Bettchen für die Ruh,
Ein reiner Waſſertrank dazu,
Steht dir zu Dienſt; mehr ward mir nicht gewähret.
Gut, alter Vater! ſprach der Gaſt.
Doch ſage, weil du mir das Glück genennet haſt,
Was nennt man hier das Glück?
„Vermögen, Wolluſt, Ehre,
„Das nennt man alles Glück," erwiedert' er; „allein
„Wenn, was man hier ſo heiſst, das wahre Glücke wäre,
„So müſst ich höchſt unglücklich ſeyn."

Das ſind der Nahmen viel; und keinen
mag ich haben.
Glück heiſs' ich, ſprach das Glück: ſo
heiſst die Eitelkeit.
Nur einen kenn' ich noch, den mir die Hir-
ten gaben —
„Und der iſt?" *die Zufriedenheit.*

DER GEREISTE GIMPEL.

Ein Gimpel kam von Reiſen wieder,
Und lieſs ſich in der Heimath ſchau'n:
Da überredt' er ſeine Brüder,
Ihr Neſt auf Dächern anzubau'n.
Mich, ſprach er, hat in fernen Ländern
Der Störche Bauart klug gemacht.
Wir müſſen unſre Sitten ändern;
Denn ſonſt gibt niemand auf uns Acht.
Die Brüder lieſsen ſich belehren —
Ein Thor folgt ſeines gleichen nach —
Und bau'ten luſtig, ihm zu Ehren,
Sich alle auf ein Scheunendach.
Die meiſten fingen an zu legen,
Als ſchnell ein Mahl ein Wetter kam,
Und der herab geſchoſsne Regen
Die ganzen Neſter mit ſich nahm.

DER KUPFERSTICH.

Britannien, der Staat, wo noch die Künſte thronen,
Und, wenn noch Muſen ſind, die Muſen ſelber wohnen;
Wo ſich der freye Geiſt, der deine Küſten deckt,
Bis auf den Kritikus und den Scribent erſtreckt,
Und kein unglücklich Schiff den Witz, der uns verzieret,
Von Frankreichs Küſten aus in deine Meere führet,
Noch, vom Compaſs des Ernſts und der Vernunft entblöſst,
Den ungewiſſen Maſt am ſpan'ſchen Schwulſt zerſtöſst,
An dem wir, viel zu ſtolz, den Weg uns zu erheitern,
In Dunkel uns verhüll'n, und dich zu ſuchen ſcheitern!
Sey ſtolz auf deinen Ruhm, Original zu ſeyn!
Mein Vaterland ahmt nach; nachahmend bleibt es klein.

Und doch kennt Deutſchland auch das
dichtriſche Geſtade;
Nicht jeder Deutſcher iſt ein Held zur
Dunciade.
Wer nichts von dir entwandt', und nichts
von Frankreich ſtahl,
Iſt ernſt, ſtark, ausgefeilt — iſt ein
Original.
Allein, wie, Albion, willſt du den Deut-
ſchen ſchätzen,
Wenn deine Kinder ihn ſo elend über-
ſetzen?
Wenn aus dem Meiſterſtück, das Deutſch-
land vorgebracht,
Ein Britte *) Miſchmaſch bäckt und Pre-
digtbücher macht?

*) Collyer, der unglückliche Überſetzer der Meſſia-
de; der, wie er ſelbſt ſagt, ſich des Hungers
zu erwehren, nicht nur das Original auf das er-
bärmlichſte gemiſshandelt, ſondern auch durch
ſeine eingeſtreuten eigenen Zuſatze ſo verderbt,
daſs Klopſtock den Englandern als der unge-
hirnteſte Schmierer vorkommen muſs. Überhaupt
möchten die Deutſchen den Englandern das Über-
ſetzen legen laſſen. Einer überſetzt aus Hungers-
noth, der andre uns zum Schimpf, wovon wir
erſt kürzlich ein Exempel gehabt haben.

Barbaren waren wir. Itzt ſchreiben wir
Gedichte.
Lies in der Urſchrift ſie, Britannien! dann
richte!

Ein Mahler, der von Holbeins Stärke
In ſeiner Kunſt gehört, doch nichts von
ihm geſehn,
Sah einſt eins ſeiner ſchönſten Werke
Im Kupfer nachgeſtochen ſtehn.
Kein Theil verhielt ſich gegen's Ganze;
Das Werk war völlig falſch gruppirt;
Die Schatten ſchnitten ſich vom Glanze;
Figuren ſtanden ſteif und lächerlich verziert,
Und, wie das ganze Werk, erbärmlich aus-
geführt.

Der Mahler ſchüttelte den Kopf, ſtand
in Gedanken —
Faſt wie ein junger Journaliſt,
Der eine ſchlechte Schrift von einem Autor lieſt,
Der bey der Welt unſterblich iſt:
Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle
Gründe wanken —
So murmelte vor ſich der Mahler: *Holbein*, hin

Und ſah wohl zehn Mahl nach dem Blatte,
Ob er auch recht geleſen hatte:
Doch ein vor alle Mahl ſtand Holbein auf
dem Blatte.

Nun fing er endlich an: So wahr ich
ehrlich bin!
Die Holbeins Schmierererey'n noch loben
und bezahlen,
Verſtehn den Guckguck von dem Mahlen.

* DAS
HELDENMÜTHIGE KIND.

So wenig ſtets die Tugend alter Ahnen
Auf ihrer Enkel Wapen ruht;
So wenig ſchläft ſtets bey zerſchoſsnen Fahnen
Der wahre Heldenmuth.
Kein Alter iſt, in dem er ſich nicht finde:
Er nimmt der Männer Herzen ein;
Er ſtählt des Jünglings Bruſt: allein
Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächſte Dorf, wo etwa Kirchmeſs war,
Um auch ein Mahl ihm eine Luſt zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.

Neugierig war er von Natur;
Und das iſt überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie viel Mahl bath er nicht, den Vater abzuſteigen,
Und ihm bald das, bald jenes, recht zu zeigen!
Bald ſah er eine groſse Flur;
Die war ihm ſchon ein Reich: ein Hügel — Pyrenäen:
Ihm waren Teiche groſse Seen,
Ein Birkenbuſch ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauerngute
Ein groſser Pudelhund daher.
Was iſt das? ſprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte.
Ach! rief der Vater aus: mein Sohn, ein Bär! ein Bär! —
Umarme mich! Er lechzt nach unſerm Blute! —
Hier müſſen wir des Todes ſeyn.

Gut! ſprach das Kind; mir fällt ein Mittel ein.

Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;
Indem ich mich nun freſſen laſſen werde,
So jagen Sie davon. Das wird doch Sie be-
freyn!

Held! welcher Muth in ſcheinbaren
Gefahren
Für einen Knaben von acht Jahren!

ÄSOP ZU SAMUS.

Drey Sclaven wurden einſt zu Samus feil
gebothen.
So wie des einen Werth der Sprachkunſt
Werth erhob,
Beſtand des Sängers Kunſt in Noten.
Der dritte Sclave war Äſop.
Die erſtern beyden lieſs der Kaufmann
prächtig kleiden:
Der bucklige Äſop ſtand drollig unter beyden,
Mit alten Lumpen angethan,
Und keine Seele ſah ihn an.
Xantus, ein Philoſoph, ſah ſich die bey-
den brüſten,
Und lieſs ſich auch zum Kauf gelüſten:
Er fragte alſo, was ſie wüſsten.
„Herr! alles" fingen ſie einmüthig an zu
ſchrey'n.

Hier konnte ſich Äſop des Lachens
nicht erwehren.
Der Käufer ſah's, und ſprach: Was ſoll
für dieſen ſeyn?

Den, ſprach der Kaufmann, geb' ich drein.
Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren;
Doch, fuhr er ſcherzend fort, wenn we-
gen des Geſichts
Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen
Falles.

Gut! ſprach der Philoſoph. Was kannſt
du alſo? „Nichts,"
Erwiederte Äſop, „denn dieſe wiſſen alles."

DER AUFGEBLASENE FROSCH.

Ein Froſch ſah einen feiſten Stier
Am Rande ſeines Sumpfes graſen.
Ein Froſch iſt ein hochmüthig Thier —
Gleich fing er an ſich aufzublaſen.
Ey! rief er, Brüder! ſeht mir zu!
Bin ich ſo groſs? „*Nein!*" jetzt vielleicht?
„*Vergebens!*"
Nun aber? „*Keineswegs!*" Noch nicht?
„*Nein!*" Aber nu?
„*Da fehlt unendlich viel.*"
Die Kräfte meines Lebens,
Und alles ſetz' ich dran! wär's auch mein
Untergang!
So ſprach er, blies ſich auf, zerſprang.

So geht's: der kleinſte Prinz will gern
Ambaſſadeurs bey andern Höfen haben.
Der Bürger bau't wie groſse Herrn,
Und jeder Graf hält ſeine Edelknaben.

DAS REGIMENT

DES JUNGEN LÖWEN.

Nach mancher Tyranney, die ſeine Wuth vollbracht,
Entſchlief die Majeſtät des Löwen in der Nacht,
Und hinterliefs ſein Reich und die befleckte Krone,
Nach Erbrecht, ſeinem ältſten Sohne.
Wie gnädig trat der Fürſt die Waldregierung an!
So herrſcht kein Antonin, ſo liebreich kein Trajan,
Als dieſer junge Herr, der neue Groſsſultan.
Gerechtigkeit und Huld ſprach bloſs aus ſeinen Blicken;
Sein einz'ger Wunſch war, alle zu beglücken;
Sein einz'ger Wunſch, der Rechte Schutz zu ſeyn —
O Leſer! nimmt dich das nicht ein?
Wär' er bey uns, ihn würden Lorbern ſchmücken!

Fünf goldne Wochen waren um,
So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds Entzücken
Recht nach dem Leben auszudrücken,
Ihm einen Panegyricum,
Darin er ihm denn alles ſagte,
Was man bey uns in ſolchen Fällen ſagt,
Erſt in dem Eingang, ganz verzagt,
Ihn um Vergebung bat, daſs es ein Stümper wagte,
Das Sprachrohr Oſts und Weſts zu ſeyn,
Dann viel um ſeinen Vater klagte,
Noch mehr von ſeinem Lobe ſagte,
Und um das Ende muthig fragte,
(War nicht der Einfall ungemein!)
Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere
In ſterblicher Geſtalt regiere?
Dann machte noch ein Wunſch den Schluſs.
Das war ſo ungefähr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blut'gen Endzweck nahe,
Um den er ſich ſo viele Mühe gab,
Zog, da er ſie gekirrt, eh' ſichs ein Thier verſahe,
Die tück'ſche Larve plötzlich ab,

Und wüthete in ſeine treuen Horden
So blutig, als noch nie erhört geworden.
Vergebens floh der arme Unterthan
Vor dieſem Walddomitian:
Vergebens floh der Fuchs, der ihn zu früh
erhoben;
Umſonſt verſchwor er es, ihn künftig mehr
zu loben;
Der Löwe jagte nach, ſein Todestag war da.

So ſtarb bey Menſchen Seneca.

DIE HÄHNE
UND
DER MARDER.

Die Herrſchſucht, die mit jedem Ey geboren,
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu
Hahne ſtammt,
Die Herrſchſucht, ſag' ich, war's, durch
die, zur Wuth entflammt,
Zwey Hähne ſich den Tod geſchworen.

Sieg oder Sterben, ihr Entſchluſs,
Stieſs Bruſt auf Bruſt, und Fuſs auf Fuſs.
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder ſaſs unfern in Ruh',
Und ſah dem Spiele lange zu.
Nu, nu! ſprach drauf der Schelm mit Lachen;
Ich will geſchwinde Frieden machen.
Gleich ſprang er einem ins Genick,
Und wanderte mit ihm zurück.

Der andre flatterte indefs zum Hühnerhaufe,
Und krähte zehn Mahl wohl dem Friedens-
ftifter zu:
Wie fchmeckt das Morgenbrot?
So gib dich doch zur Ruh!
Erwiederte der Dieb; du follft, ich fchwör'
dir's zu,
So wahr' ich ehrlich bin! gewifs zum
Abendfchmaufe!

DER AFFE

UND

DER MARKTSCHREYER.

Vergebens ſieht in klugen Stunden
Ein Thor den Werth der Freyheit ein.
Er eilt nach ihr; und kaum iſt ſie gefunden,
So locken niedre Schmeicheley'n
Ihn in das Garn der alten Sclaverey'n.

Ein Affe, der auf manchen Meſſen
Das Volk vor eine Bühne zog,
Auf der ein bunter Arzt, mit ſtattlichem Promeſſen,
Preſshafte um ihr Geld betrog,
Ward einſt des Lebens überdrüſſig,
Und hurtig bey ſich ſelber ſchlüſſig,
Die rechte Zeit ſich abzuſehn,
Und nächſter Tage durchzugehn.

Er fand das goldne Glück geſchwinde.
Sein erſter Weg war eine Linde;

Von der ſah er vergnügt, was ſich ſein
Äskulap,
Um ihn zu fah'n, für Mühe gab.
Die ganze Nahrung lag darnieder,
Weil ſie bloſs Morten unterſtützt.
Sein armer, dürrer Herr ſinnt, pfeift, läuft,
keicht und ſchwitzt —
Für Schrecken zittern alle Glieder —
Allein mein lieber Arzt, was hilft's, daſs
du ſo tobſt?
So kommt dein Famulus nicht wieder.
Ich weiſs ein beſſer Mittel — Obſt.
Das thut der Mann: er weist es ihm: ge-
ſchwinde
War Morten von der Linde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

DER LOBSÜCHTIGE STAHR.

Ein Stahrmatz, welcher ſich mit gleicher
Emſigkeit,
Und, was das gröſste war, mit gleicher
Fähigkeit,
Was Lerch' und Wachtel ſang, und was
der Gimpel quakte,
Tagtäglich nachzuahmen plagte,
Sang, wenn ſich nur ein Vogel blicken lieſs,
Das arme Thier halb todt durch ſeine Lieder.
Er ſang um Lob; und wer ſie pries,
Dem ſang er ewig vor; ſchalt man, ſo
ſchalt er wieder.
Das war nun nicht mehr auszuſteh'n.
Man ſucht auf alle Art ihm ſeitwärts auszugeh'n.
Umſonſt! er weiſs ſie zu erreichen.

Weil nun der Lärm kein Ende nahm,
Bleibt jeder in dem Neſt. Eh noch der
Abend kam,
Sah man den Cantor ſchon von Neſt zu
Neſte ſchleichen.

Nun fing man paarweis an dem Wäld-
chen zu entweichen.
Was half's? er ſang, bis von der ganzen
Schar
Kein Vogel mehr im Walde war.

Kurz drauf ward er, ganz einſam in
der Höhle,
Aus Schwermuth ſeinem Hain geraubt,
Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung
glaubt,
Sogleich in eines Dichters Seele.
Der pflanzte dieſe Sucht auf Kind und Kin-
deskind.
Ob wohl noch welche lebend ſind?

DER

STOLZE MAULESEL.

In der Geſellſchaft ſeiner Brüder,
Der Vater nach dem Bau der Glieder,
Die liebe Mutter nach dem Ohr,
Trug ein Mauleſel, ſtolz zuvor,
Den ſchweren Haberſack durchs Thor.

Hier trabten, ſtolz verziert, vor eines
Kaufmanns Wagen
Zwey Roſſe.

Brüder! rief das Thier,
Nehmt mich mit euch! was ſoll ich hier
Mich unter faulen Eſeln plagen?
Ich zieh' ſo gut, wie ihr, am Wagen!
Seht, wie die braune Mähne fliegt!
Wie muthig ſich mein Schenkel biegt! —

Allein, wie hält es um die Ohren?
Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!
Zum Roſſe warſt du nie geboren.

Ein Baſtard, ſollteſt du allein
Der ſchönſte unter Eſeln ſeyn.
Wie zog er ſeine Ohren ein!

Ihr Dichter, die ein guter Geiſt
Zwar Hankens Reimerey, doch nie dem
Staub' entreiſst!
Seyd ſtolz! ihr übertrefft Herr Hanken.
Doch glaubt ihr ſchon, wenn einige Gedanken
Durch eure Metra ſchnackiſch wanken,
Ein *Gellert*, *Leſsing*, *Uz* zu ſeyn?
Viel Glück! — nur zieht die Ohren ein!

DIE STUTZPERRÜCKE.

In einer Zeit, wo Mord und Hochverrath
Kaum ärger im Kredit, als die Perrücken ſtanden,
In einer Stadt, wo, von dem Kirchenrath
Bis zu dem Kapellan, die Prieſter Hände
wanden,
Wenn ſie Perrücken tragen ſah'n,
Muſst' doch den Küſter Hadrian
Der leid'ge böſe Feind verhetzen,
Am erſten Weihnachtstag ſich eine aufzuſetzen.
Die Prieſter ſtolperten mit gräſslichem Geſchrey
Aus ihrer engen Sacriſtey,
Und lieſsen alles ſteh'n und liegen.
Was das muſs für ein Schrecken ſeyn!
Das ganze Volk, ſogar die Cantors ſchwiegen,
Und liefen endlich hinten drein.

Den künft'gen Sonntag trat der Kirch-
rath *D***
Amtseifers voll auf ſeine Kanzel,
Und predigte des Küſters Schmach.
Doch der trug ungeſtört in ſeinem Huren-
ſchmucke,

Der ſchändlichen, der ſündlichen Perrucke,
Dem Eifrer die Agenda nach.
Er nahm ihn ernſthaft vor, ſprach ihm bey
vielen Klagen
Recht ins Gewiſſen — Nein, erwiedert
der zuletzt,
Ein Mahl iſt ſie gemacht, nunmehr will ich
ſie tragen.
„So werd' ich euch noch höhern Orts verklagen."
Meintwegen. „Gut!"
Gleich ward er abgeſetzt.
Vier Jahre gingen hin; da ſtarb der gute
Küſter,
Und hinterliefs ein Teſtament.
Darin ſtand nun:

*Demnach Herr D**, Prieſter*
Und Kirchenrath, mir nicht mein
Amt gegönnt,
Vermach' ich ihm, was erſt vor we-
nig Tagen
Auch mir ein Freund vermacht:
Zehn tauſend Thaler bar, wie ſie in
Dieten lagen.
Doch ſoll er lebens lang die Stutzper-
rücke tragen,
Die mich ums Amt gebracht.

Der Erbe ſtand erſtarrt bey dieſer letzten
Stelle.
Zehn tauſend iſt kein Pappenſtiel.
Doch ſein Gewiſſen? — Kinderſpiel!
Um ſo viel Geld führ' wohl ein Weltkind
in die Hölle.
Ein ſchlechter Menſch, den ſein Gewiſſen
ſchreckt!

Nachdem er ſeine Scham im Prieſter-
rock verſteckt,
Setzt er ſie auf. Die Layen lachen —
Nur mit gelacht! denn nach und nach
Liefs, weil der Kirchenrath auch ihnen
was verſprach,
Die ganze Cleriſey ſich Stutzperrücken ma-
chen *).

*) Ich halte zwar meine Leſer für viel zu billig, als dafs ſie von dieſer Erzahlung auf eine Geringſchatzung der Religion ſchlieſsen ſollten; allein ich weifs auch, dafs ein Schriftſteller bey ſolchen Umſtänden nicht vorſichtig genug ſeyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfaſſers höchſt unſchuldig waren, gewinnen oft unter vielen eine verabſcheuungswürdige Geſtalt. Ich ſah, dafs viele die Rechte dieſes ehrwürdigen Standes mifsbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebothe des Herrn zu eifern,

Sachen verfluchten, die, so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Hafs nur desswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genusse derselben ausschlofs, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, dafs, so bald sie ein Vortheil dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine anderen, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewifs, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen gröfsern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

DER PFAU UND JUNO.

Es ſtand vor dem heiligen Wagen
Der Juno ihr Pfau ſo betrübt,
So kläglich, ſo niedergeſchlagen,
Als hätt' er unglücklich geliebt.
Was fehlt dir, ſprach Juno, mein Treuer!
Du Zierde der Vögel! mein Thier!
Nichts ſey dir auf Erden ſo theuer;
Urplötzlich erwart' es von mir.

Was hilft mir mein farbig Gefieder,
Erwiedert der Vogel, und weint,
Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder
Dein Machtſpruch nicht gnädig vereint?
O Göttinn! verſtummende Sphären
Beneiden ihr göttlich Gedicht,
Und fromme, unſchuldige Zähren
Benetzen der Schöne Geſicht.

Oft hört die harmoniſchen Spiele
Dein Bruder in einſamer Nacht:
Dann ruft er, ganz Luſt, ganz Gefühle:
Wie glücklich ſind Menſchen gemacht!

Ach! haſt du noch einigs Erbarmen,
So höre mein ängſtliches Flehn:
Verwandle, verwandle mich Armen! —
O! ſäng' ich ſchon jetzo ſo ſchön!

Hör' auf, ſprach die Göttinn, mit Klagen!
Ich halte, was ich dir verſprach.
Doch wiſſe! in wenigen Tagen
Kommt Reue Verwandlungen nach.
So geh, und entzücke durch Lieder
Den Lenz und die junge Natur!
Sie ſprach's: und auf kleinerm Gefieder
Durchſchlüpft' er die fröhliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen
— Auroren entzückt aus der Ruh;
Nun weinen ihm blühende Schönen;
Nun hören die Götter ihm zu;
Nun loben ihn ſpielende Chöre
Der Hirten; ihm jauchzt nun die Stadt.
Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre
Macht, leider! die Sänger nicht ſatt.

Bald ſucht er die Nahrung mit Sorgen,
Und ſingt, wenn er ſingt, mit Verdruſs;
Bald ſchrecken ihn neblichte Morgen;

Bald trifft ihn ein ſtürmender Guſs.
Auf ein Mahl verwünſcht er die Lieder,
Die Ehre und kargende Au'.
Mach' Göttinn, ſo ſeufzt er, mach' wieder
Den hungrigen Sänger zum Pfau!

Ein muthig's Herz, ein feuriges Genie
Reiſst uns entzückt zur Poeſie;
Der Eindruck, den ſie macht, ſtärkt ſich
mit unſern Jahren.
Wir laſſen Glück und Wohlſeyn fahren:
Um was? — den Beyfall einer Welt,
Die in dem Augenblick', in der man ihr gefällt,
Uns, unter uns geſagt, für Müſsiggänger hält:
Sie lohnt mit Lob, wer aber gibt uns Geld? —
Die Mühe konnten wir erſparen.

AMORS GUCKKASTEN.

EINE FLÜCHTIGE ERZÄHLUNG.

Kind Amor war des Schieſsens müde,
Hing ſeinen Bogen an die Wand,
Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das ſeinem Zepter widerſtand,

Blieb, ſtatt durch alle Welt zu ſtreifen,
Bequemer in der Einſamkeit,
Und kürzte bald mit Gläſerſchleifen,
Und bald mit Schnitzeln ſich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!
Eh' noch ein Mond den andern ſah,
Stand ihm von tauſend Wunderdingen
Ein vollgepfropfter Kaſten da.

Der Alte, mit der Waſſerwage,
That wahrlich keinen ſolchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über dieſen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unſer kleiner Archimed,
Den Wunderkaſten auf dem Rücken,
Und zeigte ſeine Rarität.

Das hieſs dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte, ſah hinein,
Und Bacchus ſelbſt vergoſs, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem erſten beſten Stab,
Und ſang die ganzen Abenteuer
Im Baſs, nach Momus Tactſchlag, ab.

Was nicht der Götter Luſtgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht,
Und ihm die Jungfern in dem Himmel
Ein trefflich grämliches Geſicht.

Kaum aber rief, bey einer Pauſe,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So ſtiebten alle aus dem Hauſe,
Als wenn ein Molch im Kaſten wär'.

Wer wird nicht einem ſchönen Fuſse,
Zumahl ein Gott, die Flucht verzeihn! —
Cupido ſaſs, in guter Muſse,
In kurzem drauf, an einem Hain;

Er hört was durch die Bäume rauſchen —
„Huy, denkt er, daſs mich Pſyche traf!
„Die muſs ich doch ein Mahl belauſchen!" —
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie ſieht den Kaſten — ſieht Cupiden —
Wer iſt von aller Neugier leer!
Nach ausgeſpähtem Landesfrieden,
Geht's glücklich übers Guckglas her. —

A — h! hi ha — ſchöne Raritäten!
Zuerſt repräſentirten ſich —
Und abermahls — Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da ſteht er! Pſyche! aufs Gewiſſen!
Du haſt's geſehn! — „Geſehn — nun ja! —
„So komm nur, komm! und laſs dich küſſen —
„Und — Hymen iſt doch wieder da?" —

Sie wurden Mann und Frau, und küſsten;
Die andern Spröden folgten nach,
Sahn ſämmtlich durch das Glas, und büſsten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit ſeiner Kunſtmaſchine
Trat drauf zu uns die Reiſe an,
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann.

Was hinterm Glaſe ſteckt, weiſs Hymen. —
Das weiſs ich: Mädchen werden rar,
Und keine kann genug es rühmen. —
He — kleine Loſe! — iſt es wahr?

DER ADLER JUPITERS

UND

DIE TAUBE DER VENUS.

NACH D'ARNAUD.

A. Wo, Schmuck der Tauben, eilst du hin?
T. Wo du hin, Favorit des Bändigers der Wetter?
A. Ich fliege zu dem Fuſs des Königes der Götter.
T. Ich hüpfe zu der ſchönen Königinn.
A. Kennſt du der Götter Aufenthalt?
T. Kennſt du des nahen Idas Wald?
A. Aus Zevs Hand muſs mich dort Ambroſia erquicken.
T. Hier nähren Blumen mich, die Amors für mich pflücken.
A. Gleich reiſst mein Flug von Sterne mich zu Stern!
T. Zu jener Myrte nur ſoll meiner wiederkehren,
A. Den Donner hier trag' ich zu Jupitern.
T. Die Roſe da bring ich Cytheren.

DAS TURTELTÄUBCHEN

UND

DER STÖSSER.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Räuber Stöfser, fatt vom Raube,
Liefs fich auf ein Neft herab,
Wo der alten Turteltaube
Ihre Junge Futter gab.

Diefer Erbfeind ihrer Brüder
Hatte kaum fie noch erfchreckt,
Als ihr kindliches Gefieder
Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, foll ich vor dir zittern!
Fing der alte Spötter an.
„Deine Mutter lafs dich füttern
„Und befchützen, wenn fie kann! —

„Beydes," ſprach ſie, „lieber Stöſſer!
„Beydes that ſie ſonſt — Und nun,
„Nun ſie ſiech wird, und ich gröſſer,
„Soll ich minder an ihr thun? —

DER SOHN.

Der Tag ist da — ganz trunken von
Entzücken,
Umarmt bereits im Geist Arist den Sohn.
Gott, welcher Jubel sprach aus seinen nas-
sen Blicken!
In welcher Lust starb oft sein ungewisser Ton!
Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags
Verweilen;
Zürnt, dass die Stunden minder eilen,
Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl verzeucht.
Sag' ich zu viel, dass er gleichgültig auch
zehn Leben
Um diesen Tag, nur diesen Tag, gegeben;
So wisse — Welches Bild, wenn es mein
Lied erreicht—
So wisse, dass der Greis sein Hab und
Gut versetzte,
Dem Sohn' es gab, und ihn studiren liess;
Sein schwarzes, trocknes Brot, das keine
Thräne netzte,
Als die die Freude schuf, oft halb sich
noch entriss,

Oft ſtarr vom Froſt des Winters Wuth beſtritt,
Ja, Tage lang zufrieden Hunger litt.
Sieh hier ſein Bild, Barbar! und weine eine Zähre
Ihm und der Menſchlichkeit zur Ehre.
Der Sohn kommt nicht — Ein Brief —
„Erbarmer! ſteh mir bey!"
Mehr ſpricht er nicht, und ſinkt zur Erde.
Unſel'ger Böſewicht! war das der Lohn der Treu'?
Verfluch' ihn, mein Gedicht, ihn, dieſen Fluch der Erde! —
War Hurerey, war Morden deine Pflicht?
War — nein! verſchweig es, mein Gedicht!
Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters, vom Gewiſſen,
Von Gott, und von des Henkers Hand
Verfolgt, floh er das Vaterland:
So viel ſey gnug, auf ſeine That zu ſchlieſsen.
Ariſtens Ohnmacht weicht. Allein, ein ew'ger Schmerz
Durchwühlt ſein väterliches Herz.
Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken.
Oft ſucht er ſchon dem Kummer zu entflieh'n;
Allein zu ſchwach: er feſſelt ſich an ihn,
Und läſst, je mehr er flieht, ihm ſeine Foltern ſchmecken.

Gebrandmarkt von dem Blick der ſchaden-
frohen Stadt,
Der ſeinen Troſt weit mehr, als aller Gram,
beſtritte,
Wird er zuletzt des ſchweren Lebens ſatt,
Flieht in ein ander Land, und wird ein
Eremite.
Sein treuer Wald, den er mit einer Hütte
ſchmückt,
Theilt nun mit ihm gemeinſchaftlich die
Sorgen;
Und ob ihn gleich ſein Gram ſo ſchwer, als
vormahls, drückt,
Macht doch der Troſt ihn leicht: er iſt der
Welt verborgen!
So war ſein Hain ſchon manches Jahr
Sein Freund, ſein Haus, ſein Bethaltar.
Ein Silberbach, der weit den Hain durch-
ſpülte,
Sanft wie der Lenz, und wie der Äther rein,
Lud murmelnd, wenn die Nacht mit Thau
die Erde kühlte,
Sehr oft bey ſich den Greis zum Schlummer
ein.
In einer Sommernacht ſchleicht er aus ſei-
ner Hütte
Auch ſeinem lieben Bache zu,

Und, Ewiger! mit einer Bitte,
Mit einer thränenvollen Bitte
Für ſeinen Sohn, umarmt ihn ſeine Ruh.
Er ſchläft — hier zitterten die Haine!
Er ſchläft — der Bach verſtummt, die Felſen
tönen Schmerz! —
Der Mond erſchrickt — denn ſchnell ziſcht
ihm ein Dolch durchs Herz!
Ohnmächtig blickt er auf. Erhellt vom Mon-
denſcheine
Sieht er den Mörder. „O mein Sohn!"
Das ſpricht er noch, und ſtirbt.

Wie Donner brüllt der Ton
Des Sterbenden ins Ohr des Mörders —
„Endlich, Rächer!
„Haſt du geſiegt! frohlocke! zum Verbrecher
„Schufſt du mich ſelbſt! frohlocke meiner
Qual!
„Vollende denn, ewig verfluchter Stahl,
„Der mich zum Straſsenraube brachte,
„Der mich zum Vatermörder machte,
„Die letzte Pflicht in meiner eignen Qual.
„Ich fluche dir, vom Blut des Vaters heiſse
Stelle!
„Verfluch' auch mich! — Und nun, o
Hölle!

„Empfange mich!" — Er ſtürzt, indem er
es noch ſprach;
Sein letztes Wort ein Fluch, ſein letzter
Hauch ein Ach!
Ein Räuber ſah den Fall, verkündigt's ſei-
nen Scharen;
Und dieſer Abſchaum von Barbaren,
Einander gleich an Wuth und Unempfind-
lichkeit,
Fühlt' hier das erſte Mahl den Zug der
Menſchlichkeit.

DER SCHOOSSHUND

UND

DER PUDEL.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Dich, Flegel! ſchimpft Joli, werd' ich
wohl bitten ſollen?
Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Ben-
gel ſchleicht!
Aufwarten ſollſt du mir! — Ich weiſs nicht,
was Sie wollen!
Verſetzt Cartuſch, der noch für lauter Kün-
ſten keicht,
Und langſam untern Ofen kreucht:
Hab' ichs denn nicht gethan? Im Traum,
Hans-Dumm, vielleicht;
Sonſt nirgends! bellt Joli dem Pudel in die
Ohren.
Du lügſt! — Ich lüge nicht! Sie haben's ja
geſehn?

Es war das letzte Stück! Erſt macht ich:
Such' verloren!
Alsdann die faule Magd; drauf muſst' ich
Schildwacht ſtehn;
Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der ge-
ſpickte Haſe;
Drauf — drauf! Der Henker auch! ſo raſe! —
Nicht anders, Herr Joli! Ich weiſs es noch
genau!
Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tölpel,
magſt du wiſſen!
Ich hätte dir's doch wohl befehlen müſſen?
Sie, ſprach Cartuſch, Sie mir's befehlen
müſſen?
Das hätt' ich ſollen eher wiſſen!
Denn mir befahl's die gnäd'ge Frau! —
Und itzt befiehlt's Joli! — Ich will dich
Mores lehren!
Ich bin ihr Favorit! — Das haben Sie gezeigt;
UndDank ſey IhremGlück! — Denn wenn
Sie es nicht wären,
So wären Sie von Herzen wenig! — Schweigt!
Schweigt! rief itzt ihre Frau — Du, kleine
ſtolze Seele,
Gibſt ein vortrefflichs Bild für meine Kin-
der ab,

Die, wenn ich dem Gesinde was befehle,
Und dann und wann aus Übereilung schmähle,
Blofs weil das Glück sie mir zu Kindern gab,
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,
Und die verdammte Kunst, Unglückliche
zu quälen,
Geschickter als ihr A b c verstehn!
Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,
Sie haben es dir abgesehn.

DIE BIENE UND DIE TAUBE.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach.
Diefs ſah von oben eine Taube
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihr zu. Das Bienchen ſchwamm darnach,
Und half dadurch ſich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit ſafs unſre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte ſchon die Flinte drauf geſpannt.
Mein Bienchen kam. Pick! ſtachs ihm in die Hand;
Puff! ging der ganze Schufs darneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt ſie nun ihr Leben?

Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du gibſt dem Armen heut dein Brot;
Der Arme kann dirs morgen geben.

AN DEN LESER.

Hier, Leſer, ſchlieſst ſich meine Bühne! —
Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf. —
Du lächelſt — deine ganze Miene
Sagt, leider! mir, daſs ich es traf.
Gut! ſchlafe wohl! Auch für den lieben
Schlummer
Verdient ein Dichter ſeinen Dank.
Mich peinigt nur ein einz'ger Kummer!
Und der? — mein Schauſpiel war nicht lang.

POETISCHE BRIEFE.

BOTLEGALE DIGEST

DIE GRÄBER DER DICHTER.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

Halberſtadt, den 1. Jänner 1772.

Freund, überlaſs den Prunk der Mauſoleen,
Und jedes reiche Monument,
Magnaten, die wir heut noch *in excelſis* ſehen,
Und morgen kaum ihr Liebling kennt!
Was hilft's, daſs Könige, die lebend mir nichts gaben,
Mich Todten neben ſich begraben,
Als, daſs ein Königswurm vielleicht
Noch meine Sarggenoſſen mehret,
Mit ihnen mich in Brüderſchaft verzehret,
Ein Zeitungsſchreiber es erfähret,
Und Fama mit der Poſt durch halb Europa keicht!

Den Dichter meines Volks — und wärfen
Millionen
Mir jährlich ihre Zinſen ab —
Kein Marmor ſchändete ſein Grab:
Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,
Mit *Mutter Zeit*, als altem Mann,
Und Nachbarn *Schmerz*, als alter Dame,
Schläft mancher Narr bereits den jüngſten
Tag heran;
Des Dichters Denkmahl ſey, wenn *ich's*
ihm ſtiften kann,
Ein Stein — ein Wäldchen — und ſein Nahme! —
Ehrwürdig's Moos,
Bewölbt mit einem Ahornhaine,
Umruhe ſanft die heiligen Gebeine
Des Mannes, der zuerſt, den Grazien im
Schooſs,
Kraft, deutſche Kraft, in deutſchen Wohl-
laut goſs!
Den treffe Fluch von ſeinem Vaterlande;
Er ſey des Jünglings Spott, und ſeinen
Brüder Schande —
Wer nach der heil'gen Harfe greift,
Und keinen *Opitz* kennt, und, mit Ver-
rath im Bande,
Auf Deutſchland Undank häuft!

Zerſplittert liege ſeine Leyer;
Und jeder Ton, den ſie verlor,
Werd' über ihm ein rächend Feuer,
Und glüh' ihm ſeine Sünde vor!

Uns aber ſoll der freye Strand der Elbe,
Indeſs in *Blumbergs* *) Klee ſich einzle Veilchen ſtreu'n,
Für meinen *Prior-Opitz* **) heilig ſeyn!
Der Ulmen feyerndes Gewölbe
Lad', unter Flöten, uns zu ſeinem Grabmahl ein;
Wenn, unter ſpaniſchen Guitarren,
Die *Alſter*, Laſt an Laſt, nach einem Buchhain bringt,
Wo jährlich ein Taranteltanz der Narren
Um *Schieblers* Manen ſpringt!

Und kannſt du, Freund, Germaniens vergeſſen,
So eile mit, wohin mein Segel fliegt!
Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallender Cypreſſen,
Dir ſagt, daſs hier der Barde *Schlegel* liegt,

*) Das Gut, wo Kanitz wohnte.
**) Hagedorn.

Und nun Dein Auge weint, dafs auch für
seinen *Schatten*
Die Deutfchen keine Stätte hatten —
Dann kränze fich mit Lorbernlaub
Die Urne Deines *Kleifts*: beftrömt von
feinem Blute —
Denn feine Leyer, die auf Donnern ruhte,
Ward diefer Donner Raub —
Am Hügel, wo der Held gefallen,
Sprofs' ihm der Lorber auf;
Ein Wald von Nachtigallen
Wetteifre drauf!

Nur fteig' aus Lilien, die fich mit Lin-
den drängen,
Von *Gellerts* Gruft die Lerche himmelan,
Und immer himmelan, und immer in Ge-
fängen
Für eine Welt, die fie nicht feffeln kann;
Ein Vater zwifchen feinen Kindern,
Ruh' *Cronegks* Staub und *Brawens* ne-
ben ihm;
Und Scharen aller Seraphim
Umarmen fie, mit ihm,
Den Vater zwifchen feinen Kindern,
Am Kronentag, vor allen Überwindern!

Und war er Deiner Thränen werth,
Und siehst Du mehr, dass Bosheit ihn
entehrt,
So folge mir! — Umpflanzt von Dorngehägen,
Liegt dort sein Freund*) — zu seinem
Haupt empört
Sich Wermuth — Schrecken rollen uns ent-
gegen —
Bey diesem Grabe, diesem blut'gen Herd
Der Tugend, diesem Opferschwert,
Das ich von heut zu meinem Erbtheil
mache!
Bey dieser Wüste, die uns hört —
Schwör' ich ihm Rache!

Wem nun zuerst die grosse Stunde schlägt,
Steht in der Gottheit Hand. Doch allen wird
sie kommen.
Wer ist von einer Schatzung ausgenommen,
Die selber die Natur sich endlich auferlegt?
Mit Liedern fliegen wir, Zerstörung, dir
entgegen;
Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!
Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,
So mild, als möglich, den Tribut:

*) Rabener.

Lafs immer ſtillen Mohn; durchgirrt von heiſchern Heimen,
Auf deines *Bodmers* Hügel wehn,
Und meine Fantaſie in patriot'ſchen Träumen
Um ihn den erſten Tanz der goldnen Jahre ſehn!
Des Nuſsbaums finſtrer Wald verhüll' in ſeine Nächte
Den Dichter *), deſſen Lied nur dämmert, nimmer tagt;
Der an die Klarheit keine Sylbe wagt,
Und für den Menſchen ſpricht, wie er für Engel dächte! —
Und ſchläft der Sionit **) — Auch er ſchläft einſt, auch Er —
Und war nunmehr des Todes letzter Köcher leer;
Dann wandle Grau'n Jehovens, unter Palmen,
Auf des Entſchlafnen Gruft; und Palme rauſch' in Palmen:
„Der Richter richtet, Seher, deine Pſalmen!"
Und ein Gewitter donn're durch die Palmen
Vor des Erſtand'nen neuer Harfe her!

*) Haller.
**) Klopſtock.

Sie hört das Thal, wo, unter falben
Weiden,
Mein *Gefsner* ruht, und nun, erwacht,
Mit eines Schnitters Freuden
Dem Erntekranz entgegen lacht!
Sie hört der nachbarliche Traubenhügel.
Uz taumelt auf, ſchlägt ſeine Hymnen an —
Da wiegt ſich über ihm, mit aufgeriſsnem
Flügel,
Der gierige Päan! —
Denn noch verweilt des Römers *) Lied.
Nun aber heben
Die ſilbernen Accorde ſich empor,
Und ſchweben in Amomendüften auf —
und ſchweben
Der mächt'gen Hymne vor! — —
Sie aber reiſst ſich auf! ſchon überſtreben
Sich wechſelnd beyder Kämpfer Häupter —
jetzt verlor
Mein Blick den Sieger — jetzt mein Ohr!

Warſt du es, mein *Jacobi*, der mich
hier aus Roſen —
Geſchaffen, über deinem Staub ſich lieb-
zukoſen,

*) Ramler.

Und ihrer ganzen kleinen Schöpfung ſich
zu freu'n —
Mit ſeinem Kranze ſchlug? — Ich athme
ja den Hain,
Der über deines *Wielands* Schlummer ſchweiget!
Nur laſs in dieſen Cedern, wo der Tag ſich
neiget,
Mir *Weiſse* winkt, und Thau von Felſen
ſteiget,
Mein müdes Auge ſich zum groſsen An-
blick weihn!
O laſs mich in den Traum der Zeit hin-
über fliegen,
Als meine Leyer ſich ſein erſtes Lob er-
warb;
Ihm danken, daſs ich, im Vergnügen
Der Laſter Peſt zu ſeyn, arm, aber edel
ſtarb;
Ihm danken, daſs auf dieſen Höhen
Dein Kranz mich unter Barden fand! —
Und nun, mein Freund, gib mir die Hand!
Ich werde deinen *Wieland* ſehen! —
Ha, Freund, wie ſeine Laute durch Oran-
gen wallt!
Fallt langſam, o ihr Blüthen, wenn ihr
fallt!

Fallt unter ihren Schlägen langſam nieder!
Denn athmend, athmend liegt die Luft
umher,
Und tränke dieſes Wonnedufts ein Meer,
Und dürſtete wieder! —
Und Hügel und Thal
Umſchlingt ſich mit taumelnden Kränzen!
Auf reiſsendem Strahl
Begatten ſich Blitze mit Lenzen!
Willkommen! groſſes Bachanal
Der ſterbenden Natur — die ganze Natur
in Tänzen! —
Noch Einen Tanz in dieſem Bachanal —
Und nun verläſst die Schöpfung ihre Grenzen.

Da ſchwimmt der ausgeglühte Ball,
Der vormals Erde hieſs!
Wo waren jene Klippen,
In deren Abgrund einſt, rund um ihn Furcht
zum Wall,
Sich Deutſchlands Sappho *) riſs, in ih-
rem Fall
Noch Phaons Lob auf ihren Lippen? —
Wo dieſe Felſenlaſt, worein das Grau'n,
Umbrüllt von lechzenden Mänaden,

*) Karſchinn.

Dem Dithyrambenwüther *) ſeine Gruft ge-
hau'n? —
In welcher Bardenburg, von Eichen über-
laden,
Soll *Kretſchmanns* Schatten noch, in nächt-
lichem Vertrau'n,
Mit *Denis* Schatten ſich auf ihren Lei-
chen ſchau'n,
Und von den Thaten ihrer Brüder ſpre-
chen? —
Wer wird des Öhlbaums Frucht von *Witt-*
hofs Hügel brechen?
Wer, ſanfter *Duſch*, ſich deiner Pfirſich
freu'n? —
Haucht, über *Cramers* Todtenhain,
Kein Abend mehr der Myrrhe Balſam ein? —
Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,
Pöonien umſonſt, auf unſers *Leſsings* Staube,
Den königlichen Purpur in die Luft?
Fiel jedes Diadem von ſeiner Gruft,
Womit Entzücken ihn an hundert Künſte
knüpfte,
Er aber, in vergötterndem Betrug,
Ein zweyter Proteus, jeglicher entſchlüpfte,
Und ihre Feſſeln ſtolz um ſeine Schläfe ſchlug? —

*) Willamov.

O dann, ihr Mächtigen der Erden,
Beklag' ich euch, dafs eurer Gräber
Gold,
Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinab ge-
rollt:
Jetzt würden fie ein herrlichs Prachtmahl
werden! —
Zwey Augenblicke noch dem Himmel zu-
gekrümmt,
Und jede meiner Pflanzungen verglimmt!

Doch bis dahin verftreu' noch manche
Tage,
Auf *Gerftenbergs* bethräntem Sarkophage,
Der ftolze Krokus feinen Thau!
So, von Rubine zu Rubin gefcheitert,
Und, auf Smaragd, in fliefsend Gold ge-
läutert,
Durchirr' er weit, ein Bach, der Haine
dämmernd Blau!
Umflattert von Jefmin, beflügle
Sich jede Welle Gold, die *Thümmels* Hü-
gel fchlug,
Und manch Vergifsmeinnicht befpiegle
Sich über ihr von *Götzens* Afchenkrug! —

Ihr aber, Sylphen, tanzt, tanzt muthig eure Reihen
Auf Amarant um eures Dichters *) Reſt!
Im bunten Taxus haſche Weſt mit Weſt
Sich über *Löwens* Gruft durch krauſe Fantaſeyen!
Und meinen *Lichtwer*, wenn er uns verläſst —
O den, den frohen Mann begrab' ich unter Mayen! —

Und Du, mein *Gleim*, wenn einſt Dein Auge bricht,
Mich ſucht, mich Vaterloſen findet,
Mein Arm um Deinen Hals ſich windet,
Noch ein Mahl ſich Dein Mund an meine Lippen bindet,
Noch ein Mahl ſich Dein Geiſt in meinen Geiſt verflicht,
Und nun, entſchwindet! —
Und nun, aus Wohnungen des Lichts,
Erkennt, warum hier Frevel ſtraflos täuſchten,
Und Peſtilenzen des Gerichts

*) Zacharia.

Die Tugend in der Unſchuld Arm zerfleiſchten;
Erkennt, warum geheiligter Betrug
Mit ſeiner Glaubenshand den Bruder niederſchlug;
Erkennt, warum von Mordgier Engel brannten;
Erkennt, warum auch Teufel Gott bekannten;
Und nun, im Arme *Kleiſts*, vergiſst,
Daſs nicht die Welt ſchon hier ein Himmel iſt;
Und nun, im Arme *Kleiſts*, ſich freut,
Daſs oftmals ſein Geſang zum Himmel ſie geweiht —

Dann, Freund, o dann, im heiligſten der Lenze
Umſchatt' ein Epheutempel Deinen Staub!
Ihm weih' die junge Gattinn ihres Bundes Kränze,
Der junge Sieger ſeinen erſten Raub!

Ich aber, *Gleim*, zerreiſse meine Feſſeln,

Und folge Dir, und bin mit Dir verklärt;
Unſorgſam, ob mein Grab ein einzig's
Bäumchen ehrt.
Nur, daſs kein Narr und Kritiker mich
ſtört,
Bepflanzt mir's allenfalls mit Neſſeln!

DIE KUNSTRICHTER.

VORERINNERUNG.

Jedermann kennt das rührende Gemählde, das Herr *Dorat*, in ſeiner *Idée de la Poéſie Allemande*, von der Eintracht unſerer Genies macht. „Niemahls, ſchreibt er unter andern, hat die Satyre ihre Feder befleckt, niemahls die Eigenliebe ſie zu jenen ſchimpflichen Ausſchweifungen gebracht, welche die ſchönſten Werke in den Augen der Vernunft nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt bilden aus dieſen Genies eine himmliſche Geſellſchaft, wo Einſichten, Arbeit und Vergnügen gemeinſchaftlich ſind. — Ohne die geringſte Unterſtützung deutſcher Fürſten ſind ſie ſich ſelbſt genug, theilen ſich ihre Kenntniſſe mit, tröſten einander, und umarmen ſich unter Einem Lorber.“ — Was iſt buchſtäblicher wahr, bis auf den heutigen Tag buchſtäblicher wahr, als dieſes Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, daſs unſere *ſo ge-*

nannten Kunſtrichter, die freylich an dieſer Ehre, ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, dieſe ſchickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niederträchtigkeiten zur Sache der Nation zu machen, und den ehrlichen *Dorat*, fein geradezu ins Geſicht, Lügen zu ſtrafen? — Man ſehe dieſen meinen Brief darüber für nichts, als ein ganz unverdienſtliches, nacktes Zeugniſs der Wahrheit an. Mit den Kunſtrichtern ſelbſt habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem dieſe Herren unſere beſten Köpfe gemiſshandelt, hierauf mit ſich uneins geworden, einer dem andern ſeine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum ſeine Verachtung über ſie ausgeſprochen: können ſie meinen Brief zu nichts brauchen, als, auf den Rand deſſelben, ihre letzten Seufzer auszuſchütten.

AN HERRN DORAT.

Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es unter einander, und machte Küchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul; und der Drache barst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: Siehe, das sind eure Götter. Historia von Daniel v. 26. (Apocriph.)

Halberstadt, den 11. Februar 1772.

Wohl waren wir des Neids der Edlen werth!
O Dorat — Dein Gefühl sey Richter! —
Von keinem Hofe Sclav', für keinen Prinzen Dichter:
Deutsche von Deutschen verehrt,
Tönten wir, mit den Nachtigallen,
Ungekünstelte Lieder, durch die Flur,
Suchten nur der Liebe zu gefallen,
Und gefielen der ganzen Natur.
Priester Eines Gottes, im Busen
Unschuld, und Lorbern im Haar,
Brachten wir nie den Musen,
Ohne der Freundschaft, Opfer dar.

Denn die Freundſchaft und die Muſen
Hatten einerley Altar.
Engel lieſsen ſich hernieder,
Wurden Dichter, wurden unſre Brüder,
Rührten unſer Saitenſpiel,
Athmeten unſer Gefühl,
Folgten unſern Feſten, bauten
Mit uns Lauben, weihten dann
Unſre Becher, und vertrauten
Unſerm Reihentanz ſich an,
Warfen über unſre Küſſe,
Unſern jugendlichen Scherz,
Über alles, Finſterniſſe,
Nur nicht über unſer Herz,
Träumten eben ſich auf Erden
Schon ein kleines Himmelreich,
Sahn uns ſchon zu Engeln werden,
Und an Kränzen ihnen gleich!
Ach! in unſre Liebesmahle
Stürmte nicht des Frevlers Fluch:
Und den Nahmen der Cabale
Fand man kaum im Wörterbuch!
Eine Schar Pygmäen führte
Zwar um uns zuweilen Krieg;
Aber, glaube mir, uns rührte
Weder ihr Verluſt, noch Sieg!

Deutſchland, dachten wir, hat Kenner,
Hatte freylich ſie, und ſprach
Noch das Urtheil über Männer
Keiner Knabengilde nach!

Aber plötzlich hervor, aus ſeinen Finſterniſſen,
Brüllte der ſchwangere Unſinn. Da riſſen,
Mit Krallen an Händen und Füſsen,
Fratzengeſichter an Fratzengeſichter ſich los,
Nickten, durch der Mutter Schoofs,
Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden,
Und krochen heraus, und kratzten den Boden,
Und ihre Flügel wurden groſs,
Fingen Wind, und machten
Ein Geſchwirre durch das Land,
Daſs man kaum ſein eignes Wort verſtand,
Aus den hohlen Augen träufte Brand,
Und ein Dutzend Paviane lachten,
Aus dem Mäulchen, welches offen ſtand,
Und unaufhörlich *Chicanaden*,
Anekdoten und *Paſquinaden*,
Scharteken und *Schartekchen*,
Bibliotheken und *Bibliothekchen*,
Und — weiſs Satan alles — von ſich ſpie.
Männer und Weiber ſanken in's Knie;

Selber einige Dichter,
Schande für uns! — verzogen die Gesichter,
Oder machten Compagnie.
Wunder, dafs nicht einer von uns andern
fchrie,
Wie jener in der Komödie:
„Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Nasen,
„Die rothen Backen aufgeblasen,
„Mit ihrem Haar von Strang, und Adra-
melechfchritt —
„Sind Schneider, meine Herrn, find Schneider!
„Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,
„Die andern fpielen blofs, um freyen Ein-
lafs, mit!" —
Aber da war alles in Schrecken!
Männer in galonirten Röcken,
Lafen das Hexenwerk auf, wie es niederfiel;
Hatten damit ihr köftlichs Spiel!
Nur die Sonne, ruhig und grofs im Ge-
tümmel,
Liefs vom Nebel, der unter ihr ftank,
Sich der Erde verdunkeln, fchien dem
Himmel,
Und war am Mittag, als er fank.
Denn auf ein Mahl erhob
Deutfchland feinen zürnenden Finger,

Nahm die quakenden Dinger —
Kreaturen für Tadel und Lob,
Wie der Froſch für Land und Pfütze —
Schläuderte ſie weg, in die Hitze;
Da laſen die Knaben ſie auf,
Blieſen ſie auf,
Traten darauf,
Und ſchwenkten darüber die Mütze.
Niedriger Anblick! — meines Spottes
nicht werth!
So wenig, als der Dieb, ſchon halb vom
Pöbel zerriſſen,
Der winſelnd, unter meinen Füſsen,
Vollends zur Hölle fährt!
Nur ſo lang' er durch die Wälder raubte,
Banden anſpann, und nach Elend ſchnaubte —
Heil dem Patrioten, der, wie ich,
Mit der Rache nicht von ihm wich!
Nunmehr, da er ſeine Schuld bezahlet,
Schlägt die Warnung bloſs ſein Bildniſs an,
Und der Mahler, der es mahlet,
Iſt ein ſchlechter Mann! —

Daſs nicht ein Feuer auffährt — jede
Spur
Dieſer Schande vertilgt — an der Uhr

Der Zeit nicht der Zeiger zurück fliegt,
und Thaten
Glaubenlos macht, die Enkel noch Enkeln
verrathen!
Nicht, weil jenes Otterngezücht
Sich auf unſern Lorbern ſonnte;
Oder ein einzig's Gedicht
Bardenherzen entfiel, das ſie ſchänden
konnte —
Allenfalls in Proſa ſprach der Neid —
Sondern weil Argwohn Argwohn empörte,
Freunden kalte Höflichkeit,
Eklen Wohlſtand Küſſen der Inbrunſt lehrte!
Ach! durch welche Wüſte hin
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?
Brüdern, mit mir an einer Bruſt gelegen,
Ob ich ſchon ihr jüngſter Bruder bin!
Welcher Engel flicht in unſre Lieder
Dieſes Band der Eintracht wieder?
Hat das männliche Vertraun
Keinen Kranz auf unſerm Haupte?
Wollen wir uns ab von unſerm Nachbar baun,
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm raubte?
Oder, hinter ſeinem Zaun,

Ein Bandit ſich mordfrey glaubte? —
Laſst ſeyn, daſs, während der feindlichen
Nacht,
Unſer Freund im Schwindel erwacht,
Einen roſtigen Dolch, bloſs von Scharten
noch ſcharf,
Im erſten Taumel unter uns warf!
Fürſten decken ihre Frieden
Unter der heiligen Amneſtie:
Sind wir weniger edel, als ſie,
Unſern Zorn durch Groſsmuth zu ermüden?
Ich, ein Barde, ſollte nicht Barden verzeihn?
Ewig wider dich, mein Bruder, Rache
ſchreyn;
Weil wir ein Mahl unter Rachgier ſchieden? —
Komm, Verirrter! — und hätte mich auch,
Zwiſchen der Opfer feyerndem Rauch,
Am Altare ſelbſt, im Grimme
Deine Rechte gefällt! — Armes Werkzeug
der Wuth!
Komm an dieſen Buſen: läugne die Stimme
Der Natur — und haſſe länger dein Blut! —
Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen
Weichen unſrer, wenn der Morgenthau fällt:
Aber jede von ihnen, hält
Ihren beſondern Erdball umſponnen,

Und alle verſchönern die Welt!
Laſs nur Eine die andre zertrümmern;
Und der Angelſtern ſelbſt, der am höchſten flammt,
Sieht ſich im kurzen verdammt,
Einer unendlichen Wüſte zu ſchimmern!
Eilig, eilig zur Eintracht zurück!
Auch die Schwalbe harrt die Zeit der Stürme
Muthlos dahin, erharrt zuletzt ihr Glück,
Und flattert, auf des Frühlings erſten Blick,
Der alten Freyſtatt nach, und jauchzt in ihrem Schirme!

Alles iſt heiter — alles wieder Gefühl!
Mädchen, im Tanz vor unſerm Saitenſpiel,
Locken uns ewigen Hütten entgegen,
Umglänzt von unſers Volkes Segen.
Auf der heiligſten Hütte ruht
Jene reinre Kritik — Sie ſtröme wohlthätige Wärme
Durch die Gefilde der Kunſt; oder ſie hauche Glut
Unter des Unſinns brütende Schwärme —
Immer verehrt und geliebt! — Indeſs ihr Affe zur Nacht
Den ganzen nördlichen Himmel mit drolligen Flammen durchkindert,

Bald in feurigen Ruthen, und bald in Reitern zur Schlacht,
Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhindert,
Fliegt ihr Donner einMahl durch die Luft —
Und erſchüttert die Erde
Bis in die unterſte Kluft,
Daſs ſie wieder fruchtbar werde.
Nie vom Frevel erkauft, der auch Götter nicht ſchont,
Majeſtät, von Grazien umthront,
Mutter, wenn ſie beſtraft, und Geliebte, wenn ſie belohnt,
Trete ſie, zwiſchen Nation und Dichter,
Vor der Unſterblichkeit auf, und fordre ſich Welten zum Richter!

Dorat, welch ein heiliger Blick
In ein Alter aus ſolchen Tagen!
Wünſche meinem Vaterlande Glück,
Und uns Muth, es zu ertragen!
Gute Götter! würde dann
Gallien auch der Zwietracht müde,
Und überall bräche Friede,
Überall Wahrheit an;
Überall, geworfen mit Küſſen,

Flögen Barden den ewigen Pfad!
Überall, unter ihren Füſsen,
Stäubten Blumen, welche der Wettlauf
zertrat!
Sieger, umſchlungen am Ziele,
Jauchzten, vom Buſen der Ruh',
Selber den Kämpfern im Spiele
Neue Begeiſterung zu!
Und wir alle, mit frohem Getümmel
Umarmten uns einſt — alle, nicht Deutſch-
land allein —
Unter Eines Lorbers Hain!
Welch ein Himmel, Dorat! welch ein
Himmel! —
Sollt' er wohl ein Traum geweſen ſeyn?

PAROS UND HYLA.

AN DEN HERRN CANONICUS JACOBI.

Halberſtadt, den 19. März 1772.

„Sie wiſſen nicht, wie man in armen Hütten
„Mit friſchem Blute ſtärker liebt;
„Wie lang' ein Mädchen oft geſtritten,
„Eh es dem Jüngling ſich ergibt" —
Doch lehre ſie, die Eifrer ſtummer Freuden,
Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine
Tugend kränkt,
Wie eine Venus unter Heiden
Mehr chriſtlich, als dein Prieſter *), denkt.

Wenige, morſche Hütten lagen,
Längs den attiſchen Küſten, daher;
Und Ägäens armes Meer
Wuſste noch nichts, als Fiſcherkähne zu
tragen.

*) Siehe Jacobi ſämmtl. Werke, Theil II. in der Sommerreiſe.

Einſt zwar lief ein Segel auf den Strand:
Aber, ſo bald die Winde ſich gewandt,
Flog es wieder in See. Jahre vereilten indeſſen,
Und der junge, reiche *Polyanth*,
Der es führte, der mit ihm verſchwand,
Hatte vielleicht auf ewig vergeſſen,
Daſs er einſt, an dieſem öden Strand,
Eine kleine, lallende Venus fand,
Und, im Scherze, ſich zur Braut verband.

Immer indeſs — wie Väter hoffen —
Hoffte des Mädchens Vater, *Amynt*,
Jenen Scherz noch erfüllt, den ſehnlichen Bund getroffen,
Und in *Hylen* einſt ein vornehm, vornehm Kind.
Aller ſeiner Nachbarn Nachen
Hatt' er ſchon, im Geiſte, roth gemahlt, und grün.
Alle liebten ihn;
Alle wollt' er glücklich machen.

Unter dieſen ſüſsen Träumen
Keimte jedoch das Mädchen ſelbſt heran,

Und erfuhr gemach im Keimen,
Daſs man viel noch ſchöner träumen kann.
Arm war *Paros*, ging mit, Fiſche fangen,
Wie hier alles — aber ſeinen Wangen
Drückte die Liebe Grübchen ein —
Grübchen — nur ein Herz von Stein,
Nur ein Vater konnte von Töchtern verlangen,
Solchen Grübchen feind zu ſeyn!
Konnt' es ſelbſt nicht ſeyn! —
Dennoch ſchien es *Amynt*. Alles Flehen
Beyder Geliebten hatte nichts erheiſcht,
Und die Hoffnung reicher Hymenäen,
Dieſes Luftſchloſs, das ihn immer noch täuſcht,
Drang zuletzt — wir müſſen's nur geſtehen —
Ihm ihr völlig's Todesurtheil ab.
Arme Kinder, nimmer euch wieder ſehen? —
Ach, ſie ſahn ſich — auf der Unſchuld Grab!

Eine Nacht, ſtill und düſter:
Kein Verräther ihrer That,
Als der heiligen Myrten Geflüſter,
Das für Cypriens Altar Schonung bath,
Dem ſich Cypris, ſich die drey Geſchwiſter,
Ewig nun das letzte Mahl genaht;
Eine Nacht — ſo reizend, ſo verborgen —

Höllen hätte der Neid empört,
Hätte ſie nicht die ſchrecklichen Morgen
Einer gefallenen Tugend vermehrt!

Welcher Anblick, als der Schleyer
Nun gemach der Hand der Zeit entſank!
Eine Tochter in Schanden! — aller Augen
Feuer! —
Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung
rang! —
Nimmer noch hatten die wenige Jugend
Dieſer Gefilde reizende Frevel entweiht.
O nun fühlte ſich ihre Tugend!
Aber eine ſchreckliche Tugend:
Ohne Barmherzigkeit.
Alles brannte, Cytheren Rache zu geben!
Nur, in einem Kahn, durch Flucht,
Rettete *Paros* ſich das Leben.
Selbſt der ungebornen Frucht
Ward vergebens Auffchub geſucht,
Und ein öder Thurm, am Strande,
Schloſs ſich ewig, hinter der Mutter Schande.

Doch, mit Einbruch der Nacht,

Wandte *Paros* die Ruder, irrte der Liebe Pfade
Wieder und wieder daher —— auf ein Mahl erwacht
Eine Lampe vom Geſtade.
Alle Hütten lagen umbüſcht;
Auſser dem Thurm, woher ein Licht am Meere?
Aber im öden Thurm — „Wenn es *Hyla* wäre!
„Götter, wenn es *Hyla* wäre!"
Taumelte *Paros:* und Hoffnung erfriſcht
Jede Nerve der Seele — die Ruder drönten im Meere,
Und er ſah den Thurm, woher der Schimmer kam:
Und er eilte ſich auszuſteuern:
Und er rief den Nahmen der Theuern
Schon die Mauern hinauf — vernahm
Schon die Stimme der Theuern!
„Deinen Schleyer! — rief er — „Rette dich!
„Fleuch an ihm zu meinen Armen!
„Hier iſt alles! — ein Nachen: und ich,
„Und der Götter Erbarmen!"
Zitternd knüpfte *Hyla* Band an Band,
Fuhr den Schleyer hinab — Da flogen,

Mit der zärtlichen Beute, die Wogen
Über die Ebne dahin: wie Roſſe vom Strei-
te beſpannt.

Mählich entgleitete
Luna der Ferne.
Unter ihr breitete
Silber die Bahn;
Wellen beſpiegelten
Wellen, und Sterne
Kamen, und flügelten
Hüpfend den Kahn.
Und die müden Ruder ruhten.
Küſſend wandelte nunmehr
Sichre Treue durch die Fluthen,
Und die Hoffnung vor ihr her.
„Bebe, meine Geliebte, bebe —
Lächelte *Paros* — „länger nicht!
„*Hyla*, dieſes Mondenlicht
„Führt uns Inſeln zu — ich gäbe
„Sie für hundert Fiſcherhütten nicht!
„Noch vor kurzem warf, mit meinem Nachen,
„Mich der Sturm hier an ein Land
„Wo ich Feigen, wie die halbe Hand,
„Ach! und Trauben, wie ein Honig, fand.

„Will ich dir nicht gute Tage machen,
„Wenn wir erſt am Ufer ſind!
„Mit der Axt da, Kind,
„Bau' ich gleich dir eine Hütte,
„Wo der beſte Kiesbach rinnt.
„Feuer hab' ich; und geſchwind'
„Steht ein Fiſch gebraten in der Mitte;
„Denn die Hand voll trockner Scholle*), Kind,
„Zehrt ſich weg, eh' wir am Lande ſind;
„Und darnach, indem die Fiſche kühlen,
„Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,
„Preſſ' ich dieſen Waſſerkrug voll Moſt;
„Eine wahre Götterkoſt!
„Morgen Abends, wenn wir nirgends landen,
„Morgen Abends ſind wir da!
„Freylich müſſen wir nicht ſtranden;
„Und das hoff' ich ja!" —
Paros ſprach es, drückte die holde Kleine
Lächelnd an die Bruſt,
Und der Himmliſchen keine
Lag am Ida, ſo reizend, auf Gewölken
der Luft!
Beyde ſahn den Morgen erwachen,
Wie die Nachtigall den May.
Inſeln an Inſeln tanzten den Nachen,

*) Ein bekannter Fiſch.

Fliegenden Bäumen gleich, vorbey.
Itzt auf ein Mahl ein Freudengeſchrey!
Und das Land! — da ſtand der Nachen.

Paros warf die Ruder in den Kahn:
Sprang ins Meer, ſchwamm über, und hüpfte
Mit dem Seil das Ufer hinan —
Götter! als er ſtürzte, das Seil entſchlüpfte,
Und die Wogen den Kahn,
Ohne Rettung, ihre Beute ſahn.
Fruchtlos rang die Verlaſsne die Hände,
Rief Erbarmung! — *Paros* hörte ſie nicht,
Riſs ſich aus der Betäubung nur ans Licht,
Tief im Meere bereits, der Inſel im Angeſicht,
An den Sträuchen einiger Felſenwände,
Unter *Hylen* den Nachen entgehn,
Und die Jammernde hülflos klimmen zu ſehn.
Wüthend ſprang er in die Wellen,
Schlug mit ihnen, von Höllen zu Höllen,
Nach dem Felſen hinüber. Athemlos
Sank er auf der Bebenden Schooſs.

Unter welcher Erwartung — — Göt-
ter! Götter! —

Weinten beyde nunmehr die ſchrecklichſte
Nacht heran!
Über ſich Wüſte, vor ſich Ocean,
Ohne Kahn, ohne Brot, ohne Retter!
Schatten der Sünder blicken aus ihrer Qual
Ruhiger in Elyſiens Freuden,
Als die ſchwimmenden Augen von beyden,
In der Sonne ſterbendem Strahl,
Nach der Inſel Geſtaden, welche ſcheiden.
Mit dem Morgen aber ging
Voll ihr Elend auf. Mit ſchmachtenden
Lippen
Tranken ſie den Thau der Klippen,
Der in milden Tropfen niederging,
Bis der Mittag an zu lechzen fing;
Da ergriff, mit wüthenden Armen,
Paros nochmahls Tod und Meer,
Schwamm zur Inſel, kam, mit Früchten,
das Meer
Raſtlos wieder zurück. Der Götter Erbarmen
Wandelte ſichtbar vor ihm her!
Täglich wagte nunmehr, den Fluthen Preis
gegeben,
Paros Leben um Leben;
Und die Götter ſchützten ihn hin und her:
Aber täglich ſchwanden ſeine Kräfte mehr.

Mit der letzten Speiſe, halb entſeelet,
Trieb er itzt der Klippe zu,
Sah den Untergang da, den er ſich verhehlet,
Arme *Hyla!* ſah ihn ganz, wie du.

Sprachlos, ſtarr, mit ächzendem Munde,
Unglücksvolle! ſank er dir in Schooſs,
Als auf ein Mahl die ſchreckliche Stunde
Deiner Geburt dich umſchloſs.
Donnernde Wogen, die der Beute lachten,
Waren deine Geſänge der Luſt.
Hier, an deiner verhungerten Bruſt,
Lag nunmehr der Säugling, langſam zu verſchmachten;
Dort dein *Paros*, kaum ſich ſelbſt bewuſst,
Ohne der Angſt der Gebährerinn zu achten.
Nun ergriff, als wie Verſchworne der Verrath,
Jene nächtliche That
Das entſchlummerte Gewiſſen,
Jener Hain, der Schonung bath,
Jener Altar, den Frevel zertrat! —
Höllen ſchienen bereits den Abgrund auf-zuſchlieſsen:
Glühende Furien riſſen
Zu der rächenden Paphia Füſsen

Deinen Leichnam, deſſen letzten Küſſen
Schon dein Säugling ſich genaht! — —

Hyla bebte. Zitternd irrten
Ihre Blicke gegen das Meer.
Götter! — da flog, bekränzt mit Myrten,
Flog ein Nachen daher.
Eine cypriſche Schöne
Stieg mit einem Fremden ans Land.
„Welcher fürchterlichen Scene,"
Rief erſchrocken die Schöne,
„Welcher fürchterlichen Scene,
„Hat uns Venus Anadyomene,
„Die uns heut' im Traum verband
„Hier zu opfern, zugeſandt!
„Welch ein Opfer, liebſter *Polyanth!* " —
Polyanth? — rief *Hyla* — bey den Göttern!
Du biſt *Polyanth?*
O, mein Vater hat dich mir genannt!
O, dieſs Opfer ſchickt euch uns zu Rettern!
Haſt du niemahls, am Ägäerſtrand,
Einſt ein kleines Fiſchermädchen gekannt?
War ich's nicht? —

Der Fremde nahm ſie bey der Hand:

„*Hyla!*" — rief er — „*Hyla!* — welcher
Stern verbannt
„Dich in dieſes ſchreckliche Land!" — —
„O *Melitta!*" ſeufzte *Polyanth*,
Gegen die ſchöne Fremde gewandt,
Deren Furcht in ſanfte Thränen verſchwand —
„Laſs uns retten! uns die Armen retten!
„Nimm den Opferwein —
„Dieſe Tauben — eile! — denn was hätten
„Opfer Heilig's, könnte ſie dieſs entweihn!"

Und er nahm den Opferwein,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*,
Und *Melitta* mit ihren Geſpielen
Nahm die Tauben, beſtimmt der Venus
Opfer zu ſeyn,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*.

Küſſend ſchifften nunmehr, am Abend,
die beyden Betrübten
Nach der Inſel hinüber: den ſehnlichen
Hafen der Ruh'.
Polyanth mit ſeiner Geliebten,
Die ihm Cypern geſchenkt, eilte Phönicien zu.

Hyla gab der Inſel *Paros* Nahmen.
Jener wüſte Fels verſank.
Beyde brachten entzückt — und Enkel an
Enkel kamen
Dieſen Gebräuchen nach — Paphien jährlich Dank.
Als der Altar das Blut des erſten Opfers
trank,
Fuhr auf ihrer Opfer Flammen
Acidaliens Glanz hernieder:
Roſengewölke ſchlugen um ihn zuſammen,
Als ein Zeichen ihrer Huldgöttinn;
Alle Hayne ſtrahlten von Purpur wieder;
Alle Himmel tönten Lieder
Venus, der *Verſöhnten*, der *Erbarmerinn*.

UNSRE BESTIMMUNG.

AN DEN HERRN RATH UZ, IN ANSPACH.

Halberſtadt, den 2. April 1772.

Auf dieſer Spanne Zeit, worauf wir eben ſtehn,
Von der wir nichts, eh' heute ward, geſehn,
Von der wir kaum die Spur, eh' morgen wird, noch wiſſen;
Da von dem Augenblick, zu dem wir eben gehn,
Schon wieder, unter unſern Füſsen,
Das Meer der Ewigkeit — das unſern Schritt umringt,
Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter ihm verſchlingt —
Den einen Theil hinab geriſſen;
Auf dieſer Ebb' und Fluth von Werden und Vergehn,
Noch über manche tauſend Tage
Vielleicht für uns geſpannt, vielleicht bereits erſehn,
Uns, bey dem nächſten Zeigerſchlage,

In ſeinen Schlund hinab zu drehn;
Sprich, liebſter *Uz*, erlaubt dieſs Gnadenleben,
Nach mehr, als vor uns liegt, den Blick uns
zu erheben?

Wahr, dieſer Geiſt, durch den ich Le-
ben bin,
Entſchwingt ſich willig ſeinen Schranken,
Fliegt, an der Reihe der Gedanken,
Bis zu dem einzigen Gedanken,
In dem ſie alle wurden, hin,
Erforſcht das Meer, aus dem, in Weſen
ausgegoſſen,
Ich für die Welt, die Welt für mich gefloſſen:
Dieſs groſse Meer, aus dem, was war, und iſt,
Und ſeyn wird, ewig, ewig flieſst:
Sieht aus der Nacht verſunkner Erden
Mir eine neue Schöpfung werden,
Und zeichnet mir den ganzen, groſsen Plan
Mit Feuer in die Bruſt, nach dem wir uns
ihr nahn.
Doch eben dieſer Geiſt, ſo bald er höher fliehet,
Ins kleinſte Labyrinth der Gottheit ſich verſteigt
Was ſieht der Thor? — er, der mich täglich
ſiehet,
Und ſtets noch fragt, wie man mich einſt
gezeugt?

Er wage ſich, er faſſe, ſonder Raſten,
Den Hebel der Natur, durch den ſie Wel-
ten regt,
Und jedes Element, ſo weit es ſeine Laſten
Dem Hebel auferlegt!
Er reiſse ſich mit allen tauſend Sphären
Um ihren feſt geſetzten Pfad;
Geh' aus im Sonnenblick, die Erde zu ver-
klären,
Und ſplittre ſeinen Strahl, indem er uns
ſich naht;
Beſchiffe, mit der Nacht, des Mondes blei-
che Seen,
Umſchreite des Saturnus Ring;
Enträthsle, welchen Kreis des Irrſterns
Schrecken gehen,
Und welcher Sündfluth ihn der Ewige verhing!
Er lehre mich der Erde Wölbung finden,
Und, bis zum Wurm, der Einen Hauch
lang lebt,
Den letzten Faden abzuwinden,
Den die Natur um ihren Stoff gewebt!
Nun bleib' er ſtehn, und ſeh' in wenig Jahren
Von neuem zu, wo ſeine Wunder waren!

Doch nein, der ſtolze Gott, der Menſch,
er irre nie!

Die Wahrheit ſelbſt verbeſsre keine Sylbe
An ſeiner Weisheit, von der Milbe
Bis zu der Sphären Harmonie;
O liebſter *Uz*, dereinſt zum vollen Licht
geriſſen,
Der kleine Gott von Schaum, wie bald wird
er zerflieſsen!
Wie bald geſtehn, daſs hier auch Newtons
blind,
Und nur im Stahr von uns verſchieden ſind!
Wie bald geſtehn, daſs, jenſeit dieſer Erden,
Auf jeden Blick zehn beſsre Newtons werden!

Und doch, wenn auch mein Geiſt zum
Engel ſelbſt ſich ſchuf,
War, es zu ſeyn, hier nieden mein Beruf!

Soll dieſes müde Blut nur bloſs mein Herz
erweitern,
Um unaufhörlich ſich in Nervenſaft zu läutern,
Damit mein ſtolzer Geiſt, der auf der Fülle
ruht,
In vollen Strömen ihn verthut?
Braucht dieſes Blut nicht ſelbſt, zum Um-
lauf, Kräfte;
Und dieſe Kraft nicht auch ein Theil der
Säfte?

Hangt dieſer Arm, als Zierde nur, an mir?
Bin ich nur Geiſt, und bin ich nicht auch
Thier?
Und rächt dieſs Thier, im Müſsiggang ver-
graben,
Durch Aufruhr nicht den Miſsbrauch mei-
ner Gaben?
Und, wenn nunmehr mein Stolz vor ſeinen
Seuchen bebt,
Wo Mitleid? bey der Welt? ihr, der ich
nie gelebt?
Wo Troſt? — in meiner Pflicht? die, vor
des Schwindels Höhen,
Wohin ich flog, kaum ein Mahl mich geſehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine
Seele ſchwächt,
Dem Pflüger nur, ganz, wie er iſt, gerecht:
Ihm, der Geſundheit von ſich hauchet,
Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln
brauchet.
War die Natur, die mich, ihm gleich, gebar,
Zu meinem Fluch ſo mildreich, als ſie war?
Wenn bloſs an mir die Hälfte Glieder wären,
Schon allzuviel! auch die kann ich entbehren;
Ja, zum Behuf abſtracter Grübeleyn,
Den ganzen Leib. Wie luſtig wollt' ich ſeyn!

Doch, da ſie allen uns nur Eine Forme wählte,
Was war ihr Zweck? — der Zweck, den
ich verfehlte?

Hier wär' der Ort, in *Jacob Rouſſeau's* Art,
Die Skitze vollends auszumahlen.
Wir kennen ja die Herren Kamtſchadalen;
Nur wilder noch, und etwas mehr behaart,
So, däucht mich, wären wir ſo ziemlich
Der echte, wahre *Menſch;* und wär' uns
das nicht rühmlich?
Zum höchſten wüſsten wir ein kleines Feld
zu bau'n,
Ein Dach zu flechten, Holz zu hau'n,
Den wilden Thieren nachzujagen,
Ein Bärenfell uns auf die Haut zu näh'n,
Und Abends unſrer Frau zu ſagen,
Was uns den langen Tag geſcheh'n! —

Hinweg von mir, verhaſste Träumereyen
Für ein Geſchöpf, das ſeine Würde fühlt!
Soll ich mich nun zum bloſsen Thier entweihen,
Weil mein Verſtand den Gott zu ſtolz geſpielt?
Weil für die Sucht nach Speculationen
Nicht die Natur mir dieſen Geiſt geſchenkt;
So ſoll er ganz umſonſt in einem Körper thronen,
Der gern ihm dient, regiert er nur umſchränkt?

War nicht die Fähigkeit zu denken und zu
wiſſen
So gut für mich ein Zweck, als meiner Glie-
der Kraft?
Und, daſs nur Eine Form uns ſämmtlich auf-
gerafft,
Beſtimmung g'nug, uns ganz ihr anzuſchlieſsen,
So gut der Thon erlaubt, aus dem ſie je-
den ſchafft?
Wie lange trennen wir den Körper von dem
Geiſte!
Es braucht der Trennung nicht, zum bloſsen
Zeitvertreib;
Uns trennt ſchon unſre Pflicht. Der eine
dient das meiſte
Dem Staate mit dem Geiſt, der andre mit
dem Leib.
Indeſs, nicht ganz ein Thier, nicht ganz ein
himmliſch Weſen,
Sey beyder gleiches Wohl die Sorge mei-
ner Zeit.
Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger ſoll
nicht leſen;
Ich ſoll kein Seraph ſeyn: allein auch er
geſcheid.
Ob um den Sirius noch tauſend Welten rennen,
Was kümmerts mich? mich, der auf dieſer klebt,

Um meines Schöpfers Macht zu kennen? —
Ich armer Menſch! — Hat ſie mich nicht belebt?
Bin ich zu klein, in mir ſie zu verklären?
Und koſten Millionen Sphären
Für einen Gott, der *mich* erſchaffen kann,
Mehr als der Ball, auf welchem ich begann?
In mir, in mir, laſs mich den Schöpfer finden!
In meiner Nebenbürger Glück;
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen,
Und meiner Thätigkeit zu jedem Augenblick.
Geſundheit meines Volks, Schutz vor Ge-
walt und Raube,
Erleicht'rung für den Fleiſs, und Sorge für
die Noth,
Die Sitten, unſre Zucht, mein Friede, und
mein Glaube
Heiſcht von mir Weisheit g'nug, und iſt mir
g'nug Geboth.
Doch nicht das bloſse *Wohl*, auch meines
Volks *Vergnügen*
Iſt eines Morgens werth, der einen *Uz* erzeugt:
Wenn alle Grazien an ſeinen Mund ſich
ſchmiegen,
Bis, wenn er Gott beſingt, und ihm der
Himmel ſchweigt.
Nicht Eine Wiſſenſchaft, nicht Eine Kunſt
der Erden,

Die sich der Erde nützlich macht,
Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,
Sey mir zu grofs, dafs ich sie nicht durchdacht.
In meiner Republik sind *Graun* und *Öser*
Bürger:
Wer sie mir raubt, der raub' auch mein
Gefühl!
Hier glücklich will ich seyn; nicht blofs der
Thiere Würger,
Und einer Hütte Herr, des nächsten Win-
des Spiel.
Bequemlichkeit und Reiz sind mir nicht
minder Pflichten,
Als, was die Nothdurft mir gebeut;
Und *Gellert* darf für mich noch immer Lie-
der dichten,
Ob sich der Cantor schon an Schmolkens
heischer schreyt.
Mein Standpunct ist diefs Rund: was aufser
seinen Sphären,
Gehört für meine Sorge nicht;
Der Erdball aber ganz; und meinem Geist
ward Licht,
Um stufenweis' durch dieses Licht
Mein *ganzes* Wohl, das dieser Ball verflicht,
Auf diesem Ball, *ganz*, *ganz* mir aufzuklären.
Ein grofses Labyrinth! Ich aber zittre nicht.

Zwar manchen Faden wird mein Wahn
verfolgen müſſen,
Der immer noch zu weit mich führt!
Es ſey! Mich ſoll kein Weg, kein Umweg
mich verdrieſsen,
So bald er wirklich ſich zum wahren Ziel
verliert.
Mein Schutzgeiſt lehre nur mich gleich die
Reiſe ſchlieſsen,
Wenn ſie zu ſichtbar ſchweift, wohin mir
nicht gebührt.

So lebte, lebt noch itzt, und leb' uns lang
im Segen
Ein Freund von mir, den Welt und Nach-
welt liebt;
Auch Deiner, liebſter *Uz*. In Paphiens Ge-
hägen
Gab ſeine Jugend Dir, was mir ſein Alter gibt.
Ihn kennt Germanien als Barden ſeiner
Freuden,
Als Biedermann nur eine kleine Stadt;
Doch würd' ich *Friedrichen* um dieſe Stadt
beneiden,
Und hätt' ich mehr *Berlins*, als *Friedrich*
Lorbern hat.

Von jeder Träumerey der Weisheit losgeriſſen,

Ein Mann für ſeine Welt, ein Mann für
ſeine Zeit,
Ein Mann für ſeinen Stand, fliegt, unter
Thätigkeit,
Der Tag dahin: und unter unſern Küſſen
Der Abend, der ihn nicht bereut.
Der Morgen iſt die Zeit der Lieder
Ihm, und der kleinen Nachtigall.
Sein muntres Sans-ſouci, am nahen Waſſerfall,
Nimmt dann den Hirten auf, und gibt den
Bürger wieder;
Doch Vater iſt er überall.
Dem Niedrigſten im Volk verſchloſs ſich nie
ſein Buſen,
War nur ſein Herz nicht ſeinem Schickſal gleich.
In ſeinem kleinen Himmelreich,
Thut alles wohl, auch ſelber ſeine Muſen *).
Und eben dieſe Hand, durch die, zum Mo-
nument,
Germaniens Genies um ſeine Wände ſchim-
mern,

*) In den Liedern eines armen Arbeitsmannes. Sie wurden den Armen zum beſten gedruckt: und haben in dem kleinen Schauſpiele: Armuth und Tugend, an unſerm vortrefflichen Weiſse, bereits einen würdigen Nachfolger gefunden.

Baut, aus des Fleiſses letzten Trümmern,
Dem Elend itzt die Burg, die noch der Tod
nicht kennt,
In deſſen Arm ſchon tauſend brotlos wimmern.
O dieſer Mann, der mehr in ſich vereint,
Als eines Engels würdig wäre;
Nur Er iſt *Menſch*, iſt ſeines *Daſeyns* Ehre! —
Und dieſer Menſch — iſt *G***, iſt unſer Freund!

DIE LAUNE.

AN DEN HERRN HOFRATH KÖPKEN, IN MAGDEBURG.

Halberſtadt, den 12. May 1772.

Die Wahrheit, *Freund*, und eine Seifenblaſe
Zerfahren in der Hand! — *Exempli gratia*,
Was iſt der Mann im Mond? — Mit ſeinem beſten Glaſe
Fand kein ſolch Ding *Hevel* *) in ganz Lunatica.
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Baſe,
Die neulich durch die Sonntagsbrille ſah —
Drey Löcher, und ein Plätzchen für die Naſe.
Wahrhaftig, hätt' ich nicht, aus *Wielands Diogen*,
Von ſichrer Hand, daſs einer ihn geſehn:
Ich zweifelte, bey meiner Ehre,
Ob gar ein Mann im Monde wäre!

*) Ein berühmter Aſtronom, deſſen Selenographie bekannt genug iſt.

Das runde Ding, in dem er hauſen ſoll,
Iſt freylich groſs genug. Zwölf tauſend Pa-
tagonen,
Beym Herkul! füllten's kaum, mit Zeug und
Sattel, voll.
Und, traun! ein einzler Menſch kann nicht
geräumer wohnen! —
Nur, daſs es juſt ein Mann iſt, find' ich ſchlau!
Wir alle würden eh das kleinſte Dachsloch
wählen,
Als, in dem ungeheuern Bau
Des lieben, leeren Monds uns Eine Stun-
de quälen;
Doch, welche Schöpfung ſelbſt reicht hin
für eine *Frau?*
Und gleichwohl, ihren Putz, nach Würden,
auszuzählen,
Wo kann ihr minder Platz, als in dem
Monde, fehlen?
Zwar, von den Damen unſrer Zeit
Wünſcht' ich mir eben nicht, daſs ſie den
Einfall hätten!
Sie ſind zu ſchön, ſich in den Mond zu betten.
Es gibt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,
Ein anders Mittelding von Grazie und Faune,
Das beſſer in dem Mond gedeiht;
Als — nur zum Beyſpiel eins! — die *Laune.*

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!
Die Reiſe geht in Mond. Wie hält's? — ge-
brichts an Greifen?
Aus einem Blaſerohr gezwängt,
Auf gutes Glück, den Paſs hinan zu pfeifen,
Iſt eine Motion, bey der man ſich bedenkt;
Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu
kollern,
Noch eine von den ungleich tollern.
Kraft meiner Kunſt, als Dichter, dürfte zwar
Ein einz'ger braver Reim das rechte Tempo
faſſen,
So berſtete die Luft; und mich, mit Haut
und Haar,
Empfingen längſt Terraſſen an Terraſſen,
Auf Stufen von Topas, vielleicht von De-
mant gar,
Bis meine Wenigkeit *in loco tuto* war.
Doch alles das iſt mir zu wenig wunderbar.
Zwölf Geiſter, in der Kunſt der Feen un-
terwieſen,
Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht
oft ſie plagt! —
Nur ein Mahl, Freund, nur ein Mahl will
ich nieſen;
Huſch, bin ich in dem Mond, eh jemand
Profit ſagt!

Nun, hab' ichs nicht gedacht? — Da ſteh'
ich vor der Scheibe.
Dein Wunder, *Köpken*, ſollſt Du ſehn! —
Iſt das ein Bau! ſo rund, ſo wohl bey Leibe,
So kreidenweis, es kann nichts drüber gehn!
Doch, eh' ich Dir die Schale viel beſchreibe,
Kann ich was Klügers thun. Leb' wohl! auf
Wiederſehn! — —

So war ich denn im Mond.
Kund allen, und zu wiſſen,
Daſs wirklich hier *die Laune* wohnt.
Noch Jungfer, ſagt man in dem Mond,
Und, auſser ein Paar Ziegenfüſsen,
Ein Püppchen, in der That, zum Küſſen.

Die groſsen, runden Löcher da,
Die meine liebe Baſe ſah,
Sind, unter uns geſagt, drey Thüren,
Wodurch — vom *Gabalis*, traun! ſelber
nicht gekannt —
Gewiſſe Geiſterchen zum Erdenkloſs marſchiren,
Wenn Dame Laune ſie verſandt.
Das oberſte, zur rechten Hand,
Gehört den *Grillen:* nah' bey dieſen,
Das andre Loch, den *Schnurren;* wo ich ſtand,
Der groſse Thorweg — den *Capriſen.*

Die *Grillen*, von dem Kopf geſtachelt bis
ans Knie —
Vielleicht bis an den Fuſs, wenn wir den
Reim ſchon hätten —
Sind eine Art von Donnen Quixotetten,
Geſandt vom Mond in unſre Betten,
Die Damen von der Lethargie,
Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.
Man fängt ſie auf, als wie die Kletten,
Den Schnupfen, — oder, Zevs weiſs,
wie? —
Zur Nachtzeit ſegeln ſie, auf goldnen
Mückenblaſen,
Dem lieben Mondſchein angeleimt,
Uns Sublunaren in die Naſen.
Man wacht darüber auf, ſchläft ein — und
hat *geträumt!*
Man wacht darüber auf, ſchläft *nicht* ein
— und der Himmel
Hat einen *Jacob Böhme* mehr!
Chriſtina pfuyt in Schwedens Weltgetüm-
mel,
Und *Sixtus Quintus* wird aus einem Molch
zum Bär.
Wahr, ſeine Wuth, deſpotiſch, wie ſein
Wille,
Stutz in der Eil' den halben Clerus um;

„Huy!" ſchreyt der Philoſoph: „da haben
wirs, warum?" —
„Im Grunde war es eine *Grille!*"

Die *Schnurren e Contrario*
Sind kleine muntre Harlekinen;
Flink, wie der Wind: bald ſo, bald ſo;
Der Vitzliputzli wag's mit ihnen.
Nur eine ſummt ihm um das Ohr —
Hop! ſtolpert ſeiner Wachtparade
Czaar Peter, mit der Trommel, vor.
Nur eine kneipt ihn in die Wade —
Hop! fliegt der groſse *Ludewig*,
Als Tänzer, auf, und wundert ſich.
Sie haben mächt'ge Mottenflügel —
Durchs Mikroſkopium zwar freylich etwas klein:
Doch *ſenſus fallunt!* — ſonſt, im Spiegel,
Läſst ihnen, in der That, ein Bauſebäck-
chen fein.
Sie machen gern zu Paaren ihre Reiſe,
Und halten nirgends Stich, und tippen ih-
ren Mann,
Von Zeit zu Zeit, als wie die Fledermäuſe,
Nur gleichſam im Vorbeyflug an.
Oft ſitzen wir des Abends da, und knurren.
Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein beym
Schopf —

Auf ein Mahl gehn ein Dutzend ſolche
Schnurren
Uns nach einander durch den Kopf.
Gemeiniglich empfehlen dann die *Grillen*
Sich unſrer Gunſt; und ziehn ſich, Schritt
für Schritt,
Mit Gravität zurück. Wir jauchzen ſchon
im Stillen;
Kaum aber ſind wir oft ſie quitt,
So hat der Moloch ſeinen Willen,
Und führt ſie wieder her, und hundert neue mit.
Verloren, wenn wir dann mit Heerſturm
in ſie dringen!
Sie wehren ſich, ſo lang' es eine Schanze gab';
Und treten, wenn wir ſie bis zur Verzweif-
lung bringen,
Im Donner ihren Platz an die *Capriſen* ab.
Dann geht der Brauttanz los! — Kein Rieſe
Ficht wüthender für ſein verwünſchtes Schloſs,
Als ſo ein Teufel von *Capriſe*
Für eine Hand breit Kopf, worein er ein
Mahl ſchoſs.
Vergebens ſchreyt der Henker mit dem
Schwerte:
Den Bart geputzt! — Der wilde Ruſſe lacht,
Streckt her den Hals, und ſtürmt ins Reich
der Nacht,

Dem Czaar zum Trotz, als Märterer der Bärte,
Mit einem *Jubilo*, wie Mars und eine Schlacht!
Und pöckelte der wüthende Hurone
Den überwundnen Feind in Höllenmartern ein;
Er ſchnappte wieder nach dem Tone,
Sein Schimpfslied vollends auszuſchreyn.
Da ſitzt denn in der armen Seele,
Juſt zwiſchen Willen und Verſtand,
Die kleine Furie, *Capriſe* wohl benannt:
Greift dem Verſtande nach der Kehle,
Und zerrt den Willen bey der Hand,
Schwenkt alle fünf bekannten Sinnen
Ein Paar Mahl in dem Ring herum —
Die guten Dinger werden dumm,
Und ſehn und hören nun, von auſsen und
von innen
Nur Funken links und rechts, und die *Ca-*
priſe drinnen,
Als, von den obgedachten Sinnen,
Das letzte *punctum fixum opticum.*
Die Zeit kann freylich auch, ſo wie von
allem Böſen,
Von dieſem Unhold uns erlöſen;
Allein Geduld gehört dazu!
Und öfters, wenn wir ihm ſchon auf der
Ferſe waren,
Macht er ein X uns für ein V,

Glitſcht wieder in den Kopf, und läſst den
Abſatz fahren;
Da ſitzen wir — St. Veit ertapp' den Schuh!

Sie ſelbſt indeſs, die Herren Geiſterlinge,
Sind unter ſich, ein Sinn, ein Herz,
Und helfen öfters erſt, zum Scherz,
Sich eins dem andern auf die Sprünge.
Wir Sublunaren haben's dann
Zwar freylich meiſtens auszubaden.
Allein was hilfts? Man hat ein Mahl den
Schaden,
Und Sauerſehn ſchlägt, leider! nicht viel an.
Zum Beyſpiel darf nur eine *Grille*
Den *Schnurren*, eh ſie ſich's verſehn,
In meinem Kopf durchs Werchbild gehn;
So kann ein Mahl in aller Stille,
Ein ſchnakiſch Werkchen draus entſtehn.
Wie werden dann die jungen Scriblers
wettern!
Allein, was konnt' ich anders thun,
Als à la Pope ſie vergöttern?
Die Männchen wollten ja nicht ruhn!
Kommt, leider, dieſer Herrn Geſchmiere
Doch ſelbſt vom lieben Monde her!
Die *Schnurre* guckt denn auch den *Grillen*
in die Thüre:

Gleich gibt ſie ſich ein grämlichs *Air*,
Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,
Halb Harlekin, halb Schulmonarch,
Den Nachbar Velten mondenſüchtig,
Den Nachbar Veit zum Ariſtarch.
Wie manches tolle Ding, ſeit Anno eins,
auf Erden,
Das Lerm in allen Zipfeln macht,
War, wenn wir's recht durchäugeln werden,
Ein ſolches Gaukelſpiel der Nacht!
Wie mancher Kreuzzug einſt nach Drachen
und nach Rieſen
Entſtand, zu Deutſchlands Untergang,
Weil eine *Grille* den *Capriſen*,
Die ſchon, am ganzen Rhein, St. Rom die
Zähne wieſen,
Juſt noch zu rechter Zeit, durch Land und
Leute ſprang,
Eh Vater Papſt das Miſerere ſang.
Und umgekehrt, wie rüſtig füllen,
Mit Nahmen, Jahr für Jahr, die leeren
Charten ſich,
Seit in *Columbens* Kopf die *Grillen*
Ein flink *Caprischen* überſchlich!
Nun ſchwärmen ſie, zu tauſend, beyden
Polen
In Abenteurern zu, und ſchlafen keine Nacht,

Um einzig nach und nach den Himmel aus-
zuhohlen,
Wie manches Adamskind er eigentlich ge-
macht.

Indeſſen herrſcht durch weiſse, ſchwarze,
braune
Nepoten Evens, als ein Held,
Kraft dieſer Geiſter, Fräulein *Laune*,
Von hier an, bis in alle Welt,
Vertheilt Prinzeſſinnen und Thronen,
Setzt Majeſtäten ab, und Majeſtäten ein,
Füllt ganze Staaten mit Neronen,
Macht kleine Horden groſs, und groſse
Reiche klein;
Erlaubt ein Mahl, vor allen Leuten,
Mit Damen, die Walpurgis reiten,
Dem Satan hexenfreyen Tanz,
Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten
Dem armen Narren kaum den Schwanz;
Geht, wie die Könige neujahrstags mit dem
Sterne,
Mit der Vernunft von Haus zu Haus;
Gibt Völkern Licht in die Laterne,
Und bläſt es andern wieder aus;
Ahmt in dem Deutſchen nach, jagt in dem
Samojeden,

Hängt sich im Britten auf, sengt, als Polak,
durchs Land,
Stolziert im Spanier, projectifirt im Schweden,
Erfinnt im Juden Trug, und im Franzosen
Tand,
Wägt Sylben im *Homer*, im Vater *Newton*
Sphären,
Beweist im *Wolf*, und prüft im *Shaftesbury*,
Forscht nach in *Mendelssohn*, vernünftelt
in *Voltären*,
Schwärmt in dem *Schwedenborg*, und kin-
dert im *Mettrie*,
Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät erhaben,
Und bald als Bettelmönch, dem Beelzebub
den Kauf,
Läßt einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben,
Und hängt des andern Hut an Sonnen-
strahlen auf,
Lehrt heischre Papageyen schwatzen,
Und zwingt Cartheuser, stumm zu seyn,
Haucht Bären Tanzkunst in die Tatzen,
Und quält die Nonnen mit Latein,
Kurz, gibt der Welt uns in die Hände,
Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann,
Auch Greis vielleicht, empfiehlt sich dann,
War alles, wurde nichts, und, hiermit Lied
am Ende!

DIE

ERZIEHUNG DES DICHTERS,

AN HERRN ÖSER, DIRECTOR DER MAHLERAKADEMIE IN LEIPZIG.

Halberſtadt den 9. Junius 1772.

Freund, erſter Freund, den meine Muſe fand!
Zu deiner Kunſt erzog Dich *Donners* Hand;
Der Dichter nur wächſt, ohne Rath und Führer,
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.
Der Väter Wunſch iſt ſelten ſolch ein Amt:
Doch, wär' ein Mann, begütert, und verdammt
Durchaus den Sohn zum *Dichter* aufzuziehen,
Was ſoll er thun, bis ſeine Lorbern blühen?

Ich träume mir — ſo gut der Traum ſich ſchafft —
Ein ſtammelnd Kind, neugierig, flatterhaft,
Erhitzt auf Luſt, zu jedem Spiel entſchlüſſig,
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüſſig,
In einem Wink beruhigt und empört,
Ohr, wo es ſieht, und Auge, wo es hört,

Auf alles wach, und über nichts verlegen;
Schlau gegen Lift, und gegen Zwang ver-
wegen;
Will, ärmer ftets an Schwierigkeit, als Müh'—
Der Züge gnug! — Ich nenn' es ein Genie;
Und jede Kunft kann unfern kleinen Wilden,
Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling bilden.

Ihm nahe nichts fich, als der Himmel,
mehr,
Und Grazie fey alles um ihn her;
In feiner Luft, in feinem kleinften Spiele,
Beftricke fie die flatternden Gefühle.
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,
Irrt jeder nach, in gleicher Schwärmerey,
Und bleibt fo leicht, will ein Mahl fichs
verfliegen,
Auf einem Faun, als einem Amor liegen.
Nie alzu fein gewöhnt zur Harmonie
Sich unfer Ohr, und nimmer allzu früh.
Soll unfer Lied der Nachwelt einft gefallen,
So forme Reiz die Sprache fchon im Lallen.
Sie flieſse leicht der Seele Wünfchen nach,
Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach,
Noch tropfenweis, fchon durch die Kunft
geläutert,

Und einſt ein Strom, dem alles ſich erheitert.
Nicht, daſs ihr ſtets pedantiſch Fehler rügt,
Der Fliege gleich, die ſummt, ſo oft ſie fliegt;
Gnug daſs ſie fliegt, wenn wir es ſchon
nicht hören.
Lehrt; aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren!
Ein kleines Lied, ein Mährchen, ſpiel' im
Scherz
Sich unvermerkt in unſers Zöglings Herz.
Er lallt es nach, zürnt, daſs es kurz geweſen,
Wünſcht ihrer mehr, wünſcht wieder, und
—lernt leſen.
Ein Zufall gibt ihm Phädern in die Hand;
Ein reizend Buch? — und doch ihm unbe-
kannt? —
Die Neugier wächſt; er wagt die fremden
Töne —
Und ſeht, Orbil betrügt ihn, als Camöne.
Ihm hat vielleicht der Römer ſatt erzählt;
Gut! wechſelt ab, wenn euch die Luſt nicht
fehlt;
Auch Griechenland hat, auſser ſieben Weiſen,
Manch tejiſch Lied — und einen Krieg mit
Mäuſen *).

*) Die Batrachomyomachie.

Nur gönnt der Zeit ihr Theil am Unterricht.
Glaubt, jeder Frucht bekommt das Treib-
haus nicht.
Ein freyer Lenz, und lachende Gefilde,
Ziehn gleichfalls Obſt, zwar ſpäter — aber
milde.
Beſchleicht mit ihm die Freuden und den May,
Auf jedem Feſt, in jeder Zauberey —
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;
Die Fantaſie nimmt vom Entzücken Flügel;
Die Erde tanzt, ſo wie der Flug ſich hebt,
Und Himmel ſind's, worauf ihr Fittig ſchwebt.
Heil ihm! mein Freund! In dieſem Rauſch
der Seele,
In ihm allein, ſingt Dichtern Philomele,
Lebt im Homer der Peleide noch;
Gleim ſchafft das Weib *), und Leſsing
hört ſein: *doch* **).
Bewacht indeſs die kleinſten ſeiner Triebe;
Gewöhnt ſein Herz zur Sanftmuth und zur
Liebe!
Er hat ein Herz, das ſtündlich ſich ergeuſst;
Und was es quillt, geht über in den Geiſt.

*) In ſeiner entzückenden Schöpfung des Weibes.
**) Das groſse: „Doch, meine Tochter, doch!"
in der Emilia Galotti.

Sobald ſein Fuſs des Jünglings Kraft erhalten,
Säumt länger nicht. Im Heiligthum der Alten,
Auf ihrem Staub, erwartet die Natur
Nun ewig, Freund, von ihm den groſsen Schwur.
Athen und Rom verweil', in ſeinen Hallen,
Ihn Tag und Nacht. Der Sänger Schatten wallen,
Im Lorberkranz, vertraulich um ihn her;
Vom Theokrit zum göttlichen Homer.
Schon wagt er ſich, berauſcht durch alles Schöne,
Und überträgt ihr Lied in deutſche Töne.
Verſchwendet Lob, ſo oft er ſich's erkühnt,
Doch haltet ein, ſo bald er Lob verdient!
Zu reichlichs Lob macht eitel, und macht träge;
Und bloſs die Furcht ſpornt Sieger auf dem Wege,
Pflanzt neben Stolz die Scham zum Gegengift,
Und lobt zuletzt, bloſs, wenn er übertrifft.
Laſst oft mit ihm die Barden jener Zeiten,
Auf Einer Bahn, um Einen Lorber ſtreiten.
Horaz beſang der Fluren ſtilles Glück;

Er fingt es auch, und — gibt den Kranz
zurück,
Und fieht entzückt in ſeinem alten Dichter
Das Muſter, Freund, und den Rival, und
Richter.
Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart
Sich ſein Genie und ſeine Liebe paart.
Gebt dieſem Hang, allein mit Vorſicht,
Nahrung;
Oft war er nichts, als Mangel der Er-
fahrung.
Die Dichtkunſt iſt ein groſses, groſses Land;
Provinzen voll, die meiſt ihm unbekannt.
Manch lachend Thal verzögert ſeine Schritte
Noch, bis er ſpricht: Hier bau' ich meine
Hütte;
Und dieſer Berg, dieſs Wäldchen, jener
Hain
Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen
Stein.
Doch keinen Tag laſst ungebraucht ver-
ſchwinden,
Für ſeine Kunſt ihn heiſser zu entzünden.
Zerſtört die Burg der feigen Trägheit kühn,
Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.
Sucht ſeinen Geiſt, durch groſser Dichter Leben,

Schon über Welt und Nachwelt zu erheben,
Eh noch der Neid, am eignen Kranz, ihn lehrt,
Wie lang er Gift aus unsern Lorbern zehrt.
Nur hüthet euch, dafs, schwärmerisch geschildert,
Ihn kein Genie, für eure Zucht, verwildert.
Ein Shakespear, Freund, taugt für den Schüler nicht;
Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jüngling haften:
Er wird zu grofs für kleine Wissenschaften,
Und sieht zu spät, es glücklich zu bereun,
Für grofse sich im Alter einst zu klein.
Ach! die Natur ist blofs ein Buch für Götter;
Auch das Genie versteht nur manche Blätter;
Und, wenn der Text ihm oft zu dunkel war,
Las Wissenschaft indefs den *Commentar*.
Nur Aberwitz verachtet Fleifs und Lehren.
Lafst unsern Freund die Warnung nicht verhören;
Und jeder Tag füll' ihm, nach meinem Rath,

Ein neues Fach der Kenntnifs, die er hat.
Philoſophie, und Sprachen, und Geſchichte —
Wahrhaftig, Freund, ſie ſchänden kein
Gedichte!

Doch quält ihn nicht durch ewig's Ei-
nerley.
Macht ſeinen Fleifs, durch ſteten Wech-
ſel, neu.
Die Grazie, mit Blumen in den Haaren,
Erwählt Jeſmin, wo geſtern Roſen waren;
Und, wenn Cupid ſich Pfeile g'nug geſpitzt,
Zürnt Venus nicht, dafs er am Plato ſchnitzt,

Der Tonkunſt Reiz, der Mahlerey Ent-
zücken
Lehrt unſer Ohr, und zeichnet unſern Blicken
Die Harmonie, die unſern Vers beſeelt,
Das Ebenmafs, das unſerm Plan oft fehlt;
Und beyde, Freund, verfeinern die Gefühle,
Sind unſre Luſt, und endlich unſre Spiele.
Auch ich, mein Freund, von deiner Kunſt
entbrannt,
Nahm eines Tags den Röthel in die Hand.
Ich mahlte ſchlecht; doch lernt' ich, nach
Geſetzen,

Das Gute ſehn, und nur dieſs Gute ſchätzen:
Und immer noch ſchwebt jenes Ideal
Vor meinem Blick, und leitet meine Wahl,
Wirkt auf mein Herz, und gibt, durch mei-
ne Lieder,
Im Dichter oft dir deinen Schüler wieder.
Nicht jeder Ort ſieht groſse Schilderey'n;
In Kupfern nur macht ſich die Kunſt gemein.
Wählt mit Geſchmack! — der Stichel und
die Ätzung
Verlieren viel — ſind immer Überſetzung.
Soll unſer Freund der Kunſt ſich würdig nahn,
So leitet ihn durchs Alterthum heran.
Erſetzt durch Gips des Marmors theure Laſten,
Und zaubert euch die Gemmen um, zu Paſten.
Den höchſten Reiz enthüllte die Natur
Für Griechenland; da nahm ihn die Sculptur,
Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben
Der Ewigkeit, ſein unverweslich Leben;
Und unſer Freund, noch einſt als Dichter,
ſingt,
In dem Begriff, der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauſpielkunſt, im Wüthen und im
Scherzen
Die Zauberinn und der Tyrann der Herzen;

Auch ſie verlangt, daſs unſer Freund, entzückt,
Ganz ihren Reiz in ſeine Seele drückt.
Schon öffnet ſich die fürchterliche Scene!
Ihr Buſen klopft, und der Affect ſucht Töne —
Auf ein Mahl fliegt im Donner der Accord
Von ihrem Mund' in ihren Mienen fort —
Und zitternd krümmt, in einem Thränenregen,
Sich unſer Herz dem neuen Schlag' entgegen.
Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem Chor
Der Grazien, hüpft jugendlich hervor.
Ein Amor ſcherzt an ſeiner Freundinn Seite,
Ein Satyr gibt ihm ſchalkhaft das Geleite.
Bey jedem Schritt ſtürzt eine ganze Macht
Von Freuden nach, und — jede Loge lacht.
O wäre, Freund, in Deutſchland unſre Bühne
Schon, wie ſie ſoll — von keiner Häuchlermiene
Verfolgt, und ſelbſt vom Mangel oft entehrt —
Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Abſicht werth;
Ha! welch ein Blick! — Wie leichte Schatten wallten

Dann überall entzückende Geſtalten
In Bildern fort, ſo reizend, ſo gewählt,
Als je die Kunſt ſie Gemmen eingehöhlt,
Indeſs der Laut, den Zephyrs Athem trüge,
In einem Schwung die Silberflügel ſchlüge.
Einſt hofft' ich es: die Hoffnung iſt dahin.
Nur Wien, nur Wien hat eine *Henſelinn*;
Und unſer Freund muſs in die Zeit ſich ſchicken,
Nicht alles ſehn, und manchmahl ſeitwärts blicken.
Ich bin vielleicht aus Eifer ungerecht;
War *ihre* Kunſt denn ſtets, denn einzig echt?
Und unſer Freund — G'nug, ſoll er Vortheil ernten,
So lern' er nur, was wenig Künſtler lernten:
Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reiz, durch aller Töne Spiel,
Als Dichter einſt, ſo glücklich durchzuführen,
Als *ihre* Kunſt — und ewig wird er rühren!

AN DEN

HERRN CANONICUS JACOBI

IN DÜSSELDORF.

Aus ſeiner Studierſtube.

Halberſtadt, den 25. Jun. 1771.

Einquartierung, *liebſter Jacobi*, Einquartierung! Ein Dichter, mit ſeiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das ſich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube — Himmel! was ſoll aus Ihren Amorn werden!

Beſtürzt ſtaunt ihr verſcheuchtes Heer
Bald mich, bald meine Gefährten an,
Und ſchüttelt den Kopf, und fragt ſich: Wer,
Wer iſt der kleine grämliche Mann?
Und ſeufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen Laune,
Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie:
Hilf alle Welt! wie laufen ſie
Vor dieſer mürriſchen Faune!

Die armen kleinen Waiſen dauern mich in der Seele, und ich bekomme Luſt, mit den geſelligſten unter ihnen einen Verſuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wiſſen Sie was? — ich will in Ihrer Abweſenheit eine Schule mit denſelben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füſſen geſeſſen, und ſanfte Weisheit gehöret: ſie mögen auch ein Mahl ſehen, wie es unter dem rauhern Klima der Muſen hergeht. „Ohne Zweifel alſo haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zugedacht?" — Das nicht — „Oder über die Ökonomie?" Noch viel weniger! — „Oder über das Finanzweſen?" — Auch nicht — „Doch nicht gar über den Donat?" — Dafür Venus und alle Grazien mich und ſie bewahren!

Eh' wünſcht' ich ein Kalmuck auf Erden,
Als ein Grammatiker zu werden!
Das theure Mitglied einer Zunft,
Die, als Gewalt'ger der Vernunft,
Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel,
Uns arme Knaben überſteppt,
Und, in der Harmonie der Prügel;

Zur Reſidenz der Muſen ſchleppt;
Und, wenn ſie, gnüglich mit der Ruthe,
Uns zu Quiriten umgeſtäupt,
Entzückt mit unſerm letzten Blute,
Das an der Ruthe hangen bleibt,
Die groſse That, der Ewigkeit zu Gute,
Auf Ciceronis Ärmel ſchreibt!

Solche gelehrte Beſchäftigungen ſind nicht für einen Poeten, der lieber ſein Biſschen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey dieſen ſchweren Zeiten, Capital und Intereſſen auf ein Mahl in die Schanze ſchlägt. Rein heraus geſagt: Satyren will ich Ihre Amorn machen lehren; und ich habe mir ſchon einen und den andern unter ihnen ausgeſucht, der loſe Miene genug hat, um in dieſer Kunſt nicht der Letzte zu bleiben.

Tröſtlich! — ſehr tröſtlich! werden Sie ſagen. Und was ſollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus paſtorlich
Den Müttern das Gewiſſen ſchärfen,

Wenn ihrer Töchter Buſen ſich
Zu zeitig mit der Schnürbruſt überwerfen?
Soll, wenn ein artig Kind, indem die
Lampe verliſcht,
Nach Amorn greifen will, — und —
Zevs weiſs, wen — erwiſcht,
Ihr Jambus ſich präceptormäſsig brüſten,
Und jeder Arm mit Geiſseln rüſten,
Wenn hier und da ein Mund in Irrthum
ſich verliert,
Und dem Adonis gibt, was dem Vulkan gebührt?

Schwerlich könnten Sie dieſs bey unſern toleranten Zeiten im Ernſte von mir vermuthen. Wir haben, leider! im Reiche der Liebe wichtigere Dinge zu beſtrafen, als daſs wir an ſolche Kleinigkeiten denken dürften. Zwölfe ſind bereits zu meinen Auditoren erkieſt, und alle zwölfe ſollen alle Hände voll zu thun haben, ſo bald ſie eine Geiſsel rühren können. Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greiſem Haar' im Schlafe
Nach Hymens Freuden ſchielt,

Geſchweige wirklich noch in ſeine Zunft
ſich ſtiehlt,
Fällt in des jüngſten Amors Strafe,
Der eben hinter mir mit einem Kinde ſpielt *);
Der neben ihm, mit Bogen, Pfeil und
Köcher,
In voller Rüſtung ſteht **),
Sey jedes braven Barden Rächer,
Den ſeine Laura hintergeht.

Sorgen Sie alſo ja nicht, daſs einer von ihnen viel müſsige Zeit haben wird. Jedem iſt ſchon im Geiſte ſein Ämtchen angewieſen; und wahrhaftig manches darunter, das der Lehrer eben ſo gern ſelbſt verſehen möchte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, ſoll

Der ſanfteſte von dieſen Götterknaben,
Dem oft die Grazie die weiſse Schulter leiht,
Indem ſie ſich der kleinen Bürde freut ***),
Das Strafamt bey den Buſen haben.

*) L'enfant qui joue avec l'amour; nach van Dyk.
**) Der bekannte Amor von Coppel.
***) L'amour porté par les Graces, nach Boucher.

Den einen ruft vielleicht ſein Satyr mehr
ans Licht;
Den andern wird ſein Spott der Aus-
ſicht ganz berauben;
Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen
ſeine Pflicht,
Und von Filet vielleicht bekommt ein
vierter Lauben.

Sie ſehen wenigſtens daraus, daſs es mit Ihren Amorn eben nicht ſo melancholiſch gemeint iſt, als der Einfall, dem erſten Anblick nach, ausſah. Freylich, Buſen-juvenale können nicht alle werden: jeder indeſs wird, was er kann; und was jeder geworden iſt, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,
Mit Überſchlag, Muff, Mantel und Per-
rücke *),
Herr Paſtor-Amor, ſprich, was übertrag'
ich dir?
Ein halber Erdkreis wird vor deiner
Geiſsel zittern!

*) Ein kleiner wächſerner Amor, im Prieſterhabite.

Es ſey! — Ich ſchicke dich mit ihr
Zu kargen Vätern, ſchelen Müttern,
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht er-
bittern,
Zu manchem Kritiker — der Herr er-
laube mir —
Wie du, voll Nichts, und doch voll
Flittern;
Wie du, halb Pfau, halb Murmelthier.
Es verſteht ſich am Rande, daſs ich ihn
nur zu ſolchen ſchicken werde, die ſich
an Sängern der Liebe verſündigen. Ich,
für meine wenige Perſon alſo, muſs noch zur
Zeit auf dieſes heilſame Beneficium Ver-
zicht thun. Ein kleines Geſpräch zwiſchen
der Taube der Venus und Jupiters Adler,
das ich ein Mahl einem Franzoſen nach-
ſchwatzte: und, wenn ich mich recht erin-
nere, einige flüchtige Reime, Amors Guck-
kaſten betreffend, die nunmehr unter mei-
nem dramatiſchen Hocuspocus, zu einer
Operette umgezaubert, mir zur Laſt lie-
gen — das iſt Summa Summarum alles,
was von mir auf dieſe Rechtswohlthat An-
ſpruch machen könnte. Das Übrige ſind

Werke der Finſterniſs, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch ſo bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indeſs zu zeigen, wie ſehr ich ſeit einiger Zeit im Geheimen um die Gunſt der allgewaltigen Göttinn der Herzen buhle, füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichtes bey, das Sie bewundern werden. Es betrifft nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus: ſchlieſsen Sie nun daraus, in welchen hohen Weiſen ich erſt das Leben und die Thaten der Mutter ſelbſt beſingen würde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unſerm Vater Rhein: loben Sie ſein Waſſer, und trinken Sie ſeinen Wein. Meine Akademiſten in Herbis grüſsen und küſſen Sie. Ich muſs eilen, daſs mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen, wie meinen übrigen Correſpondenten. Ich *ſchreibe* fleiſsig an ſie; daſs ſie aber keinen Brief von mir *erhalten*, geſchieht leider

Nicht eben aus Beſcheidenheit,
Den Vorrang Würdigern zu geben;

Noch weniger aus Lüſternheit,
Die ſolchen Briefen eigne Zeit
Zwey Tage lang zu überleben;
Am wenigſten aus Eitelkeit,
Mit Verſen, ſondrer Trefflichkeit,
Die man aus Kurzweil eingeſtreut,
Auf ein Mahl die Unſterblichkeit
In ihrer Flucht zu überflügeln:
Das Unglück liegt die meiſte Zeit
An einer bloſsen Kleinigkeit,
An der verwünſchten Kleinigkeit —
Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nähmlichen Gefahr wieder ausſetze, unterſchreibe ich, ſo hurtig als ich kann,

Michaelis.

N. S. Sollte Ihnen eine Scharteke, unter dem Titel: *Prolog bey Eröffnung und Epilog bey Schlieſsung der neu erbauten Schaubühne in Hildesheim, geſprochen von Madame Henſel, im Jahre* 1771. zu Augen gekommen ſeyn; ſo erſuche ich Sie, Freunde und Feinde dafür zu warnen. Man hat ſie, wie ich höre, in der vorigen Meſſe

unter meinem Nahmen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eignem Geſchmiere und Verſtümmelungen noch gräulicher verhunzen, als der unverſchämte Herausgeber mit der meinigen gethan — an ſeinem guten Willen ſollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Verſicherung, daſs ſolcher Unſinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig ſind, weder jemahls von mir geſchrieben, noch von Madame *Heuſel* geſprochen worden.

BEYLAGE.

LEBEN UND THATEN

DES THEUREN

HELDEN ÄNEAS.

ERSTES BUCH.

(Doch nur der Anfang.) *)

INHALT.

Wie der theure Held Äneas nach Lybien verſchlagen wird, und wie er daſelbſt von der Königinn Dido aufgenommen wird.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer ſcheute,
Aus Troja lief, nach Wälſchland ſchwamm,
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiſs ich nicht, warum?
Wir werden's aber hören.

*) Schloſs mit der 14. Strophe. In dieſer Ausgabe ward der Verfolg gleich beygefüget.

Karthago nähmlich ging ihr nah:
Es hatte Schutz vonnöthen,
Und ging, wie ſie in voraus ſah,
Durch ſeine Enkel flöten.
Drum ſpielte ſie dem theuren Mann,
Auf ſeiner Reiſe, längsheran,
Verzweifelte Komödien.

Er hatte keinen Büchſenſchuſs
Sicilien im Rücken;
So muſste Windvoigt Äolus
Die Stürme nach ihm ſchicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

„Verwettert!" fuhr mit einem Mahl'
Neptunus aus dem Bette;
„Iſt das ein Lärm auf meinem Saal!
„Verſteht ihr Etikette?
„Und wiſst ihr, wer hier Amtmann iſt?
„Euch ſoll der — Bſt! ihr Wellen, bſt!
„Euch Schelme ſprech' ich weiter!"

Die Winde ſchlichen ſich davon,
Wie Murrner aus der Küche,
Und lieſsen ſelbſt, indem ſie flohn,
Den Blaſebalg im Stiche.
Äneas aber dachte fein,
Lief in den näh'ſten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfing der Schiffe ſieben.
Die Helden ſtreckten ſich in Sand,
Und ſahen, wo ſie blieben.
Achates machte Feuer an;
Der Bratenwender war Askan,
Und Palinur trenchirte.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Äneas ſelber hatte ſie
In aller Haſt erbeutet.
Man ſchickte Gram und Furcht zurück,
Und trank auf der Verſchlag'nen Glück
Sich Herz und Flaſchen leichte.

Von ſeinem gold'nen Schämel ſah
Jetzt Jupiter herunter.
„Mein Blut!" ſprach Venus; „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht,
„Und haltet hübſch, was ihr verſprecht,
„Und laſst mein Kind mit Frieden!"

„Hm!" ſchmunzelt jener, „wie du biſt!
„Du kannſt auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondſchein Mondſchein iſt!
„Ich will das Ding ſchon Karten.
„Dein Sohn wird glücklich; denk' an mich!
„Merkur! fix ſporn' und ſtiefle dich,
„Und meld' ihn bey der Dido!"

Äneas raffte früh ſich auf
Mit ſeinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, ſprach er, ſchöne Jägerinn!
Doch ſagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie ſagte: nach Karthago.

Mein Ritter ging der Naſe nach,
So weit es ihr beliebte,
Und weil der Schatten, den er ſprach,
In Roſenduft zerſtiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

Er ſah nunmehr, des Wanderns ſatt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerke tummeln.
Palläſte warf man hin, wie Sand;
Und Schlöſſer flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püfter.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er ging hinein, trat bey'n Altar,
Und war des Pfarrs gewärtig.
Potz Element! was hingen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für treffliche Gemählde!

Hier fand er jedes Bataillon
Mit grofs- und kleinem Stabe,
Seit griechifcher Invafion,
Bis Trojens Übergabe,
Sah fich bey jeder Action,
Doch meiftens, als die Hauptperfon,
Nur bey der Retirade.

Indem er alfo fürbafs geht,
Den Küfter drob zu fragen,
Liefs eben Dido's Majeftät
Sich in die Meffe tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr,
Und hinten fchloffen zwölf Hatfchier
In mächt'gen Pluderhofen.

Auf ein Mahl brach, mit Mordgefchrey,
Ein Corps trojan'fcher Helden
Durch's Fenfter in die Sacriftey,
Der Königinn zu melden,
Es zöge fchon fein Flügelmann *)
Sich weifsglafirte Handfchuh' an,
Und wünfche fie zu fprechen.

*) Maximus Ilioneus, Virgil. l. I. v. 521.

Geſagt, gethan. Ilioneus
Trat auf, wie ſich's gebühret,
Und ſprach: „Geſchiehts auf dein Geheiſs,
„Daſs man uns hier touchiret?
„Empfängt man Trojer ſo im Reich?
„Zum Lungenmuſe hackt' er euch,
„Wenn es Äneas wüſste!"

„Mein!" ſagte Dido; „doch gemach!
„Dem Ding' iſt abzuwehren.
„Läſst meine Landmilitz nicht nach,
„Ich will ihr Mores lehren!
„Kommt auf ein Butterbrot zu mir!
„Wär' euer Held Äneas hier,
„Paſteten ſollt' er haben!"

„Nur her damit!" ſprang, wie er war,
Äneas aus dem Nebel,
Und ſtolperte, bey einem Haar,
Noch über ſeinen Säbel.
„Nur her damit, Frau Königinn!
„Und ſäſs' Beelzebub darin,
„Er müſste mit hinunter!"

„Kaum glauben Ihre Majeſtät,
„Was unſer Eins ertragen.
„Ich hielt die Herren, die Ihr ſeht,
„Für insgeſammt verſchlagen.
„Doch alle leben, Gott ſey Dank!
„Und, daſs Magiſter Pron *) ertrank,
„Wird er nicht übel nehmen!

„Das hoff' ich ſelbſt!" fing Dido an.
„Seyd herzlich uns willkommen!
„Schon lange hab' ich, theurer Mann,
„Von Troja nichts vernommen;
„Denn mein Packetboot iſt itzt leck.
„Drum werft geſchwind' den Schnappſack weg,
„Und kutſcht mit mir nach Hofe!

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„Tractirt die Herrn, wie Fürſten!"
In kurzem wimmelte der Strand
Von Schinken und von Würſten.
Allein bey Hofe ging's erſt zu!
Man ſtand in Gold bis übern Schuh,
Und ſaſs auf Milch und Honig.

*) Pronusque Magiſter volvitur in caput. Virg. l. I. v. 115.

„Peſt!" rief Äneas, „das heiſst Staat!
„Den muſs mein Junge ſehen!
„Gleich hohl mir den Askan, Achat!
„Doch laſs nichts mit dir gehen!
„Vergiſs mir nicht den Schlafhabit!
„Bring' auch den alten Ranzen mit,
„Beſonders die Pantoffeln!"

Nur Venus ſah den Rummel ein,
Und ſprach: „Das Ding kann hapern!
„Frau Juno ſpielt ihr Röllchen fein.
„Man muſs die Dido kapern.*)
„Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
„Und ſchlendre du, Hanns Cypripor!
„Statt des Askans, nach Hofe."

Der kleine Schelm ward alſobald
Zum Neffen umgepräget,
Sein Flügelwerk ihm abgeſchnallt,
Und in's Futt'ral geleget.
Askan hingegen ward verſteckt,
Und, bis auf weiteres Confect,
Mit Schlummer abgeſpeiſet.

*) Capere reginam meditor. Virgil. l. I. v. 673.

Schon ſchlug der Pauker allgemach
Das dritte Mahl auf's friſche.
Der Magen kroch den Augen nach,
Und fand gedeckte Tiſche.
Man ſchmauſte von der Leber weg
Seeſpinnen, Schnecken, Schnepfendreck,
Und ganze Fuder Fröſche.

Indeſſen ging der Königinn
Cupid nicht ſchlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen;
Die ſpannt' er an, und zog damit
Den ſel'gen Mann, auf einen Ritt,
Aus ihrem treuen Herzen!

Vor Angſt ergriff ſie den Pokal,
Trank, nach der Väter Weiſe,
Und wünſchte ſchweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reiſe.
„Rund!" rief ſie, „Kinder! rund herum!"
„Recht!" ſprach ihr Nachbar, „rund herum!"
Und goſs ihn auf die Krauſe.

Nun liefs der grofse Harfenift,
Herr Jopafs, bafs fich hören,
Und fang dazu wie Nickel Lift
Und Nero fich bekehren;
Wie Doctor Fauft, mit Stumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel,
Und wie er ihn zerfchüttelt.

Nur Dido zog der Mufica
Den Fremdling vor, und fragte:
„Was macht die fchöne Helena?
„Was Priam, der Betagte?
„O!" fprach fie, „Freund, erzähle mir!"
Und fo erzählt' er denn, was wir —
Vorjetzo nicht erzählen.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

Inliegend einige ſatyriſche Verſuche von unſers Jacobi Amorn.

Halberſtadt den 31. Julius 1771.

Aller Anfang iſt ſchwer, liebſter Gleim! aber am Ende, ſagten immer unſre lieben Vorfahren, gibt ſich alles, wie das Griechiſche. Unſers Jacobi Amorn werden ſo gelehrig, und ihr Lehrer bleibt ſo unverdroſſen, daſs es eine wahre Luſt iſt! Ehe noch ein Jahr ins Land geht, ſollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden ſeyn!

Unſer Buſenjuvenal, *der ſanfteſte von dieſen Götterknaben*, war der erſte, der mich den Abend, als wir von der Muſchelquelle zurück kamen, mit einer überraſchte. Er hatte ſich, in meiner Abweſenheit, einen kleinen Spazierflug in Mehls Garten gemacht. Zwiſchen zwey liebenswürdigen Schönen ſah er auf ein Mahl

ein wildes Mädchen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtſinne einer Phryne tanzte ſie bereits durch die letzte Hecke hin, als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Roſe ſo glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen, von ihr mit einem gnädigen Fuſsſtoſse beehrt zu werden. In dieſem Augenblicke ſchüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Roſe aus einander. Chloe — ſo mag dieſer weibliche Wildfang heiſsen — ſchien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe ſahe ſie ihre beyden Gefährtinnen an, blickte hurtig nach einer andern Roſe, die, unfern der erſtern, noch in ihrer urſprünglichen Einfalt prangete, ſchlug die Augen nieder, und verlieſs den Garten. Amor aber eilte nach Hauſe, nahm Feder und Dinte zur Hand, und ſchrieb, wie folget:

AN DIE BUHLERISCHE CHLOE.

Schön iſt die Roſe — wäre ſie dein Bild!
Sie war es, eh die Wolluſt dich vergiftet! —
Schön iſt die Roſe, welche dort ſich lüftet,

So lang' ihr Buſen, Reiz in Reiz verhüllt,
Dem jungen Morgen ſanft entgegen ſchwillt,
Und ſittſam dieſen Ambra, der ſie füllt,
Mehr von ſich athmet, als düftet!
Doch, wenn ihr buhleriſcher Schooſs
Sich flatternd aufreifst, jedem Zephyr bloſs,
Von Wohlgerüchen überquillt:
Welch eine Roſe! Chloe ſieht ihr Bild.

Als meine Mutter aus dem Meer
Herauf ſtieg — Feyernde Düfte trugen
Ihr Weihrauch entgegen! Lüſterne Wellen ſchlugen
Hinter der Neugeborenen her —
Alle Götter umlagerten das Meer,
Im Siegsgeſang ſie zu empfangen;
Ganz war ſie Unſchuld. Purpurn entwallte die Scham
Jedem Lockſitz, den ſchüchtern die züchtigen Arme umſchlangen,
Strömte von Reize zu Reiz, und überglühte die Wangen,
Und der Huldinn Auge vernahm
Nicht den Taumel der ſtaunenden Menge,
Und der Huldinn Ohr vernahm
Nicht den Tumult der Göttergeſänge.

Aber kaum vernahm
Ihr Auge den Taumel der ſtaunenden Menge;
Aber kaum vernahm
Ihr Ohr den Tumult der Göttergeſänge;
Hin ſank die Unſchuld! —
Da ziſchte die Scham
Hinweg, wie Ernten, gefreſſen vom Wetter!
Da wanden die Hände ſich los; und da —
Da ſtürzten die Nächte zum Licht; und da —
Ja da verlieſsen ſie die Götter!

Traurig ſtand nunmehr die Verwaiſte,
den Blick
Nach dem Meere gewandt.
In milder Erbarmung
Kehrte die Scham allmählig zurück.
In ihrer brünſtigſten Umarmung
Wurden wir Liebesgötter geboren.
Aber die Unſchuld, ein Mahl verloren,
Riefen Äonen vergebens zurück.
Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hain
meiner Mutter, Altäre;
Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere *)
Noch itzt, ins Feyergewand der heiligſten
Unſchuld gehüllt; —

*) Als Venus Medicis,

Doch blofs als Marmorbild —
Die Göttinn ftieg nur ein Mahl aus dem Meere,

Ein Fächer — von auffen Chloens Gefchichte, von innen diefe Verfe — was meinen Sie, liebfter Gleim? — follte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Familienftück von Tochter zu Tochter erben? — Er würde eben das für die Sittfamkeit feyn, was die Lorenzodofe für die Gefelligkeit war. Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhlerifchen Künften, eine fchrecklichere Warnung, als dem fcherzenden Verliebten, mitten unter Rofen, ein unvermuthetes Grabmahl, mit der Auffchrift: *Auch ich war in Arkadien*; und unfern noch unverführten Schönen, das ficherfte Amulet wider alle Anfälle des Leichtfinns, wenn fie nie Gefellfchaften annähmen oder befuchten, ohne wenigftens ein Mahl vorher ihren Fächer überlefen und ernftlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode, fich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu

halten, nicht länger eine unbedeutende Grimaſſe, oder ein privilegirtes Mittel, unter dem Deckmantel der Schamröthe zu verbergen, daſs man keine Schamröthe mehr hat; ſondern diente der Unſchuld zur Schutzwehr, ſich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entſchlieſsungen der Ehre dem Feinde die Stirn zu biethen.

Sie ſehen, liebſter *Gleim*, ich bin unvermerkt ernſthaft geworden. Mit Verdruſs eile ich zu einer andern Gattung Unverſchämter von unſerm Geſchlechte, die, unter dem Namen *Journaliſten*, ſeit einigen Jahren nicht wenig Aufſehen in Deutſchland gemacht haben. Gelinde Projecte möchten ſchwerlich bey dieſen Geſchöpfen anſchlagen. Sie ſind eine Art von Beſeſſenen, denen man den Teufel ſichtbarlich austreiben muſs, wenn ſie und andere dafür Frieden haben ſollen. Paſtor-Amor hat mir ihrentwegen einen Exorciſmus zugeſtellt. Sie, als ein geiſtlicher Herr von zwey Stiftern, werden mir ſagen, ob Sie ihn für kräftig genug halten.

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen,
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heiſst!

Achtzig Ballen Papier liegen voll geſchrieben;
Der Eimer am Anekdotenborn geht ein;
Gleim und *Jacobi* ſind aufgerieben;
Wenige ſonder Verbeſſ'rung geblieben;
Sammt und ſonders hatten ihre liebe Pein.
Nun aber wird das Knäblein alt,
Und ſein Bart keimt mit Gewalt.

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen,
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heiſst!

Auf einige Beſchwörungen mehr oder weniger ſoll es meinem Amor nicht ankommen, wenn der Patient etwa noch zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von dieſen Leuten erzählt, und von dem Anſehen, das ſich dieſe Leute geben, und von den

Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben, und von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden, und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen.— Ich habe aber das meiste wieder vergessen; denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, dass man sich, ausser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muss es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, dass ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, dass der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunter springen.

Dass sich aber ein gewisser R. erfrecht, aus heiligem Eifer — auf einer *lutherischen* hohen Schule — Gesners Idyllen — zu verbrennen; nein, liebster *Gleim*, das geht über alle menschliche Geduld! zwölf Mahl habe ich diese Anekdote in den *Briefen über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund* *), gelesen,

*) Siehe p. 63. in der Anmerkung.

ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Iſt dieſes Vorgeben eine bloſse Verleumdung, ſo iſt ſie die giftigſte, die jemahls wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Nahmentlich ſollten von unſern hohen Schulen Lehrende und Lernende, deren Nahmen ſich mit R anfängt, dawider einkommen, und eine Prämie auf das Ungeheuer ſetzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchſtaben, einerley Beruf, und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! mit eherner Schrift müſste die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, ſeinen Nahmen ans ſchwarze Bret ſchlagen laſſen, und darunter folgendes Anathema von meinem Paſtor-Amor:

Der du meinen Heiligen verbrannt!
Sünder, aus dem Grabe wachſe dir die Hand!
Kubach reite deine Seele
Nach des Orkus Schwefelhöhle!
Mit fletſchendem Zahn
Grinſe der blinde *Ziska* dich an!
Zinzendorf und *Herrnhuths ganzes Chor*
Heule deinem angepflöckten Ohr,
Ewig ſeinen *zwölften Liederanhang* vor:

Wie aber, wenn mein Mifstrauen gegründet wäre? wenn dieſer R. niemahls unter den Lutheranern exiſtirt hätte? — Ja dann würden es mir die Herren Katholiken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte: und meinen toleranteren Glaubensgenoſſen zur Ehre, folgende Abſolution meines Paſtor-Amors, unter dem Namen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte. — Doch damit ich mit Ehren von der Meſſe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

Michaelis.

* * *

PASTOR-AMORS ABSOLUTION.

GLEIM.

Ehrwürd'ger Herr! Nach Amtsgebrauch
Woll' Er mich Beichte hören!

PASTOR-AMOR.

Von Herzen gern! — Nur dafs ſich auch
Der Herr Poet bekehren!

GLEIM.

„Manch ſchönes Trink- und Liebsgedicht
„Schrieb ich in vor'gen Tagen." — —

PASTOR-AMOR.

Das weiſs ich; und er ſchämt ſich nicht
Die Augen aufzuſchlagen?

GLEIM.

Warum? Ich ſang den Menſchen Muth
Und Freude. That ich übel?

PASTOR-AMOR.

Zähnklappern für die Höllenbrut;
So wollen's Ich und Bibel!

GLEIM.

Wahrhaftig? — Gleichwohl lobte mich
Ein Theil von Seinem Orden!

PASTOR-AMOR.

Noch waren's Prediger, wie ich;
Nun ſind ſie Pröpſte worden!

GLEIM.

Drum bitt' ich Ihn, der's noch nicht iſt,
Mir Armen, der in Gram zerflieſst,
Mit Ablaſs beyzuſtehen!

PASTOR-AMOR.

Bloſs, daſs er einſieht, wie bereit
Ihm auch ein künft'ger Propſt verzeiht,
Ein Ach — ſo ſoll's geſchehen!

GLEIM.

„Ach! dafs von mir denn in die Welt,
„Seit mich mein Amt im Zügel hält,
„So wenig Lieder kamen!" —

PASTOR-AMOR.

Verzeih's Ihm Gott! — hier ift fein Geld! —
Er geht verloren! — Amen!

N. S. Paftor-Amor fieht, dafs noch eine halbe Seite ledig ift. *Vacui fuga*, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Ehefachen betrifft, und er als Paftor, in Ehefachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Alfo:

HYMEN,

AN ZWEY DAMEN, DIE SICH NEULICH IN UNSERS JACOBI SCHLAFGEMACH WAGTEN.

Warum trieb euch die Neugier an,
Wie ein Jacobi fchläft, zu fehn?
Schön fchläft er; das mufs ich geftehn!
Schön! aber lange nicht fo fchön,
Als Euer lieber Mann!

AN

HERRN MICHAELIS

ZU HALBERSTADT.

Paſtor-Amors Abſolution betreffend.

Düſſeldorf, den 26. Auguſt 1771.

Vorgeſtern, liebſter *Michaelis*, erhielt ich Ihren gedruckten Brief *an den Herrn Canonicus Gleim*, nebſt einigen *Satyriſchen Verſuchen*, die Sie meinen Amorn zuſchreiben. Dieſe Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verſe machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutſchen bisher unbekannte Laune. Vortrefflich iſt das Gedicht des *Buſen-Juvenals* über die Roſe. Wie lieb' ich Sie, daſs Sie der Keuſchheit, *der ſchönſten unter den Grazien*, in einem ſo entzückenden Tone das Wort reden; und wie ſehr wünſcht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unſerer Damen zu leſen! Zu dem *Exorciſmus* will ich auch einige Beſchwörungen gern hinzu murmeln;

nicht aus Rache, denn mir haben die *Journaliſten* keinen Schaden gethan; ſondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen ſehe, da man alles, was in den Wiſſenſchaften gut und ſchön iſt, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen bloſs ſtellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie *dem Amor im geiſtlichen Kleide*, daſs er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an ſeiner *Abſolution* den geringſten Antheil. So geneigt ich auch bin, *das Herz meines Gleims*, in deſſen geheimſtem Winkel gewiſs keine *Niederträchtigkeit* verborgen ſeyn *kann*, überall mit Ihrem Amor frey zu ſprechen; ſo muſs ich doch fürchten, daſs man über die *Abſolution* allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Laſt lege, die ich, um meinen Einſichten gemäſs zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit iſt es für mich ein heiliges Geſetz geweſen, Männer zu ſchonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieſes Gute nicht bey leichtſinnigen Köpfen ſeine Kraft zu wirken verliere. Beſchuldigen Sie, liebſter *Michaelis*, mich keiner

albernen *Gravität*, der ich todtfeind bin, und zu der ich, als *Doge* mitten in Venedig, mich nimmer verſtehen würde, weil ſie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer *Häucheley* fähig, und würd' es nicht ſeyn, wenn ich die heiligen Schlüſſel damit erkaufen könnte. Allein es muſs mir am Herzen liegen, daſs die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widerſprüche finde. Schon zu oft hat das Publicum mich verkannt; und ich hab' es im Stillen erdulden müſſen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Boſsheiten, zum Nachtheile der Menſchenliebe, aufdecken wollte. Man hat ſich an meinen Schriften, wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen geſucht; man hat mir Bitterkeiten geſagt, über mich geſpottet; und ich freue mich, geſchwiegen zu haben, weil ich keiner ſchlechten Abſichten mich bewuſst bin. Wär' es Feigheit oder Unſchlüſſigkeit geweſen; ſo würd' ich es mir ſelbſt nicht verzeihen. Bey dieſer Gelegenheit, mein Freund, muſs ich mit eben der Ehrlichkeit reden, mit wel-

cher ich damahls ſchwieg, und ich bin verſichert, daſs Sie ſelbſt mein Betragen billigen. Leben Sie wohl, und grüſsen Sie unſern lieben *Gleim*.

Jacobi.

AN

HERRN CANONICUS JACOBI

ZU DÜSSELDORF.

Halberſtadt, den 30. Auguſt 1771.

Da ſitzen wir, lieber Paſtor-Amor! — Alle deine Stiefcollegen ſpeyen Feuer und Flamme; *Gleim* kennet dich nicht, und *Jacobi* weifs nichts von dir! *I nunc, et verſus tecum meditare canonos!*

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen nicht voraus geſagt, daſs wir an dem Buben nicht viel Gutes erleben? — Nein, da hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er der Hofmeiſter eines reizenden Mädchens geweſen, das Sie kannten; da hatte er es, in der Geſellſchaft der ſittſamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen; da hatte er es mit aller ſittlichen Schönheit begabt, die jemahls in einer weiblichen Seele geweſen — Sehen Sie nun ein, daſs ich ein beſſerer Phyſiognomiſt bin, als Sie?

Trotz Überſchlag, Muff, Mantel und
Perrücke,
Hieſs ich ihn gleich den Ausbund aller
Tücke;
Und ach!— Trotz Überſchlag, Muff, Man-
tel und Perrücke,
War er der Ausbund aller Tücke;
Und ach!— Trotz Überſchlag, Muff, Man-
tel und Perrücke,
Blieb er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — trotz Überſchlag, Muff, Man-
tel und Perrücke,
Lieb' ich ihn noch, den Ausbund aller
Tücke;
Ihn, der ſo kek anathematiſirt,
Daſs ſich bey jedem Fluch die Keule Zis-
ka's rührt;
So ritterlich exorciſirt,
Daſs ſich der Satanas *in jubilo* ſkiſirt;
Und ſo erbaulich abſolvirt,
Daſs Petrus in der Angſt den Schlüſſel-
bart verliert!

Unmöglich, liebſter Freund, kann er unter meiner Zucht ſeinen ganzen Charakter geändert haben. Faſt ſollte ich glauben,

er hätte nie zu Ihren Amorn gehört, und sich blofs unter diesem Vorwande in meine Freundschaft einschleichen wollen: so wie sich etwa die Christen in China für Holländer ausgeben, damit sie als Holländer, wie Christen gebühret, handeln können. Listig genug sieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus einer alten Klause,
Aus seinen Lämmermienen schielt,
Und, von dem Käppchen bis zur Krause,
Halb den Skarmutz, halb den Anselmo spielt;
Der Muff, der nicht umsonst durch Paphos Lustgehölze
Im schönsten Sommer mit ihm schwärmt,
Und ganz gewifs in seinem kleinen Pelze
Zum Epikur den Plato umgewärmt;
Diefs Mäntelchen, das, durch den Arm gezogen,
Mit seinem schwarzen Boy ein schneeweifs Herzchen deckt,
Und, weil der Schneider nicht die Breite gnug erwogen,

Bald mit dem Amor ſich, bald mit dem
Paſtor neckt;
Der Zwittertritt, der, mit geſunk'nen Knien,
Ein ſchwäbiſch Pas im halben Seyn erknickt,
Und, will die Ferſe nach Nänien,
Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt;

Alles dieſes beſtärket meinen Verdacht: und mich wundert's weiter gar nicht, daſs Sie ſich von ſeiner Gemeinſchaft ſo feyerlich los ſagen. Nur in die Zeitungen hätten Sie es nicht ſetzen müſſen *). Es kriegt gleich darin den Schein eines gelehrten Steckbriefes: und man traut ſelten den Leuten viel über den Weg, welche das Glück haben, auf dieſe Art der Nachfrage des Publicums empfohlen zu werden. Ich weiſs freylich, daſs es in unſern Tagen Mode wird, und mancher wohl die Kirchthüren zu Hülfe nähme, um ſeinem Freunde, bey dem geringſten Argwohn' einer Beleidigung, Unwürdigkeiten zu ſagen, über die ſein eigener Stolz erröthen muſs; aber dieſs iſt nicht der Fall bey uns: und wie

*) Der voran ſtehende Brief von Herrn Jacobi ſtand in verſchiedenen Zeitungsblättern.

könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey ſoll Sie alſo der kleine Böſewicht von allem Antheile ſprechen, den Sie an ſeiner *Abſolution* durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten; und nicht allein Sie, ſondern auch meinen *Gleim*, ſondern auch alle, die mündlich oder ſchriftlich mit mir in der geringſten Verbindung ſtehen. Laſſen Sie nun die Auslegungen wider mich anrücken! — Nicht nur zugeben will ich ſie; Trotz ſogar will ich jedem ehrlichen Manne biethen, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben müſste; aber, für dieſe unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch, unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringſten Nichtswürdigkeit zeiht, ehe er ſie mir bewieſen. Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber ſelbſt hätte ihren Bannſtrahl ergreifen mögen, in mir den verruchteſten Verächter ihrer Geheimniſſe, den zügelloſeſten Schänder ihrer Diener zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer beſſer

kennte, als dieſe Herren Wölfe in Schafspelzen ſich einbilden; dieſe Herren Wölfe in Schafspelzen, die,

Wie Jupiter-Muſcarius *),
Aus ihrer Fliege zevſifiren;
Und, zupft ein Spötter ſie bey ihrem Fliegenfuſs,
Auf ein Mahl die Geduld verlieren;
Und, *ſtante pede* für Verdruſs,
Den ganzen Himmel allarmiren,
Der ſeinem Popanz helfen muſs!

Kann ich dafür, daſs ich in dem Exorciſmus und den Miſsbräuchen gewiſſer Abſolventen nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer ſich dieſe Herren rühmen? oder ſoll ein armer Laye ſeinen Mitbrüdern nicht wenigſtens ins Ohr ziſcheln,

*) Winkelmann, in ſeiner Beſchreibung der Stoſchiſchen Gemmenſammlung, gedenkt zweyer Paſten, die den Jupiter Apomoos oder Muſcarius vorſtellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anſpiele, ſieht man Jupiters Kopf in Geſtalt einer Fliege: die Flügel des Inſects machen ſeinen Bart aus, der Körper ſein Geſicht, und den obern Theil der Stirne der Fliegenkopf.

was ſeine geſunden Augen offenbar ſehen? — Doch ſelbſt bey dieſem frommen Ungeſtüme hat man es nicht bewenden laſſen. Wenig genug zufrieden, daſs man mir nichts mehr, als den Himmel, verſperren könnte, raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feilſten Miethlinge fremder Affecten; Nahmen, die unſerer ganzen Nation ehrwürdig ſeyn ſollten, verband man mit mir zu Complotten. Und warum denn das alles, andächtige und geliebte Freunde? — Weil ich den unſeligen Stolz gewiſſer höhern Geiſtlichen nicht für den Geiſt der Salbung hielt, die ſie bey ihrer Prieſterweihe erhalten? Weil ich unanſtändig fand, daſs man ſeine Maximen nach dem Amte zuſpitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyſpiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verſtärkt zu ſehen, der bereits ſein Felleiſen aufpackte, um ihr Platz zu machen? — Glauben ſich Einzelne dadurch getroffen; ich, als Satyrift, will es ihnen nicht weh-

ren! — Mein Original heifst Kalchas; fe-
tzen Sie nun dafür Propft, fetzen Sie Prior,
fetzen Sie Bifchof, fetzen Sie Generalfu-
perintendent; wenn's ins Sylbenmaafs
pafst — mir kann's gleich viel gelten!
Nur Kalchas mufs es feyn, der ganze
Kalchas,

Der feine Freundfchaft nach den Graden
Des Würdenthermometers mifst:
Als Prieiter von Empfindung überfliefst,
Als Bifchof aber, tief gegrüfst,
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!
Vor feinem alten Freund, dem Welt-
kind, fich verfchliefst,
Und, wenn fein Freund ihn nicht den Au-
genblick vergifst —
Vor allen Heiligen fich den Leviten liest,
Dafs er fein Freund gewefen ift!

Unglücklich genug, wenn diefer Kal-
chas, zu Aufrechthaltung des Guten, das
er vielleicht auf andere Art geftiftet, mei-
ner Schonung bedarf! — Aber an das Gu-
te, das andere ftiften konnten, die er durch
fein Verfahren der zweydeutigen Ausle-

gung des Publicums Preis gab, dachten Sie nicht, liebſter Jacobi, als Sie mich zu dieſer Schonung aufforderten? nicht an das Hohngelächter derjenigen, die, zu jeder Wärme des Herzens, zu jedem Adel der Freude verwahrloſt, die heiligſten Gefühle der Freundſchaft der Verachtung bloſs ſtellen, Scherz und Schandthat mit einerley Stämpel brandmarken, und auf immer in unſerer Seele eine Heiterkeit untergraben, welche die Grundfeſte aller freywilligen Tugend, ſelbſt vielleicht aller vernünftigen Wünſche eines ewigen Glücks, iſt? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund führen laſſen, und uns dann erſt zu ihrer Rettung entſchlieſsen, wenn der Fanatiſmus auch auf uns mit dem Stricke in der Hand zukommt? —

Das arme Täubchen krümmt in ſeines
Wüthrichs Hand
Dem Tode wehrlos ſich entgegen.
Die kühn're Schlange ſtreckt den Mörder
in den Sand:
Nicht einen Augenblick, ob ihrer That,
verlegen,

Weil er, indem ſein Arm die Mörderkeule
ſchwang,
Wach auf, mein Herz! und ſinge, ſang.

Schwerlich, liebſter Freund, iſt in Abſicht meiner Entſchlieſsungen etwas für mich von wenigerer Beſtimmung, als das ſo genannte Ärgerniſs. Wie viel unſchuldige Herzen muſste Luther ärgern, um einen Götzen von ſeinem Throne zu reiſsen, den ganz Europa anbethete! Immer laſſen Sie uns dieſem ehrwürdigen Manne ſeinen Muth ablernen:

Mit gleichen frommen, heitern Mienen,
Dem heiterſten der Weſen dienen;
Vertilgen dieſen Schwarm von Heiden,
Die Mönchsgeſichter vor ihm ſchneiden,
Von auſsen Glanz, von innen Wind,
Und Zungen ohne Herzen ſind;
Zertreten ihre Biſchofsmützen,
Auf welchen Grimm und Falſchheit ſitzen,
Und dieſen ſtolzen Biſchofsſtab,
Der manchem den Genickfang gab,
Dem Fegefeuer widerſtreben,
Womit man, hielten ſie nur ſtill,

Aus Wahnwitz, ſchon in dieſem Leben
Die armen Seelen braten will;
Mit keiner Heil'genthat uns brüſten,
Nur ſimple gute Thaten thun,
Um einſt, als ſimple gute Chriſten,
Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wollen Sie aber durchaus, liebſter Jacobi, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören; ſo bleiben Sie mein Melanchthon. Mäſsigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewiſs, daſs weder Leichtſinn, noch Muthwille den geringſten Antheil, auch nur an Einer Sylbe, gehabt, die Sie bisher von mir geleſen: allenfalls meinen Äneas ausgenommen, deſſen Fortſetzung ſich mit nächſtem Ihrem gütigen Andenken gehorſamſt aufdringt.

Tauſend Küſſe von mir und meinen Amorn. Unſer Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemahls.

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie.

Michaelis.

AN HERRN DYCK.

Leipzig, den 1. Jänner 1770.

Freund! Freund! Die Jahre fliehn — Ein
Lehrſatz, ohne Ruhm,
So alt als der: Wir alle müſſen ſterben.
Ihn gab Herr Adam zu; ihn glaubten ſei-
ne Erben;
Ihn ſchrieb ſogar Horaz an ſeinen Freund
Poſthum;
Ihn wiederkäut tagtäglich, zum Erbarmen,
Das erſte beſte Leichencarmen,
Die Hauspoſtillen ungezählt;
Und wem es, bey geſunden Ohren,
Doch noch an Überzeugung fehlt —
An dem iſt Hopf und Malz verloren!

Ihn alſo feſt geſetzt, Freund! welcher
Widerſpruch
Reiſst gleichwohl ſtündlich ihn in unſrer
Praxis nieder!
Ich, du, er, wir, ihr, ſie, in Mutter Even
Brüder,

Sind allzumahl so klug Neujahrstags wie
ein Buch;
Und ist St. Melchior *) gewesen;
So dumm als Löschpapier, — wer Vel-
ten! kann's mehr lesen! —

Berechne denn, eh' der Termin verfällt,
Berechne denn, mein Lieber! an der Bahre
Von dem nun sanft entschlaf'nen Jahre
Ein Mahl sein Facit für die Welt!
Durchspäh' mit mir nur ein'ge wen'ge Rollen,
Bey deren Spiel nun auch der zwölfte Mond
verglüht,
Und sprich, da einer schon das Gute über-
flieht,
Wozu uns die, geschweige läng're, sollen?

Sieh schnell ein Mahl der Priester
Übermuth
Hispanien zu einem Faustschlag reizen:
Dass Petrus Stuhl zu Ellen Sprünge thut,
Und alle Heiligen sich kreuzen!
Propheten her — schon schmilzt wie Bley,
Roms zweyte lange Tyranney!

*) Der zweyte Jänner.

Schon dampft der Fluch auf dem beſchor-
nen Scheitel,
Und ſchält, vom Kopf zum Fuſs, ſich,
wenigſtens vor'm May,
Noch eine neue Kleriſey!
Schon — goldne Hoffnungen, wie eitel!
Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchen
Polizey,
Und die Reforme trifft die Beutel!
Ein andrer Act — verhüll' ihn, ew'ge
Nacht! —
Hier Corſica, hier Schwert, hier gute
Sache! —
Und Habſucht, und Verrath, und Macht,
Und Frankreich — welchen Donner, Rache?

Und du, Sarmatien! gnug eignes Mor-
des voll,
Wird ſeiner dich noch täglich mehr be-
laden?
In welchem Meer von Blute ſoll
Sich endlich Thorens Rache baden?
Weh' einem Thron, den Rottengeiſt um-
blitzt!
Weh' einem Chriſtenthum, das Mahummed
beſchützt!

Weh' einem Läuterpfuhl, von dem uns
Mord entledigt!
Weh' einem Himmelsweg, auf dem der
Teufel predigt! —

Zurück, zurück, mein Freund! ich ar-
peggire nur,
Du siehst's — und beyde Ohren gellen!
Das war ein schön Concert — Ein ander
Stück aus dur!
Si volti subito! Seguono Bagatellen.

Euch unsern Gruss, und unsern Dienst
zuvorn!
Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare
Zum kleinen Antihagedorn!
Wer traf mit seinem Hirsekorn
Das feinste Nadelöhr im ganzen vor'gen
Jahre?
Ihr habt euch wirklich gut geübt:
Übt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!
Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst
verliebt,
Und werfen ihre Hirsekörner
Mit einer Art, dass alles um sie fliebt!

Trotz einer Paſtoralepiſtel,
Verzieh'n die Muſen zwar und Phöbus
ihr Geſicht —
Die alten Närrchen, die! der eine trifft
ja nicht,
Und jene ſingen durch die Fiſtel!
Wir jüngern Herrn verſteh'n uns anders
drauf,
Stehn ritterlich in Freund Paſquins Ge-
wehre,
Zerzauſen uns als Zeitelbäre,
Und backen Kerlchen, wie Homere,
Zum Feyerabend auf den Kauf!
Duns oder Sokrates ſind uns von einem
Teige!
Nur unſer Freund, ſonſt alles, was du
willſt!
So bald du tanzeſt, ſummt die Geige,
Und wenn du dich in Stupors Maske
hüllſt!
Die alte Miſsgeburt, voll Ohren, ohne
Augen,
Das deutſche Publicum, weiſs viel, woran
ſie iſt!
Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts
taugen:

Wenn nur ein and'rer Narr für ſie den
Narren lieſt.
Ach, Freund! zu Popens Muth nur ein
Mahl Popens Feuer! —
Still! — geht's ſchon wieder an?
Dein Diener, liebe Leyer!

AN

HERRN ADVOCAT KRETSCHMANN,

DEN VERFASSER DER GESÄNGE RHINGULPHS DES BARDEN.

Leipzig, den 7. März 1769.

Du, dem ſein Stern, wie mir, ſtatt lachenden Gefilden,
Der Grazien und Muſen Grab,
Ein feiſt Böotien zum Vaterlande gab!
Wie lebſt Du unter unſern Wilden?
Darf noch die gute Poeſie
Sich dann und wann aus ihrem Kerker wagen?
Und braucht man ſonſt zu was Genie,
Als zu Repliken und zu Klagen? —
Nur allzu tief beſchämt Dein Werth Dein Glück!
Die Muſen jammert Dein Geſchick;

Und Rhingulph ſelbſt verwünſcht, ſo deutſch
er ſchlug und dachte,
Ein Volk, das Flins *) im Grimm zu ew'gen
Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh
Mein Schickſal unter fremder Sonne.
Ein kleiner Miſslaut ſtört die ſchönſte Harmonie,
Und ſelber Diogen ſehnt manchmahl, aus
Manie,
Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, daſs hier, Gott Stuporn unverdingt,
Die Künſte mehr als einen *Stolle* zählen:
Für den, die Wolluſt fein'rer Seelen,
Ein *Hiller* denkt und eine *Schmehling*
ſingt!
Noch, ungeſtraft, verſchwiſtertes Entzücken
In meinen *Geyſer* ſich, und Sachſens *Wille* **) theilt;
Noch jeder Tag, mit neuen Meiſterſtücken

*) Ein Gott der alten Sorben, welche die Oberlauſitz bewohnten.

**) Bauſe.

Zur Ewigkeit, aus *Öfers* Armen, eilt;
Und mitten in dem Fluch der Bühne,
Von ihren Feinden unverdammt,
Aus einer Seele, wie *Racine*,
Der Donner eines *Shakeſpear's* flammt *);
Indeſs Religion und Friede
Für meinen ſiechen Freund **), längſt unſrer
Lorbern müde,
Aus jeder edlen That, die ſelbſt dem Bö-
ſewicht
Sein Beyſpiel oft entriſs, noch öft'rer ſein
Gedicht,
Den würdigſten, den letzten Siegskranz
flicht.

Allein nicht alles ſind Gewinnſte.
Ein groſser Abzug, Freund, vermindert
ihren Werth.
In dieſem Tempel aller Künſte
Hat die Geſundheit keinen Herd.
Auf tauſend faulen Sümpfen brütet
Die Milzſucht ihre Seuchen aus,
Und ſchickt ſie, vom Aprill umwüthet,
Dem armen Dichter in das Haus.
Dann gute Nacht, Geſang und Leyer!

*) Weiſse. **) Gellert.

Die ganze Seele ſteht auf Feuer,
Und will mit jedem Athem fort,
Und träumt in jedem Pulsſchlag Mord.
Das Leben ſtarrt von Fluch und Sünden,
Und von Geſpenſtern alle Linden,
Und Drachen ziſchen durch die Trift,
Und alle Himmel thauen Gift.

Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich machen.

Der Klügſte ſtimmt ſich in die Zeit;
Und, lacht er nicht, aus Luſt zu lachen,
So lacht er aus Gefälligkeit,
Verbanne mich in nebelvolle Zonen,
Wo Boreas aus beyden Backen bläst,
Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,
Damit der Magen nicht verweſt;
Das niemahls zum Gebeth die Finger brünſtiger klammert,
Als, wenn ein Auſterfaſs verdirbt,
Und auf der Erde nur bejammert,
Daſs auch ein Kartenmacher ſtirbt;
Mit dem die Höflichkeit kein ſtummes Wort verloren,
Und doch, dem Glauben nach, ein Kinderkäppchen trug;

Dem Vater Herkomann in ſeine langen
Ohren
Schon an der Mutterbruſt die ſteife Kral-
le ſchlug! —
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz
bewachen,
Mich ihrer Gunſt verzeihn, Verläumdun-
gen verlachen,
Und allenfalls Satyren auf ſie machen.

AN HERRN L**.

Leipzig, den letzten December 1770.

Flieh nicht den Prediger, der dich aus Gräbern lehrt,
Freund, Staub vom Staub, bald Staub in Staub zerstört!
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hügeln nieder:
Miss seinen wahren Werth, und, kannst du, nimm ihn wieder!
Auch Er lief mit uns eine Bahn —
Fern schien sein Ziel, und Tausende voran:
Ein Stoss — der falsche Boden fliehet:
Er sinkt zum Ziel — und seine Palme blühet!

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht gab,
Freund! an wie wenig Sand hangt Wiege, Jugend, Grab!
Und o wie bald rollt dieser Sand hinab!
Und doch wie schwer lehrt Einem, unter Haufen,

Vernunft den Wunſch, zu ſeyn, wenn er
verlaufen.
Der Motte gleich, ſchwärmt, auf Genuſs
erpicht,
So lang' das Herz um ein verblendend Licht,
Bis auch dieſs Licht — dieſs Licht, das
wir ſo ſehr geliebet —
Verſchluckt, in Staub zerſtört, zerſtiebet.

Geiſt unſers Freunds, verklärter reiner
Geiſt!
Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch
entreiſst;
So hör' auf uns, und flüſtre unſern Seelen
Den Rathſchlag ein, wie Du gewählt, zu
wählen!
Lehr' täglich uns, daſs, zum Verluſt der
Welt,
Auch unſer Loos, früh, oder ſpäter, fällt,
Und zeig' an Dir den wankelmüth'gen Sinnen
Sieg in der Flucht, und im Verluſt Ge-
winnen!

Kein Klaggeſchrey entehre deine Gruft!
Gott rief: Du kamſt; und gingſt, weil er
geruft.

Bald folgen wir! Bald ſchlingen, unter Pſal-
men,
Auf ewig ſich in Deine unſre Palmen.
Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine
Friſt!
Der Tag bricht an! — Wir kommen —
— Sey gegrüſst!

AN HERRN —S.

Leipzig, den 10. October 1770.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen Klagen,
Und unterdrückter Unſchuld Harm
Reiſst Dich zu ſeinem Recht aus Deines Freundes Arm,
Und weder Du noch er kann ihnen Dich verſagen.
Kühn, beſter Freund! beſchreite dieſen Pfad:
Entreiſs der Armuth kleine Saat
Des feiſten Räubers ſichern Scheuern:
Und reinige den Richtplatz und den Staat
Von einer Peſt von Ungeheuern,
Die ihr den Weg vertrat.

Verachte kühn den Schwarm, der, muthig auf Verbrechen,
Dich, durſt'gen Mücken gleich, umſchwebt,
Um deiner Tugend Hohn zu ſprechen:

Ein inn'rer Richter, der, wenn wir genug
gelebt,
Erſt an zu leben fängt, wird Dich an ih-
nen rächen:
Vermähle, weil Du darfſt, mit Billigkeit
das Recht;
Beſchneide, wo Du kannſt, den Vortheil
der Gebühren
Aus feilen, hinterliſt'gen Schwüren,
Der Ärmel, der ſie ſchwört, ſey noch ſo
ſchön beblecht;
Und fluche, möchte dirs auch noch ſo
leicht gelingen,
Des Worts, das Deine Kunſt verliert,
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,
Der einen Schelmen mehr zu andern Schel-
men ſchnürt.

So bändige der Vorurtheile Rotten,
Die blindlings Deinem Stande ſchmäh'n,
Und, was ſie Tag für Tag in jedem an-
dern ſeh'n,
In dieſem einzigen verſpotten.
Nichts iſt hier heilig gnug; es ward ein
Mahl entweiht:

Der Gottheit und Gesundheit Priester,
Die sich mit ihrer Pflicht entzweyt,
Ist ein so reichliches Register,
Als immer der Gerechtigkeit!
Und in die beste Welt, Trotz Vater-Wil-
helms Plane!
Riss Fleischlichkeit und Simonie,
Und Lässigkeit und Empyrie,
So gut ein Loch, als Raubsucht und Chi-
kane.
Wie bald, dass auch von dieser Drachenbrut
Ein deutscher Herkules die letzte Hyder
tödtet,
Ein Mahl der Folterbank verjährter Jam-
mer ruht
Und endlich gnug, im Dienste goth'scher
Wuth,
Erquälter Missethäter Blut
Des Henkers trunkne Faust geröthet! —

Von dem belohnt, dem Dein Beruf
gedient,
Beglückt von dem, dem sich Dein Eifer
weihte,
Erinn're Dich, wenn manches Jahr vergrünt,

Dafs diefen Lohn, diefs Glück Dein
Freund Dir prophezeyte.
Umarme mich, und folge Deiner Pflicht!
Wir fcheiden; meine Seele nicht:
Im feurigften Gebeth für Dich in jeden
Gtünden,
Soll oft die Deine fie vorm Thron der
Gottheit finden!

ABSCHIEDSGEDICHT AN A**.

1766.

Mein A**, mein Freund! ſo willſt du mich
verlaſſen,
Du, den mir kaum der Himmel gab?
Ach, ſo umarmt, anſtatt den Bräut'gam
zu umfaſſen,
Die freudenvolle Braut — ſein Grab.
Öd ſteht der Hain, den ich mit Dir durch-
irrte:
Wo iſt der Reiz der Apels Gärten ſchmückt?
Wo Philomele, die aus allen Hecken girrte,
Seit dem ſie Dich nicht mehr erblickt?
Ach! — lebend ſchon den Freunden ab-
geſtorben,
Sah Dich allein Dein einſames Gemach,
Indeſs die Lorbern, die Du heute Dir er-
worben,
Die muſenſcheue Themis brach.
Erworb'ne Lorbern! — Ach zu traurig Dei-
nem Freunde,

Der Dich, bekränzt mit Myrthen, ſonſt
umſchlang,
Und, froh in Deinem Arm, zu ſeinem ärg-
ſten Feinde
Den Kummer und den Unmuth ſang!
Wie traurig Deinem Freund, der ſeines
Lebens Tage
Vom Anfang Deiner Freundſchaft zählt;
Der von der Kindheit an ſich unter Noth
und Plage,
Bis ihn Dein Herz geliebt, gequält! —
Mein beſter Freund! Wie ſoll mein Herz
ſich faſſen?
Ich weine! fliehe nicht ein Aug', das um
Dich weint!
Auf ewig müſſen wir vielleicht uns jetzt
verlaſſen!
Auf ewig! O mein Freund!
Ach hätte G** wohl gemeint,
Den beſten Freund auf ewig zu verlaſſen?
Wie er, ſo kann auch ich erblaſſen!
Dann hab' ich um Dich ausgeweint.
Dann ſage Du: „Ich hatte einen Freund
„Durch Unglück arm; von ſeinen erſten Jahren
„Ein Spiel des Glücks und ſeines Unſterns
Scherz.

„Das, was mir ihn empfahl, das war ſein gutes Herz,
„So viel auch ſeiner Fehler waren."
Mehr, liebſter Freund, mehr ſage nicht!
Denn bloſs das Lob, bey wenig andern Gaben
Ein gutes Herz gehabt zu haben,
Iſt mir in deinem Mund das gröſste Lobgedicht!
In Deinem Mund! denn dieſer heuchelt nicht.
Du aber, Freund, ſey noch in ſpäten Tagen
Die Freude und das Glück der Welt,
Indeſs mein mürber Leib, wie dieſe meine Klagen,
In Staub zerfällt.
Ihr opfre alle deine Kräfte!
Der Himmel ſey dein Ziel, der Weg dazu Geſchäfte!
Nur ſo, mein Freund, wird dieſes Lebens Müh',
Wie dieſe Welt, Dir zum Gewinnſte! —
Ermattet ruh' im Arm' der Künſte,
Der Mahlerey, der Poeſie,
Der Tonkunſt und der Komödie

Ein wenig aus! Und ſoll Dein Glück auf Erden
Das Ideal vom Glück der Menſchen werden;
Wohlan, ſo finde ſtets auf Erden
Ein Herz — verzeih es mir, mein Stolz iſt Zuverſicht —
Das Dich wie dieſes liebt; mehr lieben kann es nicht.

AN HERRN **.

Indoctum doctumque fugat —

HORATIVS.

Leipzig, den 16. October 1767.

Ob der Octobermond vielleicht
Durch Froſt dem Dichterfeuer ſteuert;
Der Leyermänner Schaar, die, durch kein
Flehn erweicht,
Drey ganzer Wochen ſchon durch alle Gaſſen leyert,
Reim und Gedanken mir verſcheucht;
Ob gar die Muſen mir den Beyſtand abgeſchlagen,
Weil ich bey ihnen was verſehn —
Denn ſie ſind Mädchen, und ſind ſchön;
Da läſst ſich leichtlich was verſehn! —
Das alles weiſs ich nicht zu ſagen.

Das weiſs ich, unter ſauerm Schweiſs,
Am Pult, die Feder in den Händen,
Die auf ein Buch Papier, halb voll durch
ihren Fleiſs,
Einſt eine Mutter von viel Bänden,

Was ſchreiben will, und nichts zu ſchrei-
ben weiſs,
Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem
Fleiſs
Das Gleichgewicht Europens läge:
Sitz' ich den zweyten Tag, mein Beſter!
und erwäge
Ob dieſer Reim, ob jener beſſer ſey;
Und, wenn ich alles überlege,
Bleibt alles einerley,
Apoll zu taub, und Pegaſus zu träge.

Dort, wo, was iſt, und webt, und
lebt,
Der Wolluſt iſt, und webt und lebt;
Sich das Gemurmel kühler Quellen,
Und das Geräuſch von Waſſerfällen,
Und das Getös von Meereswellen,
Zu Harmonien der Liebe ſtimmt;
Verliebte Stauden friſcher Myrten
Sich ſelbſt zu dunkeln Lauben gürten,
In ſich die Grazien und Amors zu be-
wirthen,
Und unter den verſchlungnen Myrten
Cytheren ew'ger Weihrauch glimmt;
Dort lebt noch jetzt, und lebt den Ewigkeiten

Ein Lehrer aller Folgezeiten,
Lyäens und Cytherens Sohn,
Der Greis Anakreon.
Von ihm in dem Gesang der Liebe unterrichtet,
Blüht mancher Jüngling auf, und dichtet,
Dem Vaterland geschenkt, einst in der Götter Schutz
Ein zweyter Gleim, ein zweyter Uz.
Ihm, in Ermanglung eigner Lieder,
Erzähl' ich nach, was ich gehört.
Erzähl' es deiner Braut und deinem Gaste wieder,
Wenn jene nicht entflieht, und dieser es begehrt.
So aber sprach der Greis:

„In jener Reih' von Jahren,
Wo alle Knaben Amors waren,
Die Mädchen Charitinnen waren,
Die Minnesinger*) Weise waren:
Kurz, in der Welt und Liebe Kinderjahren;
Als ich, vom Kelch des Weingotts sanft berauscht,
Eh man mit Tollheit Lust vertauscht,

*) Nach der eigentlichen Bedeutung dieses Worts.

Der jungen Welt, die meine Lieder hörte,
In Küſſen Zärtlichkeit, in Wolluſt Unſchuld lehrte:
Da wandelte, vom Glück der Sterblichen erfreut,
Und ſtolz, den Sterblichen zu dienen,
Das ganze Liebeschor der Götter unter ihnen.
Dieſs war der Liebe goldne Zeit."

„Ich ſtarb, und ward auf Venus Wagen
In dieſes Land der Glücklichen getragen.
Jetzt ſang Catull der Welt.
Daſs halb verhüllt der Reiz uns mehr gefällt,
Uneingedenk, entriſs er ihm den Schleyer,
Und ſang in die von mir ererbte Leyer,
Zwar fein, zwar ſchön — allein unendlich freyer.
Dem Dichter gleich, verlor die Zärtlichkeit
Bald bey den Sterblichen der Unſchuld zücht'ge Mienen;
Die Liebesgötter flohn von ihnen:
Und ſilbern ward die Zeit."

„Nach langem Schlaf erwachte bey den Franzen
Und in Italien, die Liebe zum Geſang;

Doch ihre Dauer war nicht lang.
Die wollten trällern, jene tanzen;
Und beyde trieben oft, den Grazien zur
Scham,
Der Liebe, der Catull ſchon ihren Schleyer
nahm,
Durch ungeſittete Gedichte
Die Röthe ins Geſichte.
Die Welt, nicht zärtlicher als ſie,
Lieſs willig ſich von ihnen unterweiſen:
Daraus entſtand, Dank ſey der Poeſie!
Daraus entſtand die Zeit von Eiſen!"

„Noch tiefer ſank — und ehern ward
die Zeit —
Der Deutſchen Witz, ſo ſchwer, als ihr
Getränke.
Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit;
In Deutſchland ging die Reiſe zu der Schenke,
Bis Gleim, und Gerſtenberg, und Uz, und
Weiſsens Lied,
Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,
Die Lieb' aufs neu' mit der Vernunft ver-
ſöhnte,
Und Deutſchland, das die Grazie verhönte,
Sie endlich um die Wette krönte.

Seit dem ſieht dieſes Eyland oft,
Was es gewünſcht, doch, leider! nicht gehofft,
Der Götter Luſt bey unſchuldsvollen Ehen,
Und wird noch heut, erſeufzt von manchem Jahr,
In einem liebenswürd'gen Paar
Die ſel'ge Wiederkehr des gold'nen Alters ſehen!
Kränzt Amouretten euer Haar,
Und flattert von Altar, voll Jubel, zu Altar,
Mit Weihrauch und Geſang die glücklichſte der Ehen
Im glücklichſten der Alter zu begehen!"

Freund! iſt dir dieſe Nachricht lieb?
Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu machen,
Statt meiner eig'nen ſieben Sachen
Dir den *Geſang der Amors* überſchrieb?
Was gilt's! auch er, hier folgt er, iſt *Dir* lieb!

„Schmeckt der Liebe ganzes Glück,
Jugendliche Herzen!

Ärntet ihre Garben ein,
Unter Kufs und Scherzen!"

„Küffend höhnt den Morgentraum,
Bis Ihr, felbft verhöhnet,
Nach dem letzten Abendkufs
Wieder nach ihm gähnet."

„Euer Glück fey Jahr an Jahr
Nie, zu ketten, müde!
Und ein Sohn verwickle fich
In dem erften Gliede!"

AN

HERRN DOCTOR SCHMID,

PROFESSOR DER RECHTE IN ERFURT.

Leipzig, den 24. November 1768.

Zu haſtig von der Zeit gedreht,
Rauſcht Rarität auf Rarität,
Hüpft Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jahr vorüber;
Und eh' wir, *beſter Freund!* noch einſehn, was wir ſehn,
Schiebt ſich vor unſern Blick ein Fieber,
Und heiſst uns unſre Wege gehn.

Uns löſen andre ab. Die Scene wird verwechſelt;
Die Puppen, wenn's der Zeit gefällt,
Theils übermahlt, theils umgedrechſelt,
Und theils wo anders hin geſtellt.
Aus Dichtkunſt wird Ökonomie:
Zu Vögten färbt man rüſt'ge Kenner:
Zu Fröhnern dreht man Verſemänner;
Und, wer ſonſt in dem Vorſaal ſchrie,

Schreyt dann vielleicht im Hofe feifter Gönner;
Verwüfter ihres Lands, durch Krieg,
Verwüften etwa durch Finanzen:
Und über Geigen, Singen, Tanzen,
Baut Projectiren feinen Sieg.
Geht! ruft die Zeit: — und alle gehen.
Seht! ruft die Zeit: — und alle fehen —
Das, was wir gleichfalls fahn — ein Blend-
werk des Gefichts!
Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, *Freund!* auch wir, zu gleichem
Loos befchieden,
Nur klügere Ephemeriden,
Auch wir, wir follten uns zerftreu'n?
Der Ruhe Gold um Glanz der Sorgen geben?
Der Menfchheit werth, nicht, um zu le-
ben, feyn?
Nur um zu feyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld klirrt, leider! un-
verhofft —
Klirrt felbft im Kranze froher Lieder,
Klirrt felbft aus Myrten — nur zu oft
Der tück'fche Pfeil der Sorgen vor uns
nieder! —

Macht ſelbſt der Wonne Vaterland
Ein falſcher Freund zur Baſiliskenhöhle! —
Durchgreift, mit ſeiner Flammenhand,
Des Körpers Schmerz die panzerloſe Seele! —
Hin iſt die Zeit! da, ſeine Nahrung Luſt,
Sein Lallen Dank, und ſein Geſpiel ein Gatte,
Noch Säugling an der Erde Bruſt,
Der erſte Menſch nichts ſuchte, alles
hatte! —
Hin iſt das Loos, das, wenn kein Apfelbiſs
Der Gottheit Hauch mit Miſſethat entweihte,
Auch uns, mit jedem künft'gen Heute
Den Himmel auf der Welt verhieſs! —
Gefeſſelt führt der Schmerz uns alle durch
das Leben;
Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn
wir widerſtreben. —

Drum laſs uns, *Freund!* — weil unſre
Sanduhr läuft, —
So glücklich werden, als wir können:
Statt eine halbe Welt nach Freuden zu
durchrennen,
Die pflücken, die am näh'ſten reift!
Genutzt in ſchmeichelnden, beherzt in ſtren-
gen Tagen,

Des Schickfals Schaukelfpiel ertragen!
Genutzt, wenn dich, mit jedem Ruhm bekränzt,
Der Freundfchaft und der Kunft zur Seite,
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glücklicher als heute,
Der Morgen glücklichfter beglänzt! —
Beherzt, wenn mich, vom erften kaum gefimmert,
Ein neuer Sturm aus deinen Armen hebt,
Der Fluth entgegen reifst, mein kleines
Schiff zertrümmert,
Und unter Trümmern mich begräbt! —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann Benjamin, 1746-1772 / Kohl, Clemens, 1754-1807 [Kupferstecher] [Illustrator] / Sambach, Christian [Kupferstecher] [Illustrator]
Sämmtliche Poetische Werke Des Herrn Johann Benjamin Michaelis

Bd.: 2

Wien 1791

P.o.germ. 933 od-18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114780-7
VD18 9022941